

# UNABHÄNGIGE Bauernstimme

Februar 1999 Nummer 209  
K 12858 / 5,00 DM

Eine Zeitung von Bäuerinnen  
und Bauern



Graphik: M. Schäper

## Politik

### Endspurt zur Agenda

Ein enger Terminplan und ein mindestens ebenso enges Finanzkorsett lassen das Rennen (und Ringen) um die Agenda 2000 zu einem konditionszehrenden Hindernislauf werden. Einschätzungen dazu, welche Konditionen am Ende über die Zielinie kommen, durch den Kommentar auf **Seite 2** und auf der **Seite 3**

### Ländliche Entwicklung

Mit der Entwicklung ländlicher Räume befassen sich zwei Beiträge; der eine beleuchtet den Vorschlag, klassische Agrarmittel in eine 2. Säule zu lenken, um sie somit auch „green-box-fähig“ zu machen, der andere kommt aus der Analyse der EU-Agrarpolitik für das südliche EU-Land Portugal zu einem ernüchternden Ergebnis. **Seiten 7 und 16-17**

## Tierhaltung

### Freies Abferkeln

In der konventionellen Lehrmeinung und Praxis der Sauenhaltung ist das Fixieren der Sau beim Abferkeln nicht in Frage gestellter Standard. Eine tiergerechte Alternative dazu haben zwei Neuland-Berater aus Lüneburg entwickelt. Eine Vorstellung der HEKU-Freilauf-Abferkelbucht auf der **Seite 14**

### Eierstich-Studie

Im Gewirr der Südoldenburger Hühnerbarone stochert eine Studie im Auftrag des BUND. Sie fördert nicht nur versteckt verlaufende Drähte, sondern auch ein mögliches neues Großprojekt zu Tage, auf der **Seite 15**

## Regionales

### Projekte, von denen zu lernen ist

Das Regionalprojekt „UNsere Knolle“ im Ruhrpott praktiziert ein wirkungsvolles preiswertes Marketing. Am Bodensee betreiben Bauern eigene Läden. Alle haben sie gute Aussichten, auf den **Seiten 12 – 13**

### Weitere Themen

Grüne Woche Seite 2 und 24, Nachbauregelung Seite 5, Slow Food Seite 5, Pflanzenschutz Seite 10 und Leserbrief zur Rolle der AbL auf den Seiten 18 – 19

1999

Seit Januar führt die Bundesregierung den EU-Ratsvorsitz – mit ehrgeizigen Zielen. In weniger als drei Monaten will sie eine Einigung über die umstrittene Agenda 2000 herbeiführen. Es herrscht Zugzwang: Sie kann die Osterweiterung nicht auf den Sankt Nimmerleinstag verschieben. Sie muß in die bald beginnenden WTO-Verhandlungen mit einem agrarpolitischen Konzept eintreten, das zumindest Aussicht auf Erfolg hat. Im Juni sind Europawahlen, und der Euro ist da! – Wenn es dem wirtschaftlichen Schwergewicht Deutschland jetzt nicht gelingt, die politische Einigung voranzutreiben, ist die fröhliche Stimmung an der Börse dahin.



Schröder sagt, Kohl's Scheckbuch-Politik habe ausgedient. Er winkt stattdessen mit dem Zaunpfahl der deutschen Nettozahlerposition. Der Vorschlag, die EU-Agrarpolitik solle nicht mehr allein aus Brüssel bezahlt, sondern von den Mitgliedstaaten ko-finanziert werden, bedeutet schlicht, daß Deutschland weniger nach Brüssel zahlt. Ob das

für Deutschland Eingesparte den ländlichen Regionen zugute kommt, ist nicht gesagt. Sicher dagegen ist, daß Frankreich und die Südländer Spanien, Portugal und Griechenland erheblich weniger bekämen. Verständlich, daß sich dort eine verbitterte Front gegen die deutschen Vorschläge aufbaut. Entstehen konnte diese Stimmung auch deshalb, weil Agrarlob-

byisten und Minister viel zu wenig um Inhalte der Reform, sondern ausschließlich über die Finanzierung gestritten haben. Die wichtigste Frage, welche Agrarpolitik den

aktuellen Erwartungen in der Gesellschaft und den politischen Anforderungen der europäischen Integration gerecht wird, stand gar nicht zur Debatte. Die Agrarlobby feilschte von Anfang an nur um das Ausmaß der Interventionspreis-Senkungen und die Höhe der Ausgleichszahlungen. Sie kämpfte gegen jegliche Umwidmung der Gelder in eine integrierte ländliche Entwicklung mit gesellschaftlich gewünschten Fördermaßnahmen zugunsten der Umwelt, der Lebensmittelqualität und der Sicherung von ländlichen Arbeitsplätzen. Das hat in der Öffentlichkeit den Eindruck genährt, die Bauern verteidigten wieder mal nur ihre „Privilegien“.

In Brüssel geht das Gerücht, mit Frankreich sei ein Kompromiß bereits gefunden, der einen schnellen vollständigen Abbau der Ausgleichszahlungen beinhaltet. Was als „zeitliche Degression“ bezeichnet wird, ist der stufenweise Abbau der Prämien für alle.

Bei allgemeinen Kürzungen aber bleiben die Betriebe, die Arbeitsplätze nicht wegrationalisieren, im Nachteil. Die etablierten Bauernverbände sind offenbar eher bereit, diesen Weg mitzugehen, als eine Umorientierung der Agrarpolitik von der reinen Produktionsförderung hin zur integrierten ländlichen Entwicklung zu akzeptieren.

Kommt es im März zu einer Einigung auf Grundlage radikaler Streichungen im EU-Agrarhaushalt, tragen die etablierten Berufsverbände Europas einen großen Teil der Verantwortung.

Statt wie die AbL frühzeitig ein eigenes Konzept vorzulegen, das gesellschaftlichen Erwartungen und der notwendigen Umverteilung der Mittel zugunsten der südlichen Mitgliedstaaten und der östlichen Beitrittsländer gerecht wird, haben sie das Nachkriegsmodell der Marktintervention mit Klauen und Zähnen verteidigt. In Zeiten sozialdemokratischer Mehrheiten in Europa kann sich das fatal auswirken. Ohne zündende Idee springt auch der Funke nicht über.

Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf,  
Bundesvorsitzender der AbL

## Gesamtgesellschaftliche Diskussion anstoßen!

Agrarbündnis präsentiert den Kritischen Agrarbericht 1999

Wie jedes Jahr begann die Grüne Woche mit den Pressegesprächen derjenigen, die in Deutschland zur Agrarpolitik etwas zu sagen haben: Das Agrar-Bündnis legte vor, und Funke, Sonnleitner und Fischler folgten. Das Agrar-Bündnis nutzte die Grüne Woche, um den neuen Kritischen Agrarbericht der Öffentlichkeit vorzustellen. Anschließend äußerten sich vier Sprecher zur aktuellen Agrarpolitik.

Frieder Thomas, AbL'er und langjähriger Redakteur dieses Werkes wies darauf hin, daß die Agrarpolitiker der neuen rot-grünen Koalition zwar in einigen Positionen dem Agrar-Bündnis näher stehen als die alte Regierung.

Aber sie hätten Schwierigkeiten, sich innerhalb ihrer eigenen Parteien durchzusetzen, denn beide Regierungsparteien seien sehr stark städtisch geprägt. In der Agrarpolitik könne man daher heute mehr denn je nur dann etwas erreichen, wenn man eine gesamtgesellschaftliche Diskussion über die Bedeutung der Landwirtschaft führe:

„Das Agrar-Bündnis als Dachverband von Organisationen aus Landwirtschaft, Umwelt-, Natur- und Tierschutz sowie Verbraucher- und Entwicklungspolitik, welches zudem Praxis, Politik und Wissenschaft gleichermaßen verbindet, fördert und begleitet mit dem Kritischen Agrarbericht diese Diskussion bereits seit Jahren.“

### Arbeit und Umwelt

Peter Krentz, Geschäftsführer der Landwirtschaftsbetriebe des Ökodorfes in Brodowin, verdeutlichte aus Sicht seines Öko-Betriebes seine Anforderung an die Politik: Mit der ökologischen Wirtschaftsweise und den zahlreichen Arbeitsplätzen werde man den gesellschaftlichen Anforderungen in hohem Maße gerecht. Dafür erwarte er aber die Unterstützung bei der Öffnung von Märkten für regional und umweltfreundlich erzeugte Waren. Bei der Diskussion über die Degression der Prämien warnte er: Wenn nur die Arbeitskräfte berücksichtigt werden, die im Ackerbau oder in der Tierhaltung arbeiten, sei auch für Biobetriebe die Degression problematisch, denn Arbeitsplätze werden fast ausschließlich durch Verarbeitungs- oder Vermarktungsaktivitäten geschaffen.

Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, Vorsitzender der AbL, stellte die Themen Arbeit und Umwelt in den Mittelpunkt seiner Ausführungen und riet auch Minister Funke dies in seiner Zeit als Präsident des EU-Agrarrates zu tun: „Ausgleichszahlungen müssen von objektiven Kriterien abhängig gemacht werden, wie z.B. von ökologischen Mindeststandards und von den tatsächlich beschäftigten Arbeitskräften.“ Dies sei auch Teil einer langfristigen Strategie: Die nächste intensive Diskussion zur europäischen Agrarpolitik stehe im Jahr 2005/2006 an, und es sei zu erwarten, daß man bis dahin ganz aus der Intervention aussteige: Um

Gelder für die Landwirtschaft abzusichern, müsse man bereits jetzt Lösungen finden, die auf breite gesellschaftliche Akzeptanz stoßen.

Hubert Weiger, Vorstandsmitglied des Agrar-Bündnis und agrarpolitischer Sprecher des BUND, wies darauf hin, daß Umweltpolitik und Agrarpolitik immer noch nicht zueinander gefunden hätten. Das Augenmerk dürfe aber nicht allein auf die Bauern und ihre Wirtschaftsformen gerichtet werden:

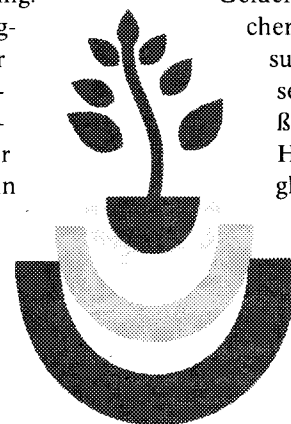
„Wenn man für eine 10.000-Liter Kuh künftig doppelt soviel Prämien erhält wie für eine 4000-Liter-Kuh, dann werden die Rahmenbedingungen einfach falsch gesetzt.“

### Verbraucher nicht vergessen!

Vor allem durch die anwesenden Journalisten wurde die Frage nach dem Verbraucherverhalten aufgeworfen; ein kritischer Unterton war nicht zu überhören, ob nicht auch das Agrar-Bündnis sich zu sehr in die (Un)Tiefen der Agrarpolitik eingelassen und dabei die Verbraucher vergessen habe. Hubert Weiger nannte die Grüne Woche in Bezug auf Verbraucheraufklärung ein Potemkin'sches Dorf: Was dort gezeigt werde, habe mit der realen Landwirtschaft wenig gemein. Aber es sei eine schwierige Aufgabe, diese Fassaden zu enttarnen.

Dem aufmerksamen Beobachter konnte nicht entgehen, daß die Positionen des Agrar-Bündnis auf fruchtbaren Boden fielen: In den anschließenden Pressegesprächen mit Funke, Sonnleitner und Fischler wurden die besonders kritischen Fragen vor allem von solchen Journalisten gestellt, die morgens auch bei Agrar-Bündnis zugehört hatten.

Frieder Thomas



## KOMMENTAR

### Funkeln oder Zünden

# Hindernisrennen um gekürztes Preisgeld

Die Verhandlungen um die Agenda 2000 gehen in die entscheidende Phase

Ob sich irgendwann noch jemand daran erinnern wird, daß, zumindest an einem bestimmten Punkt in Europas Geschichte, es die Einigung über die gemeinsame Agrarpolitik war – so sie denn jetzt zustande kommt –, von der die erfolgreiche Umsetzung großer europäischer Visionen abhing? Derzeit jedenfalls sorgt diese Abhängigkeit für Termindruck bei den Verhandlungen um den Agrarteil der Agenda 2000. Zusätzlich legt die, mittlerweile jede inhaltliche Diskussion überlagernde Finanzierungs- bzw. Nettozahlerdebatte, den verhandelnden Agrariern enge Manschetten an. Ganz fern liegt es also nicht, zu vermuten, daß die Agenda am Ende von vielen Kompromissen getragen wird, die in einer anderen Situation nicht unbedingt gemacht worden wären.

Auf Landwirtschaftsminister Funke lastet als derzeitiger EU-Ratspräsident die Moderatorenrolle. Dieser ganz gerecht werdend hielt sich Funke in einer Pressekonferenz im Vorfeld der Grünen Woche in Berlin eher bedeckt



„Warum fürchten sich die deutschen Landwirte so sehr vor dem Markt?“

wenn es darum ging, Strategien oder inhaltliche Tendenzen mitzuteilen. Er machte allerdings deutlich, daß es mittlerweile der gemeinsame Wille aller Mitgliedsstaaten sei, die Agrarreform bis zur Ministerratsrunde am 22. Februar unter Dach und Fach zu haben. Auf einem Sondergipfel der Regierungschefs vier Tage später sollen die letzten Vorarbeiten vor der endgültigen Verabschiedung des Reformpakets am 24. und 25. März erledigt werden. Ließe sich dieser Terminplan nicht einhalten, würde die Agenda 2000 aufgrund des dann beginnenden Wahlkampfes zum EU-Parlament erst mal wieder auf Eis gelegt. So eine Demonstration mangelnder Einigungsfähigkeit würde nicht nur die Osterwei-

terung – für die Beitrittskandidaten soll die Reform Vorgabe für ihre Anpassungsbemühungen sein – sondern vermutlich auch den derzeit an den Börsen so glänzenden Euro in Schwierigkeiten bringen. Und nicht zuletzt „will auch die Landwirtschaft wissen was auf sie zukommt“, so Funke.

## Finanzpaket schnüren

Nicht nur deshalb gibt es die Agenda für ihn nur als ein Paket, die Aussparung des Milchbereichs (siehe dazu S. 6) aus den Verhandlungen, scheint vom Tisch zu sein. Dazu, ob er dieses Paket unter Berücksichtigung einer Budgetvorgabe von den Finanzministern oder nur nach inhaltlichen Gesichtspunkten schnüren werde, wollte Funke sich nicht äußern, tendenziell aber neigt die Bundesregierung eher der ersten Variante zu. „Wenn verlangt wird, das Budget auf dem Niveau von 1999 einzufrieren, dann gibt es keine Reform“, so EU-Kommissar Fischler ebenfalls in Berlin. Eine Absage an eine reale Stabilisierung der Agrarausgaben auf dem derzeitigen Stand, wie sie gerade auch in Deutschland gefordert wird, muß das allerdings nicht bedeuten. Gibt es doch verschiedene Möglichkeiten. Da wäre zunächst eine nationale Kofinanzierung – also die Auszahlung bestimmter Gelder in den einzelnen Staaten direkt an die Bäuerinnen und Bauern, ohne den Umweg über die Brüsseler Kasse. Diese Option wird von Deutschland aufgrund seiner Nettozahlerposition befürwortet, Frankreich (als Nettoempfänger) hingegen lehnt sie nach wie vor strikt ab. Statt dessen bevorzugen die Franzosen eine Prämiendegression zu Lasten der großen Betriebe, das wiederum wird von Deutschland und Großbritannien abgelehnt. Karl-Heinz Funke hatte zwar zu einem früheren Zeitpunkt diese Degression begrüßt, bekam aber Druck aus Ostdeutschland. In Berlin sagte er nun, man müsse Unterschiede machen zwischen Marktfucht- und Veredlungsbetrieben. Einen Ausgleich durch die Anbindung der Zahlungen an die tatsächlichen Arbeitskräfte halte er für nicht möglich. Damit läßt sich spekulieren, daß eine Degression allenfalls noch als ein ins Belieben der Nationalstaaten gestelltes Instrument, bei Funke auf Zustimmung stößt.

Eine weiterer Budgetstabilisierungsvorschlag kommt wiederum aus Frankreich: er geht nicht von einer jährlich gleichbleibenden Ausgaben-summe sondern von einer kurzfristi-

gen Erhöhung und einem nachfolgenden Abbau bis auf ein Niveau unterhalb des jetzigen aus. So sollen dann ab einem bestimmten Zeitpunkt generell Prämien linear gekürzt werden. Das träfe auf den ersten Blick alle Bäuerinnen und Bauern gleich, tatsächlich aber können sich größere, rationalisiertere Betriebe viel besser auf die kommende Situation einstellen.

Laut Fischler wird es zur Finanzierung

um die Prämien. Während Fischler die differenzierte Ausgestaltung der Prämien, aus marktordnungspolitischen Gründen und um zumindest bedingt extensive Haltungsverfahren zu bevorzugen, favorisiert, setzen sich der deutsche und der europäische Bauernverband COPA für eine einheitliche, einmalig gezahlte Prämie (Schlachtprämie) ein. Was Bauernverbandspräsident Sonnleitner mit Bürokratievereinfachung begründet, ist die Besserstellung der intensiven Bullenmäster. Das ist nicht nur Funke klar, der auf den Bürokratieworwurf hin die

Einführung einer Grünlandprämie vorschlug und damit die Verbandsantwort erntete, daß man es sich so einfach ja nun auch nicht machen könnte. Fischler lehnt die Schlachtprämie als „Totalaushöhlung jeglicher Regulation“ ab. Eine im Ministerrat diskutierte Möglichkeit, den Kommissionvorschlag für die Direktzahlungen und eine Schlachtprämie als Option für den Teil der Ausgleichsmaßnahmen, die in die Zuständigkeit der Einzelstaaten fallen, einzuführen, könnte zu einem Kompromiß werden, mit dem man Bauernverbändler befriedigt.

## Lange Nächte

Auf Nachtsitzungen stellt Funke sich ein. Ein mögliches Szenario, was dabei herauskommen könnte, wäre z.B.: die Aufgabe der deutschen Kofinanzierungsansprüche und die Einhaltung eines real nicht steigenden Budgets durch die Einführung der zeitlich gestaffelten Prämienabstockung, dafür werden Zugeständnisse in Richtung Deutschland gemacht, indem die Degression der Ausgleichszahlungen bezogen auf die Betriebsgröße nur auf freiwilliger Basis kommt und bei der inhaltlichen Ausgestaltung der Prämien auf deutsche (Bauernverbands-) Wünsche eingegangen wird (z.B. Abschaffung der 90-Tier-Obergrenzen für Bullenprämie, Schlachtprämie im Rahmen der nationalstaatlichen Maßnahmen...).

Die allerletzte Entscheidung treffen keine Agrarier. Für Bundesaußenminister Joschka Fischer ist die Agenda-Einigung Schlüssel für die europäische Integration, sein Staatsminister Günter Verheugen hat Frankreich bereits Beweglichkeit in Sachen Kofinanzierung signalisiert, die zeitlich gestaffelte Prämienabstockung hält er für einen „konstruktiven Ansatz.“

Welche Wege führen  
in die Zukunft?



„Ich halte nichts davon, daß Regionalvermarktung das Problem lösen soll.“

wahrscheinlich ein Kompromißmodell mit mehreren Komponenten geben, dabei sieht er durchaus verschiedene Möglichkeiten, die deutsche Nettozahlerposition zu korrigieren.

Inhaltlich sind die harten Brocken der Agenda noch vor allem der Rindfleisch- und Milchbereich. Bei den in einem Sonderauschuß verhandelten Aspekten wie die ländliche Entwicklung und horizontale Maßnahmen z. B. eine Anbindung der Prämien an Umweltstandards sind weitestgehend nur noch Details zu klären. Während Fischler es als Erfolg verbucht, daß die Zahlung von Prämien erstmalig an Auflagen – wenn auch nur die „gute fachliche Praxis“ – gebunden wird, ist für Funke klar, daß bei Ausgleichszahlungen für Preiskürzungen, keine höheren Umweltstandards als das Minimum „gute fachliche Praxis“ eingesetzt werden dürfen. Wer zusätzliche Leistungen erbringt, soll diese durch den Bereich der ländlichen Entwicklung finanziert bekommen.

## Rindfleisch

Im Bereich Rindfleisch scheint es um die von der Kommission vorgeschlagene Preiskürzung um 30 % weniger Auseinandersetzungen zu geben, als

## Holländische Greenery will 10 Prozent Bio

Die niederländische Absatzgesellschaft „The Greenery“ will in den nächsten fünf Jahren ihren Absatz von Obst und Gemüse aus ökologischem Anbau auf 10 Prozent ausweiten. Wie die Gartenbauzeitung „taspoo“ mitteilt, setzt „Greenery“ vor allem auf das Interesse von niederländischen und britischen Supermärkten an großen Mengen von Bioprodukten, die ganzjährig verlässlich lieferbar seien und nicht mehr als 25% über den Preisen konventioneller Produkte liegen. Dem Bericht nach sieht Greenery Schwierigkeiten, hierfür genügend umstellungswillige Anbauer zu finden. Die Umstellungsperiode von zwei Jahren sei manchmal nicht sachgerecht, man hofft auf erleichterte Zulassung biologischer Pflanzenschutzmittel, eine Erhöhung der Umstellungsprämien und regionale Förderungen. en

## TAGWERK bieten Reisen an

Die Verbraucher-Erzeugergenossenschaft TAGWERK bzw. der zugehörige TAGWERK-Förderverein (östlich von München) bietet auch in diesem Jahr verschiedene mehrtägige Reisen zu den TAGWERK-Bauern und zu ökologisch wirtschaftenden Betrieben in Parterregionen an, um so den Kontakt der VerbraucherInnen zu den Erzeugern zu vertiefen. TAGWERK e.V. hat für alle Interessierte dazu ein Programm erstellt, in dem die Begegnungsreisen nach Griechenland, Südtirol und in die Wachau sowie die Radtouren zu den TAGWERK-Biobauern beschrieben sind. Infos unter ☎ 08081-2223, Fax: -2298.

## Kritischer Aktionär rügt KWS

Auf der diesjährigen Aktionärsversammlung der Kleinwanzlebener Saatzucht (KWS) am 20. Januar in Einbeck mußte erneut über Anträge eines Vertreters der „Kritischen Aktionäre“ diskutiert werden. Der Kleinaktionär Ralf Baufeld vom Göttinger Arbeitskreis gegen Gentechnologie sprach sich darin dafür aus, Vorstand und Aufsichtsrat wegen ihres Engagements im Bereich Gentechnologie die Entlastung zu versagen. „Die KWS versucht eine Technik durchzudrücken, die von der Mehrzahl der Verbraucher abgelehnt wird und die Probleme der Landwirtschaft nicht lösen kann“, so Baufeld. Die KWS hat z.B. eine gentechnisch veränderte (herbizidresistente) Zuckerrübe entwickelt. pm

## Schockemöhle kommt davon

Der Agrarindustrielle Paul Schockemöhle ist offenbar nur knapp einer Anklage wegen Steuerhinterziehung und einer drohenden Haftstrafe entgangen. Wie der Spiegel berichtete, hatte Schockemöhle viele seiner Geschäfte über eine Stiftung in Liechtenstein laufen lassen und so schätzungsweise 15 Millionen DM Steuern hinterzogen. Die Staatsanwaltschaft ermittelte seit Ende 1997, Schockemöhle wollte durch eine Selbstanzeige und eine freiwillige Vorabzahlung von 10 Millionen einer Strafe zuvorkommen. Dem Vernehmen nach ist der Agrarindustrielle an mehr als 35 Firmen beteiligt und erzielt einen Jahresumsatz von insgesamt mehr als 500 Millionen Mark. en

## Ökolandbau als Königsweg

„Nur eine Landwirtschaft, die auf den Einsatz chemischer Pestizide konsequent verzichtet, kann in Zukunft noch als intelligent und modern bezeichnet werden. Sie erspart der Gesellschaft Gesundheitsprobleme und Umweltfolgekosten in Millionenhöhe“, so Stefan Rösler, baden-württembergischer NABU-Landesvorsitzender, auf einer Pressekonferenz anlässlich der Naturschutztage von NABU und BUND Anfang Januar in Radolfzell. Zahlreiche Vorteile sprächen eindeutig für den Ökolandbau als Königsweg in der Landwirtschaft. pm

## Inder gegen Monsanto

Ein indisches Bündnis mit u. a. auch einer Kleinbauernorganisation wehrt sich gegen die zahlreichen Freisetzungversuche des US-Gentechnultis Monsanto. An mehreren Orten brannten wütende Bäuerinnen und Bauern Felder mit gentechnisch veränderter Baumwolle nieder. Sie fürchten die Einführung des sogenannten Terminator-Saatguts, welches aufgrund der gentechnischen Zerstörung der Keimfähigkeit nicht nachgebaut werden kann. Ihr Protest richtet sich aber auch dagegen, daß Monsanto z. T. ohne Genehmigung der Gemeinden freigesetzt hatte. Die Baumwolle ist mit einem Gen des *Bacillus thuringiensis* ausgestattet und produziert damit einen Giftstoff gegen die Schädlinge. Nicht nur die indischen Bäuerinnen und Bauern sondern auch ForscherInnen auf der ganzen Welt befürchten, daß sich bei einem großflächigen Einsatz der bisher in den USA, Australien, Mexiko und China angebauten BT-Baumwolle schneller Resistenzen bei den Insekten entwickeln.

KURZES AM RANDE

# Polnische Bauernproteste

Grenzblockaden gegen billige Westimporte

Mit Eggen und anderem landwirtschaftlichen Gerät zogen polnische Bäuerinnen und Bauern am 21. Januar an verschiedenen Grenzübergängen zu Deutschland, der Tschechischen Republik, Rußland und Litauen und blockierten sie unterschiedlich lang, z. T. mehrere Tage. Sie protestieren damit gegen das Hereindrängen billiger Agrarimporte aus dem Westen, welche die polnische Landwirtschaft – besonders in der letzten Zeit seit dem Wegbrechen russischer Märkte den Schweinebereich – arg in Bedrängnis bringen. Zwar wird der Schweinefleischexport bereits mit einem Zloty pro kg (1 DM) subventioniert, mit den Subventionen der EU kann das allerdings nicht mithalten. So fordern die protestierenden Bäuerinnen und Bauern, allen voran die Organisation „Samoobrona“ (Selbstverteidigung), denn auch eine Abschottung des polnischen Binnenmarktes gegenüber billigen Westimporten und Interventionskäufe der staatlichen Landwirtschaftsagentur. Polens Landwirtschafts-

minister Jacek Janiszewski zeigte Verständnis für die Probleme der Bäuerinnen und Bauern, verwies aber darauf, daß z. B. Polens Importzölle seit Anfang des Jahres zu den höchsten der Welt zählten. Er setzt auf eine langfristig angelegte Agrarreform, die die Umstrukturierung der vornehmlich kleinbäuerlichen (durchschnittliche Betriebsgröße 7ha) Landwirtschaft zur Aufgabe hat. Durch Infrastrukturmaßnahmen und die vermehrte Schaffung von Arbeitsplätzen im nachgelagerten Bereich, sollen den Bewohnern im ländlichen Raum Alternativen zur Landwirtschaft eröffnet werden. Bei der Anpassung der polnischen Landwirtschaft an die Bedingungen der EU könne man „die jetzigen Landwirte nicht einfach so in die Arbeitslosigkeit entlassen“, so auch EU-Kommissar Franz Fischler. Noch sind 28 % der arbeitenden Bevölkerung in Polen in der Landwirtschaft beschäftigt, es besteht bereits jetzt ein Einkommensgefälle von rund 20 % zwischen Stadt und Land. cs



## AbL Westfalen diskutierte Bonner Politik

Die neue Bonner Agrarpolitik stand bei einer Tagung der AbL-Westfalen auf dem Programm. Ulrike Höfken (Mitte), agrarpolitische Sprecher der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen, war aus Bonn angereist, um die Vorhaben der neuen Regierung in diesem Bereich vorzustellen, wie sie auch im Koalitionsvertrag vorgesehen sind. Dr. Thomas Griese (links), Staatssekretär im Düsseldorfer Ministerium, trug seine Einschätzung dabei, ebenso wie schließlich Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf (rechts), AbL-Bundesvorsitzender. Ulrike Eggersgluß (rechts), Geschäftsführerin der AbL Westfalen, hatte für den AbL-Vorsitzenden in Westfalen, Karl Erich Oldemeyer (Mitte links) am Nachmittag eine etwas schwierigere Rolle ausgewählt: Er mußte die Landespolitiker Eckehard Uhlenberg (CDU), Jürgen Jentsch (SPD) und Silke Mackenthun (Grüne) zu den Auswirkungen der Verwaltungsstrukturreform ausquentschen, über die jedoch nur spekuliert werden konnte – die Landesregierung hielt sich zu dem Zeitpunkt mit der Weitergabe von Informationen sehr stark zurück. In Westfalen wird dieses Thema die landwirtschaftlichen Behörden noch einige Zeit beschäftigen und auch die AbL Westfalen, dafür wird die Vorsitzende Erika Kattenstroth (links im Bild) Sorge tragen.

## Die Retter der Tafelrunde

Eine Bewegung für Genuß und mehr

Lübecks historische Backsteinmauern, die sowieso eine Menge Geschichten erzählen vom Handel der einst mächtigen Hansestadt mit heimischen und exotischen Lebens- und Genußmitteln, werden vom 23. bis 25. April Kulissen für ein Festival der besonderen Art. Slow Food, eine weltweite Bewegung, die sich die „Wahrung des Rechts auf Genuß“ auf die Fahnen geschrieben hat, lädt ein zum Ess-Info- und Kulturevent. Wer dabei lediglich ein Treffen elitärer Schlemmermäuler vor Augen hat, soll eines Besseren belehrt werden. Mit einem Programm, daß vom Anspruch her stark die Präsentation von Regionalität als ein Qualitätskriterium für Lebensmittel betont, sollen auch politische Aussagen getroffen werden. „Slow Food will eine handwerkliche und bäuerliche Produktion von Lebensmitteln in regionalen Wirtschaftskreisläufen erhalten und fördern“, beschreibt denn auch Lothar Tubbesing, Lübecker Gastronom und im Vorstand von Slow Food in Deutschland, ein jenseits der reinen Ge-

nußzelebration liegendes Ansinnen der Bewegung. Ein weiteres, welches daran anschließt, ist die Erhaltung – auch wirtschaftlich – von alten Nutzpflanzen und Haustierrassen. Dafür hat Slow Food ein Projekt „Arche“ gebaut, was nach und nach Pflanzen und Tiere aufnehmen soll, „die“, so der italienische Slow Food Begründer Carlo Petrini in einem taz-Interview, „einer verfehlten Agrarpolitik untergeordnet werden ... und die von Hygienevorschriften bedroht sind, welche absurderweise auf die Industrieproduktion und auf kleinere bäuerliche und Handwerksbetriebe gleichermaßen angewendet werden.“ Für dringlich erachtet er Information, sie müsse einen Wissensvorsprung bewirken, der eine Befriedigung des Produzenten und eine Garantie für den Käufer bedeute. Dort setzen denn auch die Aktivitäten in Sachen „Arche“ an: Projekte, die sich um den Erhalt alter Sorten oder Rassen bemühen, erhalten Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit und beim Marketing. Finanzielle För-

derung kann der gemeinnützige Verein nicht bieten, dadurch, meint Lothar Tubbesing, läßt sich die Werbetrommel allerdings umso glaubwürdiger rühren. Für ihn sind die drei in Deutschland derzeit unterstützten Projekte lediglich ein Anfang. „In Zeiten sich auflösender nationaler Identitäten sucht jeder nach seiner persönlichen Identität.“ Nicht zuletzt deshalb kann Slow Food 13 Jahre nach der Gründung in Italien 60.000 Mitglieder auf der ganzen Welt vorweisen, „die das regionale mit dem internationalen verbinden wollen“, so Carlo Petrini.

### Wappentier Schnecke

30.000 bis 40.000 BesucherInnen soll das Festival in Lübeck anlocken. Mitorganisator Tubbesing will einerseits WinzerInnen, Bäuerinnen und Bauern sowie handwerklichen VerarbeiterInnen aus ganz Deutschland ein Forum bieten, um Produkte ihrer Regionen vorzustellen. Ebenso will er aber auch unterschiedlichste Menschen zusammen und in Diskussionen bringen über Regionalität, Vielfalt und aber auch zu Genuß, Kultur und Kunst. Hier hat Slow Food selbst noch Barrieren zu überwinden, sind doch Bäuerinnen und Bauern bisher

eher weniger in den Reihen der Messer und Gabel-AktivistInnen vertreten und haben doch bisher hauptsächlich Wein und Käse das Gourmetbewußtsein erobert. Im Schlepptau des Zugpferdes Wein hofft Tubbesing, daß es in Lübeck möglich wird, auch derzeitige „graue Mäuse“, vielleicht Kartoffeln, vielleicht Leberwurst schlemmersalonfähig zu machen. Und vielleicht lassen sich dadurch dann auch mehr ihrer ErzeugerInnen für Slow Food begeistern. Wenn auch das „Wappentier“ von Slow Food, die Schnecke, auf viele VertreterInnen der „modernen“ Landwirtschaft geradezu provozierend wirken muß. Daran werden wohl auch die von Carlo Petrini aufgegriffenen Gedanken zur Schnecke aus dem 17. Jahrhundert nichts ändern: „Die Schnecke nimmt sich Zeit, zieht unbeirrt und von jeder Hast unberührt ihres Weges und ist überall Zuhause. Sie ist aufgeklärt, kosmopolitisch und schätzt die Natur mehr als die Zivilisation, die sie doch auf ihrem Rücken mit sich trägt.“ cs



### Genießer gesucht

Bäuerinnen und Bauern, die Lust haben, sich am Slow Food Festival in Lübeck zu beteiligen erhalten Infos bei: Lothar Tubbesing ☎ 0451/84114

## Standhaft bleiben!

Die Nachbauggebühr muß auf den Rechtsprüfstand

In ihrem letzten Schreiben an die Bäuerinnen und Bauern, ausgesandt zum Eintreiben der Nachbaugebühren, wurde die Saatguttreuhand energischer als bisher: „Bei Auskunftsverweigerung sind Rechtsanwalts- und Verfahrenskosten zusätzlich zu berücksichtigen.“ Umso wichtiger ist es nach Meinung von Adi Lambke, Sprecher der „Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren“ jetzt erst recht standhaft zu bleiben. „In dieser Angelegenheit gilt es Flagge zu zeigen für die bäuerliche Landwirtschaft.“ Man solle sich bloß nicht von den Erfolgsmeldungen über hohe Rücklaufquoten für die Nachbauerklärungen durch die Pflanzenzüchter verunsichern lassen, nach ihren eigenen Angaben sind 206.000 Bäuerinnen und Bauern angeschrieben, von denen bisher 80 % geantwortet haben sollen. „Laut Bauernverbandspräsident Sonnleitner gibt es noch 530.000 landwirtschaftliche Betriebe in Deutschland, wenn also davon 206.000 angeschrieben wurden und 80 %, also 164.800 geantwortet haben, dann bedeutet das, daß bei der Treuhand bisher erst die Nachbaugepflogenheiten von 31 % der Bäuerinnen und Bauern in Deutschland erfaßt sind“, so Lambke.

Ein Sprecher der Saatguttreuhand erklärte, sie seien immer noch mit der Bearbeitung der eingegangenen Unterlagen be-

schäftigt, deshalb seien trotz Ablauf der im letzten Schreiben genannten Frist vom 18.12.98 noch keine weiteren Schritte unternommen worden. „Der nächste Brief kommt dann allerdings vom Rechtsanwalt, bis zur Klageebene werden wir aber zunächst nur ein, zwei Fälle bringen. Wir sind Herr des Verfahrens.“ Die Interessengemeinschaft blickt der Auseinandersetzung zuversichtlich entgegen, haben sich doch auch hier längst Rechtsanwälte der Sache angenommen. „Gegen die Erhebung von Nachbaugebühren durch die Pflanzenzüchter gibt es verfassungsrechtliche, wettbewerbsrechtliche und patentrechtliche Einwände und wir sind fest entschlossen, die Sachlage am Einzelfall durchzuprüfen“, Matthias Miersch Rechtsanwalt aus Hannover gibt sich gelassen, „ich bin bereits mit den Anwälten der Gegenseite in Kontakt, wenn was passiert, reagieren wir.“ Patentanwalt Rolf Wilhelms steht auf dem Standpunkt, daß sich die Saatguttreuhand da etwas anmaßt, was nicht gerechtfertigt ist. Ziel der Interessengemeinschaft wird nun zunächst sein, die in ganz Deutschland mit der Angelegenheit befaßten Anwälte zu vernetzen, um Kräfte zu bündeln. cs

Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren, Sprecher: Adi Lambke ☎ 05864/233, Anneliese Schmeh ☎ 07553/7529, Johann Schamann ☎ 09861/3945



## rBST in Kanada vor dem Aus

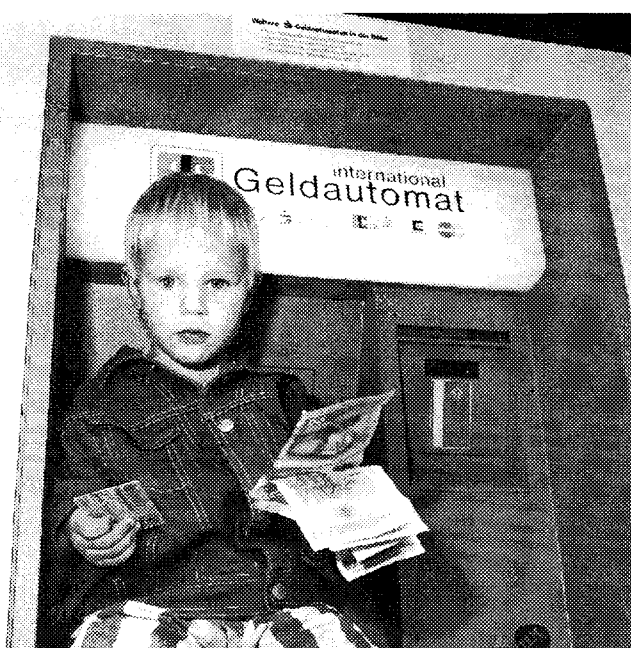
Eine von kanadischen Tiermedizinern im Auftrage der Regierung verfaßte Studie wird in den nächsten Monaten wahrscheinlich zum Verbot des Rinderwachstumshormons rBST in Kanada führen. Die Wissenschaftler hatten festgestellt, daß das seit 1993 in den USA in der Milchviehhaltung zur Leistungssteigerung bereits eingesetzte Hormon unter tierärztlichen Aspekten abzulehnen ist. Die Untersuchungen ergaben eine Erhöhung der Anzahl von Euterentzündungen in mit dem gentechnisch hergestellten Hormon behandelten Beständen um 25 % sowie eine 50 % Steigerung von Lahmheiten aufgrund von Gelenkproblemen. Verbraucherschützer wiesen daraufhin, daß aufgrund dieser Erkenntnisse in rBST-Beständen vermehrt Antibiotika eingesetzt werden müssen und sich dadurch womöglich Rückstandsprobleme ergeben. Der entscheidungsbefugte und als rBST-kritisch geltende kanadische Gesundheitsminister Allan Rock wird aller Wahrscheinlichkeit nach nun den Einsatz des von Monsanto hergestellten Hormons in Kanada im kommenden Sommer verbieten. Damit wird auch die Position der EU gegenüber den USA gestärkt, die eine Verlängerung des Ende diesen Jahres auslaufenden Moratoriums für den europäischen rBST-Einsatz erreichen will. Die USA hingegen drängen mittlerweile massiv auf ein Ende des EU-Verbots. pm

## LWK Schleswig-Holstein ohne Präsident?

Bei der Hauptversammlung der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein im Dezember bekam der bisherige Kammerpräsident und stellvertretende Vorsitzende des Bauernverbandes Schleswig-Holstein, Carsten Mumm, nur 44 Stimmen der 74 anwesenden Mitglieder. 56 Stimmen hätte er benötigt. Gegen ihn haben wohl im wesentlichen die 16 Arbeitnehmervertreter und die 3 Mitglieder des Bauernbundes gestimmt, aber eben nicht nur sie. Mumm ist es offenbar nicht gelungen, die Vertreter aus den Reihen der Selbständigen und die vom Minister benannten aus Parteien und Verbänden zu überzeugen. Ihm wird im wesentlichen vorgeworfen, nicht unabhängig, sondern zu bauernverbandsgesteuert zu sein. Spannend wird's am 11. Februar., dann kommen die Delegierten wieder zu einer außerordentlichen Hauptversammlung zusammen. Mumm hat angekündigt, daß er bei seiner Wahl den Posten beim Bauernverband niederlegen will. Ob das reichen wird als Beweis seiner „Unabhängigkeit“. hi

## EU weicht Schwedens Lebensmittelrecht auf

Laut EU-Recht darf Schweden den Einsatz bestimmter Lebensmittel-Farbstoffe und Süßungsmittel nicht länger so streng handhaben, wie es das schwedische Lebensmittelrecht vorsieht. So hat die EU-Kommission Anfang Januar entschieden. Schweden wollte daran festhalten, die Verwendung von Azofarbstoffen und Cyclamat weitaus stärker zu reglementieren als in den entsprechenden EU-Richtlinien vorgeschrieben, weil nach Ansicht Schwedens die EU-Vorschriften nicht ausreichen, um z.B. eine gesundheitsschädigende Überdosis an Cyclamat nach dem Konsum Cyclamat-haltiger Lebensmittel zu vermeiden. Die EU-Kommission hält die schwedische Argumentation für wissenschaftlich nicht ausreichend begründet und lehnt die schwedischen Vorschriften als nicht EU-Rechtskonform ab. pm



KURZES AM RANDE

## Noch ist Milch im Fluß

Zum Stand der Verhandlungen zur Agenda 2000

Noch ist zum Bereich Milch noch nichts entschieden, wenngleich sich in Teilbereichen gewisse Tendenzen bereits abzeichnen. Nach dem vergangenen Treffen der EU-Agrarminister sieht es so aus, daß sich die Verhandlungsparteien im Milchbereich auf eine Kompromißlinie zubewegen, die nahe am Kommissionsentwurf der Agenda 2000 liegt, zumindest was die Höhe der Preissenkung für Interventionsprodukte und was die Höhe der Aufstockung der EU-weiten Milchquoten betrifft. Hier standen sich – und stehen sich offiziell immer noch – zwei Standpunkte gegenüber. Die eine fordert, den EU-Milchmarkt sofort weitgehend auf den Weltmarkt zu werfen und faktisch schon aus der EU-Mengenbegrenzung auszuweisen. Dazu sollen die Preise nicht gemäß der Agenda um 15 %, sondern um 30 % gesenkt und gleichzeitig die Quoten EU-weit nicht um 2 % (Agenda-Vorschlag), sondern um 4 % auszudehnen. Eine Fünfer-Gruppe um Großbritannien und Dänemark steht für diese Forderungen.

Dem gegenüber steht der Wunsch der Franzosen, alles beim alten zu lassen und den Milchmarkt nicht zu reformieren. Al-

erdings steht Frankreich hier alleine da. Es wird also zu Preissenkungen und zur Mengenaufstockung kommen – über die Höhe werde in der letzten Verhandlungsnacht entschieden, so Fischler in Berlin. Zu der Frage, ob Deutschland im Rahmen der EU-Milchmarktreform die Möglichkeit bekomme, sein nationales Quotenrecht dahingehend zu verändern, daß die Flächenbindung der Quoten fällt, äußerte sich der Agrarkommissar optimistisch. Dieser fakultativen Lösung steht wohl nicht mehr viel im Wege.

Minister Funke kam in Berlin den aktiven Milcherzeugern entgegen, die seit Jahren für eine Entkapitalisierung der Quote eintreten. Funke sagte, daß er sich im Falle der fakultativen Lösung für ein Lieferrechtsmodell einsetzen werde. Und ihm war daran gelegen klarzustellen, daß er „kein großer Anhänger des Bewirtschafteter-Börsenmodells“ sei. Dieses Modell ist das Steckenpferd des Deutschen Bauernverbandes, das das ehemalige Funke-Ministerium in Hannover mittlerweile in sein Lieferrechtsmodell eingebunden hat. Grundsätzlich, so Funke, müsse man Perspektiven weg von der Mengenbegrenzung entwickeln. cs/uj

## Agrarhaushalt eingefroren

Sozialausgaben steigen, GA-Mittel stagnieren

Im Haushaltsentwurf der Bundesregierung für 1999, der am 20. Januar vom Kabinett Schröder verabschiedet worden ist, ist für den Agrarbereich eine nominale Steigerung um 0,6 % bzw. 68 Mio. DM auf insgesamt 11,61 Mrd. DM vorgesehen. Hauptposten des Agrarhaushaltes bildet nach wie vor die landwirtschaftliche Sozialpolitik mit 7,9 Mrd. DM (+ 1,1 %). Hier steigen besonders die Zahlungsverpflichtungen für die Alterssicherung, und zwar um 2,5 % auf 4,4 Mrd. DM, sowie die Krankversicherungszuschüsse (+ 2,2 % auf 2,2 Mrd. DM).

Nicht steigen wird dagegen der zweite große Posten im Agrarhaushalt: die Mittel für die Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes. Hieraus werden z.B. einzelbetriebliche Investitionsmaßnahmen gefördert (Stallbaumaßnahmen, Investitionen in Direkt-Vermarktungseinrichtungen etc.). Der Mittelansatz für diesen Posten bleibt bei insgesamt 1,7 Mrd. DM, d.h. die von der alten Regierung angekündigte Aufstockung dieser Mittel auf 1,8 Mrd. DM entfällt. Das hat Agrarpolitiker der Bonner Oppositionsparteien sowie den Deutschen Bauernverband (DBV) auf den Plan gerufen.

Bayerns Ministerium schrieb, der Ausfall der bereits eingeplanten Bundesmittel werfe die Bewilligung beim Agrarinvestitionsförderprogramm (AFP) spürbar zurück. Dabei hat Bayerns Minister Josef Miller selbst damit zu kämpfen, Einsparungen zu rechtfertigen, die von München eigenhändig beschlossen wurden. So hat Bayern die im Rahmen des AFP gewährte Zinsverbilligung von 5 % auf 3,5 % reduziert und die Startbeihilfe für Junglandwirte in Form eines einmaligen Betrages von 23.500 DM gestrichen. Die Senkung der Zinsverbilligung soll sogar rückwirkend für bereits bewilligte AFP-Anträge gelten.

Der DBV-Chef Sonnleitner reagierte auf den Bonner Haushaltsetwurf mit der Forderung, die Aufstockung der Mittel für die Investitionsförderung nicht fallenzulassen. Sonnleitner hat dabei sogar das Arbeitsplatz-Argument in Anspruch genommen, obwohl doch durch AFP in den meisten Fällen gerade die Rationalisierung und damit der Arbeitsplatzabbau in der Landwirtschaft gefördert wird. Sonnleitner weiter: Die Investitionsförderung würde nicht nur den Bauern helfen, „sondern auch der übrigen Wirtschaft“ ... uj

# Statt Agrarexporte ländliche Entwicklung

Die Pläne der EU-Agrarkommission zur Umverteilung der Agrarfinanzmittel: Weniger für Marktordnung und mehr für benachteiligte Gebiete und ländliche Regionen

**W**o bleibt der Ländliche Raum unter den Vorzeichen der Agenda 2000? Diese Frage stellte Heino von Meyer, Berater der OECD für ländliche Entwicklung und „Schüler“ von Prof. Priebe, auf der AbL-Mitgliederversammlung in Altenkirchen. Die Agenda 2000 behandle nicht nur die Reform der Agrarpolitik, sondern auch die Reform der Strukturpolitik, also die Frage, mit welchen (Förder-)Maßnahmen die Entwicklung der sogenannten strukturschwachen Regionen und allgemein des ländlichen Raums in den Jahren 2000 bis 2006 vorangebracht werden soll.

Das besondere an den Vorschlägen der EU-Kommission in der Agenda 2000 zur Förderung des ländlichen Raumes sei, daß in Zukunft mit Mitteln aus dem Topf der klassischen Agrarpolitik (Marktordnungen, Intervention, Exporthilfen) auch Maßnahmen der ländlichen Entwicklung gefördert werden sollen. Zurückzuführen sei das auf verschiedene Umstände.

## Warum Umwidmung?

1.) Erstens habe sich EU-Agrarkommissar Franz Fischler auf dem EU-Gipfeltreffen im irischen Cork im November 1996 nicht gegen die EU-Kommissarin für Strukturentwicklung, Monika Wulf-Mathies, durchsetzen können. Fischler hatte im Vorfeld dieser Konferenz von Cork darauf gedrängt, die heute noch auf bestimmte Gebiete beschränkte Strukturförderung im ländlichen Raum (Ziel 1 und 5b) aufzugeben und durch eine flächendeckende integrierte Entwicklung zu ersetzen. Mit diesem Vorhaben sei Fischler in Cork gescheitert, im Gegenteil: Wulf-Mathies habe durchgesetzt, daß die Strukturmittel noch stärker auf bestimmte Gebiete konzentriert werden.

Fischler sei von den Bauernverbänden und der SPD nicht unterstützt worden – sie hätten sich für den Erhalt eines eigenen Förderziels Ländlicher Raum (Ziel 5b) nicht stark gemacht. „Die Ländliche Entwicklung hatte eine zu schwache Lobby“, so von Meyer.

Im Ergebnis sieht die Agenda 2000 für den ländlichen Raum kein eigenständiges Ziel der Strukturförderung mehr vor, sondern ordnet es in das vorgeschlagene neue Ziel 2 ein – zusammen mit den Alt-Industrieregionen und Städten. Von Meyers Prognose: „Der ländliche Raum wird im Ziel 2 kaum wiederzufinden sein“, d.h. hieraus werden die meisten Mittel in die städtischen Bereiche fließen.

Fischler blieb somit fast nichts anderes übrig, als eine eigene Förderung der ländlichen Entwicklung zu entwerfen, die aus

Mitteln gespeist wird, über die die Agrarkommission die Hoheit inne hat. Das ist der Agrarhaushalt.

## Rein in die green box

2.) Der zweite Umstand, der Fischler dazu gebracht habe, über eine Umverteilung von Agrarmitteln nachzudenken, liege im letzten GATT-Abkommen (Welthandelsabkommen) von 1994 und in der anstehenden WTO-Verhandlungsrunde begründet. Das GATT-Abkommen schreibt vor, Zölle und Stützungsmaßnahmen für die Landwirtschaft abzubauen. Für den Abbau von Marktstützungsmaßnahmen (z.B. Exportsubventionen) und produktgebundenen Preisausgleichszahlungen sieht das GATT zeitliche Übergangsfristen vor, die in absehbarer Zeit auslaufen. Es besteht also Handlungsbedarf, wenn diese Zahlungen dem ländlichen Raum weiterhin zugute kommen sollen.

Dauerhaft legitimiert (green box) sind dagegen Zahlungen, die naturbedingte oder politikbedingte Benachteiligungen ausgleichen (Ausgleich für benachteiligte Gebiete oder z.B. für Naturschutzauflagen), sowie Entgelte für besondere Leistungen von Landwirten, die freiwillig erbracht und gesellschaftlich erwünscht sind (Umweltleistungen).

Es liegt also gar nicht so fern zu versuchen, Mittel für Marktstützung und Preisausgleich auf Dauer umzuwidmen bzw. „green-box-fähig“ zu machen. Vor diesem Hintergrund sei z.B. der Vorschlag der Kommission zu sehen, das Konzept der Ausgleichszulage für Benachteiligungen in Zukunft auch auf Naturschutzflächen auszudehnen, so von Meyer.

Vom Umfang her bedeutender sei es, die Agrarumweltprogramme auszubauen und vor allem in den EU-Mitgliedstaaten stärker als bisher zu nutzen. In Deutschland würden derzeit 50 % der Mittel für diesen Bereich, den Brüssel für Deutschland vorgesehen hat, allein von Bayern und Baden-Württemberg abgezogen, nur 5 % von Schleswig-Holstein und Niedersachsen, kritisierte von Meyer die nördlichen Bundesländer.

## 2. Säule und LEADER

Sowohl Ausgleichszulage als auch die Agrarumweltprogramme will Kommissar Fischler in die von ihm entworfene 2. Säule der Agrarpolitik, die Förderung der ländlichen Entwicklung, neben weiteren Maßnahmen wie Dorfentwicklung etc. integrieren.

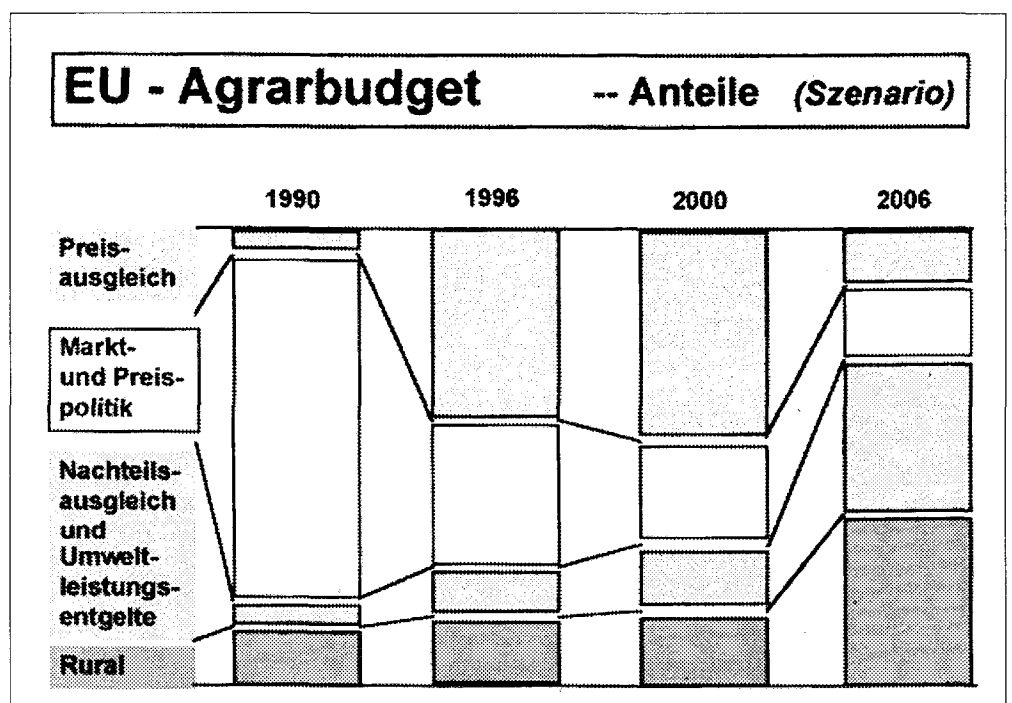
Eine andere sinnvolle Möglichkeit zur Stärkung des ländlichen Raums sieht von Meyer im sogenannten LEADER-Programm, das „in Deutschland leider unbedeutend“ sei. LEADER sei so konzipiert, daß es von den verschiedenen Akteuren einer Region sektorübergreifend, flexibel und unbürokratisch genutzt werden könne. Von Meyer betonte einen weiteren Punkt: LEADER ermögliche sogenannte Globalzuschüsse für lokale Aktionsgruppen, die dann – im Rahmen der Richtlinien – selbst über den besten Einsatz der Mittel entscheiden könnten, gegen Vorlage von Verwendungsnachweisen. Insgesamt sei der LEADER-Ansatz zu stärken und weiterzuentwickeln.

## Umwidmung ausbaufähig

Insgesamt bewertete von Meyer die Ansätze zur ländlichen Entwicklung als sehr interessant. Anschaulich verdeutlichte der Priebe-Schüler allerdings, daß die für diesen Bereich der Agrarpolitik zur Verfügung stehenden Finanzmittel heute eine völlig untergeordnete Rolle spielen. Insofern sei Fischlers Vorhaben der Umwidmung von Geldern zu begrüßen und noch sehr ausbaufähig. uj



Heino von Meyer (Pro Rural Europe) erläuterte auf der AbL-Mitgliederversammlung in Altenkirchen, wie sich die Förderung der ländlichen Entwicklung durch die EU verändern wird – nicht ohne eigene Anregungen.



Szenario der EU-Kommission über die Umwidmung innerhalb des Agrarhaushaltes. (Rural entspricht der Ländlichen Entwicklung, inkl. EAGFL – Ausrichtung). Grafik: von Meyer

## Im Süden verhandeln Omira und Neuburger

Die Omira Oberland Milchverwertung GmbH im baden-württembergischen Allgäu und die bayerische Neuburger Milchwerke eG, nahe Ingolstadt, stehen kurz vor dem Zusammenschluß, so die Lebensmittelzeitung. Mit einer gemeinsamen Milchverarbeitungsmenge von knapp 860 Mio. kg und einem Jahresumsatz von zusammen rund 730 Mio. DM würde das neue Unternehmen unter die 10 umsatzstärksten Milchverarbeiter Deutschlands aufsteigen. Die Omira mit ihren Betriebsstätten in Ravensburg, Rottweil (Bodensee-Albmilch) und Neurauburg (Emmentaler) kam 1997 auf eine Verarbeitungsmenge von 580 Mio. kg und einen Umsatz von 500 Mio. DM. Die Neuburger Milchwerke haben in ihren Werken in Neuburg/Donau und Dachau 260 Mio. kg Milch verarbeitet und damit einen Umsatz von 235 Mio. DM erwirtschaftet. Für beide Unternehmen spielt der Export mit 30 % (Omira) bzw. 45 % (Neuburger) Anteil am Umsatz eine große Rolle. *uj*

## Niedersachsen bangt um Bio-Molkerei

Die Molkerei Extertal-Hamel eG verhandelt derzeit mit verschiedenen möglichen Partnern über eine Kooperation. Zur Diskussion steht auch das Werk im niedersächsischen Hameln, wo heute etwa 5 Mio. kg Biomilch verarbeitet werden. Hameln ist mittlerweile die einzige größere Molkerei in Niedersachsen, die Biomilch getrennt verarbeitet, nachdem die Wendlandkooperative im April 1998 von der Wendland-Milch eG in Lüchow nach Hameln gewechselt ist. Die Hamelner sind Vertragspartner der Bioland Nord GmbH. Neben der Molkerei Hameln gibt es im Milchland Niedersachsen heute lediglich einige Hofmolkereien im Biobereich. Die Molkereigenossenschaften Extertal und Hameln (Jahresverarbeitung zusammen rund 60 Mio. kg) haben sich 1997 zusammengeschlossen und sind jetzt auf der Suche nach einem größeren Partner; im Gespräch ist die Genossenschaft dem Vernehmen nach mit der Humana Milchunion eG, Everswinkel (Umsatz 2.584 Mio. DM), und den Frischli Milchwerken GmbH, Rehburg-Loccum (Umsatz 407 Mio. DM), sowie mit weiteren für den Bereich Biomilch. Das Landwirtschaftsministerium in Hannover ist ebenso mit der Molkerei im Gespräch, um die Möglichkeit auszuloten, die Biomilchverarbeitung in Niedersachsen zu halten. *uj*

## Ehrmann hat Gabler Saliter übernommen

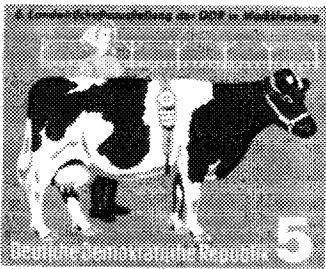
Der Joghurt- und Dessert-Spezialist Ehrmann AG, Oberschöneck/Allgäu, ist zum 1. Januar mit einer Kapital-Beteiligung von 76 % beim Milchwerk J. M. Gabler Saliter

GmbH & Co. KG, Obergrünz-burg, eingestiegen. Laut Lebensmittelzeitung ist vereinbart, daß Ehrmann (Jahresumsatz 1997: 575 Mio. DM) den Betrieb sieben Jahre weiterführt. Gabler Saliter verarbeitete im letzten Jahr rund 70 Mio. kg Milch zu H-Milch, Milchpulver, Sterilsahne und Kondensmilch unter den Marken Saliter, Herz und Almdirndl. Die Molkerei verfügt über eine Anlieferungsmenge von 88 Mio. kg, was die Übernahme für Ehrmann interessant macht. Gabler Saliter ist im letzten Jahr in die Verarbeitung von Allgäuer

Biomilch zu Kaffeesahne und Kondensmilch eingestiegen. So trat die Molkerei auf der Düsseldorfer Internopro mit dem neuen Saliter-Sortiment „Erste Sahne“, „Allgäu-Traum“ und „Null komma nix“ aus Allgäuer Biomilch auf. *uj*

## Müller jetzt Nr. 1 bei Harzer Käse

Mit dem Kauf der bisher größten deutschen Sauermilch-Käserei August Loose GmbH & Co. KG im niedersächsischen Vienenburg ist die Molkerei Alois Müller GmbH & Co KG mit Sitz im bayerischen Aretried nun der größte Anbieter von Harzer Käse. Gegenüber der Lebensmittelzeitung begründete Armin Loose den Verkauf damit, daß es aufgrund zunehmender Konzentration im Molkereisektor immer schwieriger geworden sei, noch ausreichend Rohstoff für den Harzer zu finden – im Zuge von Übernahmen würde die Herstellung von Sauermilchquark oft eingestellt. Den Aufbau einer eigenen Produktion habe Loose verpaßt. Müller will die Käserei am selben Ort fortführen, obwohl Müller auch in Leppersdorf eine eigene Harzer-Käserei betreibt. *pm*



Ein Quiz für Eingeweihte: Aus welchem Jahr datiert diese Briefmarke über die 6. Sonderausstellung der DDR in Markkleeberg, quasi der Grünen Woche der DDR? Antworten bitte an die Bauernstimme ...

KURZES AM RANDE

## Neue Nordmilch durch Großfusion

In Norddeutschland entsteht das mit Abstand größte Molkereiunternehmen im Land und eines der 15 größten weltweit. Unterschrieben haben die Vorstände von fünf Molkereigenossenschaften zwar bisher erst eine Absichtserklärung, aber wenn sich die Vorstände jetzt vor allem noch über Unternehmensstruktur, Personalfragen und den Ort des Hauptsitzes einigen werden, dann soll im Juni dieses Jahres der Fusionsvertrag rückwirkend zum 1.1.99 abgeschlossen werden. Zu dem neuen Unternehmen namens Nordmilch eG wollen sich zusammenschließen: MZO Oldenburg Oldenburger Milch (Umsatz 1997: 1.764 Mio. DM), Nordmilch eG Zeven (1.511 Mio. DM), Milch-Erfassung Nordmilch eG (Vor-



schaftgenossenschaft der Nordmilch), Bremerland-Nordheide Molkerei eG Stuhr (464 Mio. DM) und die Hansano Milchhof Niedersachsen eG Isernhagen (353 Mio. DM). Aufnehmendes Unternehmen soll die MZO sein. Die neue Genossenschaft würde getragen von rund 14.000 Mitgliedern. In den 17 Betriebsstätten der heutigen Molkereien (einschließlich der Tochterunternehmen in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt) sind rund 4.000 Arbeitnehmer beschäftigt, was für den Aufsichtsrat eine paritätische Verteilung der Sitze auf Landwirte und Arbeitnehmer zwingend macht. Über die zu erwartende Schließung von Betriebsstätten wird bisher nur spekuliert. *uj*

## BDM: Börsen-Modell ist Mogelpackung

Als „völlig unbrauchbare“ und „nur mit dem Mäntelchen des Lieferrechts behängte, plumpe Mogelpackung“ hat der Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM) den Vorschlag bezeichnet, den das Niedersächsische Landvolk und der Niedersächsische Landwirtschaftsminister Bartels Ende letzten Jahres vorgestellt haben (siehe Bauernstimme 1/98). Von einem Neuanfang könne bei diesem Vorschlag jedenfalls keine Rede sein. Vielmehr handle es sich dabei um das gleiche Börsenmodell wie bisher, das nur ergänzt sei um eine klassische Entschädigungsregelung, wobei der Pächter die bisher gepachteten Quoten dem Verpächter jedoch abkaufen müsse. So würde der niedersächsische Vorschlag zur Einführung einer Börse nach dem 1.4.2000 wegen der größeren Markttrans-

parenz einer Börse bei dem in Deutschland herrschenden enormen Nachfrageüberhang nach Quoten zu einem „noch höheren Preis“ und damit zu keiner Verbesserung, sondern zu einer „noch stärkeren Belastung der melkenden Betriebe“ führen. Auch bei der von Niedersachsen ins Spiel gebrachten Entschädigungsregelung sieht der BDM unkalkulierbare Risiken, da weiterhin Quoten gehandelt werden sollen. Diese Tatsache mache den hier angedachten Übergang sowohl rechtlich als auch finanziell für aktive Milcherzeuger zu einem „russischen Roulette“. Der niedersächsische Vorschlag sei „wenig hilfreich und nicht in der Lage, die anstehenden Probleme zu lösen“ und wird deshalb vom BDM entschieden abgelehnt. *pm*

## Süddeutsche für Quoten nach 2006

Die Weiterführung der Milchquotenregelung auch über das Jahr 2006 hinaus haben die baden-württembergische Landwirtschaftsministerin Gerdi Staiblin und ihr bayerischer Kollege Josef Miller nach einem Meinungsaustausch am 12. Januar als „ein wichtiges politisches Ziel“ genannt. Wie es in der Pressemeldung weiter heißt, führe „eine Freigabe des Milchpreises“ zu einem Zusammenbrechen der Einkommen für die Milchbauern. Bei der Fortschreibung der Quoten-

regelung müsse klar auf eine Stärkung der Rechtsposition des aktiven Bewirtschafters hingewirkt und ein Abgabebzwang für nicht selbst genutzte Quoten angestrebt werden. Nur so sei es möglich, die derzeit „unverhältnismäßig hohen Quotenpreise, die sich nicht am Ertragswert orientieren, abzusenken“. Staiblin und Miller fordern, daß auch in Zukunft eine regionale Bindung der Quote zumindest auf der Ebene der Länder oder Regierungsbezirke erfolgt. *pm*



Seit 1992 lebe ich nun in Zempow. „Zempow? Wo ist denn das?“ Eine Frage, die ich schon tausendmal, vor allem im westlichen Freundes- und Bekanntenkreis, beantworten durfte. Heute weiß das natürlich jeder. Wegen dem „...ow: im Osten“. Das ist da, wo lange Zeit verbeamtete Westhelfer die „Buschzulage“ kassierten. Und hier ist es echt noch ländlich! Dorfgröße Zempow: 120 Einwohner, Kirche, Kneipe und Autokino im Ort, drumherum nur Natur. Eine Bevölkerungsdichte fast afrikanischen Ausma-

**Betriebsspiegel:**

580 ha (50 % Grünland, 50 % Ackerfutter)  
250 Mutterkühe (Färsen- und Bullenmast)  
12 eigene Ferienbetten, im Betriebsverband weitere 22  
Direktvermarktung in Berlin  
in Brandenburg  
Andreas, sein GbR-Kollege sowie sechs feste Mitarbeiter bewirtschaften den Betrieb.

ßes, dazu passend auch einige Gemarkungsnamen wie „Kamerun“ oder „Afrika“. Viele unserer Besucher stellen die Frage: Wie kann man das nur hier aushalten, so JWD? Sie kommt auch von Berufskollegen aus dem dichtbesiedelten Münsterland, wo es das Landleben nur noch in den Bilderbüchern über das Leben Westfalens anno dunnemals gibt. Aber wie ländlich ist es nun wirklich auf dem Land? Schaut man sich nur mal die äußeren Bedingungen an: im Durchschnitt besitzt jedes bewohnte Haus mindestens eine Satellitenschüssel, wahrscheinlich nicht nur zur Hausverzierung. Seit zwei Jahren ist es möglich, innerhalb von drei bis sechs Monaten einen Telefonanschluß zu erlangen, nicht nur irgendeinen, son-

dern gleich ISDN. Von da ist es dann nicht mehr weit bis zum Internet. Eine kleine private Erhebung unter den Bioland-Kollegen in Brandenburg ergab immerhin, daß ca. 30 % unserer Mitgliedsbetriebe in Brandenburg inzwischen einen Zugang ins Internet haben. In Zukunft gibt es dann nicht mehr die netten Adressen wie : Dorfstr..., in Pusemuckel, sondern nur noch eine E-Mail -Adresse, alles weitere auf der „Homepage...“. Alle Geschäfte, die man dann nicht direkt im Dorf erledigen kann, finden dann in der Internet-Börse oder im Internet-Shop statt. In den ersten Jahren war sie in Brandenburg oft sehnsüchtig vermißt: die öffentliche Telefonzelle! Es gab auf dem Land schlichtweg keine. Heute ist das natürlich anders, nur werden sie

nicht mehr gebraucht, weil heute schon fast jeder Schüler ein Handy hat. Manchmal ist es wirklich kurios: so bin ich in der letzten Woche, auf einer recht einsamen Strecke, die über 35 km fast nur durch den Wald führt, zufällig zu einer Unfallstelle gekommen: ein Wildschwein war mit dem PKW einer Frau kollidiert, drei vorbeikommende Autos hielten mit mir an, um zu helfen. Von den vier Autofahrern hatten immerhin drei ein Funktelefon dabei: Mitten im Wald, ein funktionierendes Telefonnetz: Immer online-sozusagen.

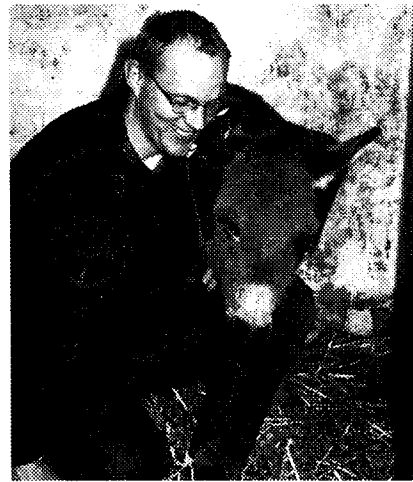
Was ist also vom Landleben geblieben? Im Treckerradio ist es kein Problem, auf jedem Acker irgendeinen Infokanal zu erwischen, um sich z.B. über die neuesten Sex-Allüren des US-Präsidenten zu informieren. Bei den meisten Leuten mit Landwirtschaft, steht das Radio natürlich auch in der Werkstatt oder im Stall (damit die Rinder auch wissen, was los ist). Aber darum geht es eigentlich gar nicht!

Die Geschwindigkeit, in der heute - egal wo - jeder erreicht werden kann oder in der man selber alle möglichen Informationen erhalten kann, hat enorm zugenommen. Gerade im Informationssektor sind Stadt- und Landverhältnisse nicht mehr zu unterscheiden. Das Resultat ist, daß man sich manchmal mitten auf dem Marktplatz des globalen Dorfes fühlt. Uninteressant wohin man sich verkriechen mag - irgendwo ist man doch mittendrin!

Andreas Bergmann, 35 Jahre

**Wie ländlich ist das Land?**

Beruf: Bäuerin. Manchmal traue ich mich immer noch nicht so richtig, dieses Wort frei raus zu sagen oder hinzuschreiben, wenn nach meiner Tätigkeit gefragt wird. Zu stark sind immer noch die Gefühle, nicht ernst genommen zu werden, als „Studierte“ mit einem Hof, der von der Größe und Bewirtschaftung her bei uns in der Gegend ziemlich aus dem Rahmen fällt. 1200 qm Feingemüseanbau mit einfachsten Methoden und 50 Legehennen im Freiland beeindruckten nun mal keine Landwirte, die hektarweise Kraut und Zuckerrüben anbauen oder 16000 Legehennen im Käfig halten.



Dafür beeindruckten wir regelmäßig normale Menschen (solche ohne Hof) mit der Vielfalt, die es bei uns auf dem Hof zu sehen und auch zu kaufen gibt. Wildfremde Menschen sprechen mich von der Straße neben unserem Gemüse- und Blumenfeld aus an, wie gut ihnen dieses Stück Garten gefällt und daß es dieses Jahr ja besonders schön wächst. Und die Kunden freuen sich, wenn sie im Sommer alle möglichen Sorten Gemüse bei uns kriegen, die ohne Mineraldünger und Chemie groß geworden sind und auch so schmecken. Den Gemüseanbau habe ich angefangen, als ich nach dem Studium der Landwirtschaft zurück auf den Hof meiner Eltern gekommen bin, und neben den vorhandenen Betriebszweigen etwas Eigenständiges machen wollte. Gegartelt habe ich zwar schon immer gern, aber daß es mir einmal soviel Spaß machen würde, hätte ich damals nicht gedacht. Die Größe ist von der Arbeitsbelastung her ohne größeren Maschineneinsatz gerade zu bewältigen (ab und zu setzen wir den Haflinger vom Nachbarn ein, die Mo-

torfräse ist natürlich nicht mehr wegzudenken); wir versorgen uns übers ganze Jahr selbst mit Gemüse, was mir ein besonderer Ansporn ist weiterzumachen und immer wieder Neues auszuprobieren. Die Zusammenarbeit mit meinen Eltern klappt gut, wir haben den Hof von ihnen gepachtet, mein Vater, der Metzger ist, macht die Metzgerei auf seine Rechnung; wir helfen uns gegenseitig wie es gerade nötig ist. In den vergangenen Monaten war ich verstärkt auf die Hilfe meiner Eltern angewiesen, da wir seit Juli 97 eine kleine Tochter haben, die sehr lieb und robust ist, aber natürlich viel von Mamas Zeit beansprucht. Sie ist mein liebstes Alibi, wenn ich mal wieder jemandem erklären muß, warum ich mir damals mit meinem Diplom in der Tasche nicht einen gut bezahlten Job gesucht habe. Ich will eine Familie, ich will aber auch noch etwas anderes sein als Hausfrau und Mutter und ich will Ida nicht nur

am Feierabend sehen sondern für sie da sein, wenn sie mich braucht. Zwar ist es im Moment noch etwas schwierig, mit einer eineinhalbjährigen am Rockzipfel Rinder zu füttern oder Gänse einzuzäunen, aber ich denke mit der Zeit werden wir ein ganz gutes Team. Finanziell haben wir zwar keine Probleme, da wir ein außerlandwirtschaftliches Einkommen haben, trotzdem mache ich mir natürlich Gedanken wie wir den Hof auf lange Sicht erhalten bzw. die Ertragskraft verbessern können. Wenn mein Vater irgendwann die Hofmetzgerei aufgibt, werden Uwe und ich sie mit ziemlicher Sicherheit nicht weiterführen. Weitermachen und dann sicher auch erweitern werden wir die Geflügelhaltung, die von den Gebäuden und Arbeitsabläufen her gut auf unseren Betrieb paßt. Wichtig ist mir, daß ich neben der Arbeit auf dem Hof Zeit habe für meine Familie, meine ehrenamtlichen

**Beruf: Bäuerin**

**Betriebsspiegel:**

5 ha Ackerland (Getreide, Erbsen, Kartoffeln, Gemüse)  
2 ha Grünland  
6-8 Mastfärsen/Jahr  
60 Mastschweine/Jahr  
50 Hühner, 200 Masthähnchen  
30 Gänse, 30 Enten, 20 Puten/Jahr  
ausschließlich Direktvermarktung in Franken  
Edith und ihr Vater arbeiten voll im Betrieb, Ediths Mutter hilft regelmäßig in der hofeigenen Metzgerei und in der Saison auch in der Landwirtschaft mit, Ediths Mann Uwe ist außerlandwirtschaftlich tätig, hilft aber in seiner freien Zeit.

Tätigkeiten in der Gemeinde und für meinen Haushalt, den ich auch einigermaßen auf die Reihe kriegen will. Wenn mir vor lauter Arbeit im Betrieb keine Zeit mehr bleibt, mit Ida auch mal ein paar Vormittage in der Krabbelstube zu verträdeln, Marmelade einzukochen oder Plätzchen zu backen, dann stecke ich lieber im Betrieb zurück. Die Freiheit habe ich Gott sei Dank als Nebenerwerbsbäuerin.

Edith Sachse, 30 Jahre

## Kein Roundup vor der Ernte

Ein Verbot der Spät-Anwendung des Monsanto-Totalherbizids Glyphosat („Roundup“) kurz vor der Getreide-Ernte wird derzeit in Dänemark diskutiert. Ein solches Verbot gibt es in Schweden bereits. Grund ist der Verdacht, daß spät gespritztes Getreide krebserregende Stoffe enthält. Getreide wird kurz vor der Ernte gespritzt, wenn infolge zu hoher Stickstoff-Düngung die Getreidehalme lagern und dann Unkraut durchwächst oder das Getreide neue grüne Zwiewuchs-Triebe bildet. Vor allem durch den Einsatz von Strobilurin-Fungiziden gegen Pilzkrankheiten blieb das Getreidestroh in den letzten Jahren länger grün, obwohl die Körner schon reif waren. All das führte zu Problemen beim Mähdrusch und zu höheren Trocknungskosten – dem wollte man mit dem Totspritzen entgegenwirken. Zwar ist zwischen Anwendung und Ernte eine Wartezeit von 14 Tagen vorgeschrieben, aber offenbar bleiben dennoch erhebliche Risiken bestehen. Derzeit verhandeln Mühlen und Getreideproduzenten in Dänemark über ein Unterlassen der Spätspritzung, dänische Landwirte fordern dafür laut DLG-Mitteilungen einen Bonus von 1 DM je dt. Deutsche Pflanzenschutzberater warnen derzeit, die Vorerntebehandlung könnte zu einer Standardmaßnahme in intensiven und einseitigen Getreidefruchtfolgen werden, um ackerbauliche Fehler auszugleichen. en

## Bedrohliche Pestizid-Altlasten

Mehr als 100.000 Tonnen zum Teil hochgiftiger Pestizide lagern und verrotten in Depots in Afrika, Nahost, Lateinamerika und im ehemaligen Ostblock. Auf die Gefahren hat der Deutschlandfunk jüngst in einem Bericht hingewiesen: „Große Blechfässer lagern unter offenem Himmel. Sie sind verrostet, einige verbeult, und aus manchen sickert eine gelbe Flüssigkeit in den Boden. Ein beißender Geruch liegt in der Luft.“ Was da die Menschen und die Umwelt vergiftet, sind Exporte der Chemieindustrie und vor allem Entwicklungshilfe-Gaben aus den letzten Jahrzehnten, die zeitlich und mengenmäßig unpassend waren. Jahrelang galt das Pestizid in der internationalen Entwicklungspolitik als Mittel erster Wahl zur Bekämpfung von Heuschrecken. So wurden z.B. in Ländern wie Mauretanien flächendeckend Depots mit dem Shell-Insektizid Dieldrin angelegt. Als dann die Giftigkeit und Langlebigkeit von Dieldrin bekannt wurde, was zum Ende der Anwendung und zur Einstellung der Produktion führte, blieben die Depots liegen. Von den 100.000 Tonnen sind bisher durch deutsche und holländische Entwicklungshilfe-Organisationen erst 1.500 Tonnen entsorgt worden. Sicherung, Transport und Verbrennung in den Industrieländern kosten drei- bis viertausend Dollar pro Tonne. Die Chemieindustrie, die einst vom Verkauf profitierte, hat sich bisher nicht an diesen Kosten beteiligt. en

## Pflanzenschutz-Konzerne setzen auf Gentec-Allianzen

Zunehmende Konzentration und weitere Kooperationen der internationalen Pflanzenschutz-Konzerne erwartet der Marktwissenschaftler Klaus Bassermann (Universität Hohenheim) in den nächsten Jahren. Als Gründe hierfür nennt er in der Zeitschrift „Agrarwirtschaft“ das Streben nach Kostensenkung, nach Entwicklung neuer Produkte und nach Komplettierung der Angebotspaletten. Die Pflanzenschutzmittel-Umsätze auf dem Weltmarkt sind 1996 auf 29 Milliarden Dollar angewachsen, wobei lediglich 10 Unternehmen 83% des Weltmarkts abdeckten. Diese Oligopol-Konzerne seien so groß, daß keiner einen anderen Konkurrenten mehr mit vertretbarem Aufwand vom Markt verdrängen könne. Deshalb gehe das Bestreben eher dahin, durch Marktbarrieren den Zutritt neuer Anbieter in den Markt zu verhindern. Auch gehe untereinander lieber „strategische Allianzen“ oder Kooperationen ein. Außerdem würden die PSM-Konzerne versuchen, Verbindungen mit Konzernen der Saatzuchtbranche einzugehen: um einen „unerwünschten Wettbewerb“ zu verhindern zwischen dem Pflanzenschutzmitteleinsatz und der Züchtung von Pflanzen mit weniger Pflanzenschutzanspruch. Stattdessen richte man die gemeinsame Forschung verstärkt auf den Bereich der „Grünen Gentechnik“ aus. Hierbei gehe man von der Input-Ausrichtung (Herbizid-, Schädlings- oder Klimatoleranz) stärker in Richtung Output-Ausrichtung (Veränderung von Eigenschaften der Pflanzen wie z.B. Aminosäure-Sequenzen). Das Wachstum des Gentec-Markts und somit auch die Zusammenarbeit zwischen Pflanzenschutz- und Saatgutfirmen, so der Artikel, hängt maßgeblich von der Akzeptanz der Verbraucher ab. en

KURZES AM RANDE

## Mehltau-Resistenzen gegen „Juwel“

Neu und bedenklich ist die kurze Zeit der Resistenzbildung

Die neuen Getreide-Fungizide aus der Gruppe der Strobilurine wurden von den Hersteller-Firmen bei der Einführung 1996 als „Joint venture mit der Natur“, als „Vorbild für innovativen Pflanzenschutz“ und gar als „Beitrag zur Sicherung der Ernährung einer stetig wachsenden Weltbevölkerung“ gepriesen. Jetzt zeigen sich bereits nach zwei Jahren die ersten Wirkungsschwächen durch Resistenzbildung.

Landwirtschaftszeitung Landpost hält solche Resistenzbildungen generell zwar nicht für überraschend – aber „die zeitliche Kürze zwischen der ersten Anwendung 1996 und der Bildung resistenter Pilzstämme 1998 macht doch sehr nachdenklich“...

Neben dem Wetter sieht Dr. Meinert von der baden-württembergischen Landesanstalt für Pflanzenschutz folgende, besonders für Anbausysteme in Norddeutsch-

land typische Ursachen: mehrmalige Anwendung unterschwellig wirksamer Aufwandmengen, fehlender Wirkstoffwechsel, Wasseraufwand unter 200 Liter/ha und dichte mastige Getreidebestände mit hoher N-Düngung.

Die Wirkungsschwäche von „Juwel“ sei besonders kritisch, denn „neue wirksame Pflanzenschutzmittel, die den strengen Anforderungen der Zulassung entsprechen, findet die Industrie immer seltener“. Von der Resistenz betroffen sind aufgrund der Kreuzresistenz alle Strobilurine, also auch das Zeneca-Konkurrenzprodukt „Amistar“ oder neue Präparate.

Laut Dr. Reschke (Pflanzenschutzamt Hannover) ist nicht auszuschließen, daß sich die Resistenz auch auf andere Erreger, z.B. Getreideroste, ausdehnt. Die BASF hat „Juwel“ schnell vom



Erst seit 1996 gibt es das Fungizid „Juwel“, doch schon 1998 wirkt es gegen einige Mehлтаustämme nicht mehr. Abgebildet ist ein Ausschnitt aus einer Werbeanzeige der BASF.

Das BASF-Pilzbekämpfungsmittel „Juwel“, das schnell eine Spitzenposition erobert hatte, wirkt in drei Gebieten Norddeutschlands nicht mehr genügend gegen den Echten Mehltau im Winterweizen. Stämme des Mehлтаupilzes haben nämlich gegen den „Juwel“-Wirkstoff Kresoxim-Methyl Resistenzen ausgebildet. Die

Markt genommen und bietet nun „Juwel Top“ an, dem man das alte Fungizid „Corbel“ beigemischt hat. Die Pflanzenschutzämter haben die Landwirte aufgerufen, die Mittel häufiger zu wechseln, zu mischen und den Einsatz von Strobilurinen zu reduzieren. en

## „Ölbild“ auf 34 Hektar

An das „größte Ölbild des Jahrhunderts“ hat die Kunstzeitschrift ART in einer ihrer jüngsten Ausgaben erinnert – auch wenn mittlerweile Frost und Schnee über das Kunstwerk hinweggegangen sind. Auf dem Hechtenberg im nördlichen Ruhrgebiet hatten Peter F. Strauss und Hartmut Solmsdorf im Sommer 34 Hektar mit Raps, Flachs, Gelbsenf und

Bitterlupinen besät. Ein „Stollenkreuz“ zeichnete auf der Erdoberfläche den Verlauf des Untertagebaus in der Tiefe nach, über den Wasser-Adern verlief eine begehbar Alleé aus sechs Meter hohen Bohnenstangen mit Feuer-Bohnen. Bleibt zu hoffen, daß im Frühjahr ein neues „Ölbild“ wachsen wird... en

## „Wir sind einfach angefangen“

Ein Regionalprojekt im östlichen Ruhrgebiet ist schnell über das Diskutieren hinausgekommen. Bald ist die erste Ernte ausverkauft. UNSere Knolle hat einiges zu bieten, z.B. eine konsequente Marketing-Strategie, die ohne viel Geld auskommt

Neue Märkte für landwirtschaftliche Produkte liegen vor der Haustür, sie müssen nur eröffnet oder vielleicht besser: erarbeitet werden. Im Kreis Unna am östlichen Rand des Ruhrgebiets zeigen das seit einem Jahr fünf Bauern und zwei ABM-Kräfte. Sie haben es innerhalb kurzer Zeit geschafft, vom Vorsatz, etwas für eine nachhaltige Landwirtschaft in der Region tun zu wollen, zur wirtschaftlichen Tätigkeit zu kommen.

Im September 1997 stellte das Umweltzentrum Westfalen in Bergkamen, eine Einrichtung des Kreises Unna und des Kommunalverbandes Ruhrgebiet, zwei Frauen für jeweils eine halbe ABM-Stelle ein. Die beiden sollten den Draht zur heimischen Landwirtschaft verbessern, der bis dahin vor allem durch Sende-Störungen aufgefallen war. Das Verhältnis zwischen amtlichen Naturschützern und Landwirten war durch diverse Naturschutzgebiets-Ausweisungen getrübt.

### Irgendwas machen

Barbara Helberg-Gödde und Andrea Kottmann sollten irgendwie für Annäherung sorgen. Gedacht war anfangs daran, eine Info-Stelle für Fragen der Verbraucher zur Landwirtschaft zu gründen. Daraus ist so recht nichts geworden, dafür aber ist das Umweltzentrum nun Hort eines wirtschaftlich aktiven Regional-Projektes mit konventionellen Landwirten. Sie haben bereits ein halbes Jahr nach Einstellung der ABM-Kräfte, jeweils 1 ha mit Kartoffeln bestellt, auf Herbizide verzichtet, den Einsatz anderer Pflanzenschutzmittel und die mineralische Düngung eingeschränkt, und wiederum ein knappes halbes Jahr später haben sie die ersten Exemplare einer Kreis-Kartoffel aus der Erde geholt, deren Namen mit dem Nummernschild-Zeichen für den Kreis Unna beginnt: „UNsere Knolle“. Im März gehen die Vorräte zuneige, werden die Erdäpfel allesamt als „UNsere Knolle“ im Kreisgebiet verkauft sein. Insgesamt 80 t verkaufsfähige Knollen wurden geerntet (ein Hektar erlitt Frostschäden) und zu 2 kg, 5 kg, 12,5 kg oder 25 kg abgepackt oder als geschälte Ware an Großküchen abgesetzt.

Die Erntemenge war nicht überwältigend, aber mit der bewußt gewählten festkochenden, gelbfleischigen und widerstandsfähigen, aber ertragschwachen Sorte Cilena war im nächsten Jahr nicht mehr zu machen. Beachtlich aber ist die Leistung, innerhalb so kurzer Zeit ein neues regiona-

marktungsprojekt war unterschiedlich groß, doch gereicht hat es nirgends, um ins Geschäft zu kommen.

„Wir haben dann gesagt, wir fangen einfach mit einigen landwirtschaftlichen Betrieben an“, berichtet Barbara Helberg-Gödde. Die Kartoffel erschien ihnen das richtige Produkt für

sichtserklärungen beruhen statt auf konkreten Anlässen. In Unna wurde das Kartoffel-Pflanzen zum Event, ebenso das erste Unkraut-Hacken, zu dem gleich eine Schulklasse eingeladen wurde, dann eine Feldbegehung und schließlich die Ernte – und das alles bei 5 Bauern in verschiedenen Orten mit der jeweiligen Lokalpresse. Das alles erfordert viel Phantasie, Planung und Organisation, aber es lohnt sich. „Das ist Marketing, das du umsonst kriegst, es braucht nur viel Zeit.“ Diese Öffentlichkeitsarbeit weckte Aufmerksamkeit bei potentiellen Abnehmern wie bei möglichen Kooperations-Partnern.

### 2. Strategie: Vernetzung

„Wir versuchen, die unterschiedlichsten Akteure in ein Netz einzubinden“, und Helberg-Gödde zählt auf: Kirche, Verbraucherzentrale, Naturschutz, Schulklassen, Landwirtschaftskammer. Für UNSere Knolle ist die Kirche ein zentraler Partner. Der Evangelische Kirchenkreis Unna fand das Projekt so überzeugend, daß die Zivildienstleistenden des Diakonischen Werks mit den über 30 Fahrzeugen nun nicht nur das tägliche „Essen auf Rädern“ ausfahren, sondern auch UNSere Knolle. Das ist eine Logistik! Sie ist nicht auf Dauer angelegt, aber für die Startphase Gold wert.

Damit nicht genug: „Die Pfarrer im Kreis haben von der Kanzel aus für UNSere Knolle geworben nach dem Motto: An Kartoffeln könnt Ihr nur noch diese essen, denn die schon die Umwelt und schafft Arbeitsplätze in der Region.“ – Und wieder haben Tausende von dieser neuen Knolle erfahren ...

### Eine goldige Kirche

Jetzt im Winter ist auch in den Kirchengemeinden Versammlungszeit. Das nutzt Barbara Helberg-Gödde und berichtet dort, was es mit dem Projekt auf sich hat. Mit dabei hat sie nicht nur Infomaterial und Bestellzettel, sondern auch immer einen Korb voller regionaler Produkte. Denn neben den Kartoffeln vertreibt das Projekt des Umweltzentrums auch NEULAND-Fleisch, Streuobst-Apfelsaft und Honig aus der Region.



Sie können stolz sein auf die erste Ernte. „UNsere Knolle“ aus dem Kreis Unna (UN) am Rande des Ruhrgebietes ist ein Regional-Projekt, das von außerlandwirtschaftlichen Akteuren initiiert und vorangetrieben wird – mit Erfolg. Hier präsentieren Bauer Karl-Heinrich Schuchtmann, Barbara Helberg-Gödde und Andrea Kottmann Kartoffeln die Knolle vor dem Schild, das auf jedem Projekt-Acker steht. Foto: Liedtke

les Vermarktungsprojekt zu entwickeln und so viele Kunden zu finden, daß jetzt schon ein Kunden-Bewerbungs-Stop verhängt werden mußte, damit die Ware nicht allzubald ausgeht. Andere Regionalprojekte gucken verdutzt nach Unna angesichts dieser verdrehten Situation, denn sie kämpfen zum großen Teil damit, überhaupt die ersten Produkte an die Kunden zu bringen.

### Handeln statt reden

Auch in Unna hatte es – wie andernorts – zunächst eine Phase der Suche nach Ideen und möglichen Projektpartnern gegeben. Runde Tische wurden einberufen, die landwirtschaftlichen Ortsverbände abgeklappert, ebenso die Landwirtschaftskammer, die Bioverbände bzw. die sieben Biobauern im Kreis, verschiedene Direktvermarkter, Verarbeiter und Vermarkter. Das Interesse an einer konkreten Projekt-Zusammenarbeit im Sinne der regionalen Erzeugung und Ver-

die Region und für den Start. Dank bestehender Kontakte wurden Bauern gefunden, die mitmachen wollten. Gemeinsam mit Naturschützern und Landwirtschaftskammer wurden Anbau-Richtlinien entwickelt, und im April 1998 die ersten Kartoffeln in die Erde gebracht.

Den Absatz aufzubauen war jetzt die Hauptaufgabe. Dabei wurden mehrere Strategien verfolgt:

### 1. Strategie: PR

„Wir hatten kein Geld und keine Erfahrung, wie man eine regionale Vermarktung aufbaut, aber wir hatten viel Zeit. Da war klar: Es geht nur über eine intensive Öffentlichkeitsarbeit“, beschreibt Helberg-Gödde ihren ersten Ansatz. Bei jedem einzelnen Schritt des Projektes wurde die Presse eingebunden. „Es ist wichtig, Reden und Handeln zusammenzubringen“, sagt sie und meint damit, daß es nicht um das Verfassen irgendwelcher Pressemeldungen geht, die nur auf Ab-

# Bauernmärkte am Bodensee – Zukunftsform regionaler Vermarktung?

In den vergangenen zwei Jahren öffneten im westlichen Bodenseegebiet zwei Bauernmärkte ihre Tore:  
Im September 1996 startete der „Bauernmarkt Radolfzell“, im Mai '98 der Bauernmarkt in Konstanz

**G**leich vorneweg: Der Name ‚Bauernmarkt‘ kann hier irreführend sein, denn bei diesen Bauernmärkten handelt es sich nicht um eine neue Form des Wochenmarktes, sondern um Ladenlokale mit täglichen Öffnungszeiten!

Beide Märkte werden von landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betrieben in Eigenregie geführt. Als Zugangsvoraussetzung müssen diese Unternehmer nach Richtlinien des integrierten oder kontrolliert-ökologischen Anbaus wirtschaften.

## Regionalität – Qualität – Service

Das Konzept „Bauernmarkt“ fußt auf den drei Säulen Regionalität – Qualität – Service. Wie sieht dies in der konkreten Umsetzung aus? Michael Baldenhofer, Geschäftsführer beim Modellprojekt Konstanz (siehe Bauernstimme 10/98) und Mitinitiator beider Bauernmärkte: „Über die auch im normalen Lebensmitteleinzelhandel üblichen und notwendigen Faktoren Qualität und Service hinaus bieten die Bauernmärkte den Zusatznutzen ‚Regionalität‘. Die einzelnen Betreiber stammen aus dem direkten Umfeld von Radolfzell beziehungsweise Konstanz und sind den Kunden meist persönlich bekannt. Dies fördert das Ver-

trauen beim Verbraucher. Durch die kurzen Transportwege kommen die Produkte schnell und frisch zum Kunden und das Verpackungsaufkommen wird reduziert.“



## „Hier kauf ich natürlich“

Unter diesem Motto bieten die sieben Betreiber des **Bauernmarktes Radolfzell** auf einer Verkaufsfläche von 110qm ihre Lebensmittel an. Fleisch und Wurstwaren, Obst, Gemüse, Milchprodukte, Honig, Brot und Backwaren finden die Kunden im Bauernmarkt. Einige Veredelungsprodukte wie zum Beispiel Marmeladen,

Obstsäfte, Most und Brände runden das Angebot ab.

Um allen organisatorischen Anforderungen gewachsen zu sein, haben sich die Anbieter unter dem Dach des eingetragenen Vereins „Bauernmarkt Radolfzell“ zu zwei Gesellschaften des bürgerlichen Rechts zusammengeschlossen. Ihr Vorsitzender, Gemüsegärtner Gerhard Hausler, gibt einen Überblick über die lange Vorlaufphase bis zur Eröffnung: „Von der Suche nach interessierten Betreibern bis zum ersten Verkaufstag vergingen etwa 1 1/2 Jahre. In dieser Zeit wurde vor allem die Angebotspalette festgelegt und ein geeigneter Standort gesucht.“ Vieles war in dieser Zeit Neuland für die Betreiber. Gerhard Hausler macht hier besonders auf die

Notwendigkeit von externen Beratern aufmerksam: „Für Bereiche, die den Gesamtladen betrafen, haben wir zum Beispiel ein Grafikbüro hinzugezogen. Darüber hinaus steht uns das Modellprojekt Konstanz als Beraterteam seit Anbeginn zur Seite.“

Zur Zeit arbeiten im Bauernmarkt Radolfzell fünf Vollzeitkräfte und neun Aushilfen. „Neben einer optimalen

Produktqualität ist gutes Personal das A & O“, bemerkt Gerhard Hausler. „Bei uns sind sie die Mittler zwischen dem Kunden und dem einzelnen Produzenten. Darum nimmt unser Personal nicht nur an Verkaufsschulungen teil. Jährlich veranstalten wir kleine, interne Hoffeste und Hofführungen, wo alle Betreiber und Angestellte zusammenkommen. So lernt unser Verkaufspersonal die einzelnen Betriebe kennen. Dieses Wissen geben Sie natürlich auch an unsere Kundschaft weiter.“

Und diese Kundschaft scheint sehr zufrieden zu sein. Eine Befragung von über 200 Kunden brachte zutage, daß sie gerade die Verbindung von Regionalität, Qualität und Service am Bauernmarkt Radolfzell schätzen. Und sogar der private Naturschutz begrüßt diese landwirtschaftliche Vermarktungsaktivität: Der BUND zeichnete den Bauernmarkt mit dem Umweltpreis 1997 aus.

Dies spiegelt sich auch in den Umsatzzahlen wieder. „Einige Monate nach Beginn wurden unsere vorsichtigen Umsatzerwartungen übertroffen – und diese positive Entwicklung hält weiter an“, gesteht der zweifache Vater erfreut. „Für meinen Betrieb ergibt sich dadurch, daß ich ihn als zukunftsfähig bezeichnen kann. Vor drei, vier Jahren war das noch anders.“ Dieser Erfolg muß jedoch durch großen Einsatz und Engagement erarbeitet werden. Gemüsegärtner Hausler bringt dies auf die Formel: „Der Kunde muß zufrieden sein. Wir vom Bauernmarkt wollen den Kunden bedienen und seine Wünsche befriedigen.“ In der Praxis sieht das zum Beispiel so aus: Wenn Samstags um zwölf Uhr im Bauernmarkt kein Salat mehr zu haben ist, werden schnell noch einige Kisten voll geschnitten und geliefert. Auch bietet Gerhard Hausler Produkte an, die nicht in jeder Gemüsetheke zu finden sind. Pastinaken, Camparitomaten oder auch Andenbeeren liegen, meist mit Rezepten und Informationen, in den Regalen.

Brot, Wurst oder Honig ganzjährig aus der Region – sicherlich kein Problem. Bei Gemüse ergibt sich da schon eher Erklärungsbedarf. Gärtner Hausler: „Der Verbraucher ist allgemein auch im Winter ein breites Gemüseangebot

Fortsetzung von Seite 11

## 3.) Großküchen überzeugen

Als drittes galt es, offensiv auf größere Kunden zuzugehen: Kantinen, Krankenhaus-Küchen, Party-Service. Um sie für die regionalen Produkte zu gewinnen, organisierten die Projekt-Betreuerinnen Probewochen in den verschiedenen Häusern. Ausprobiert werden sollte nicht nur die Produktqualität, sondern auch Zuverlässigkeit in der Lieferung (Zeit, Menge, Qualität) und Einhaltung von Absprachen.

Die Kartoffeln werden den Küchen als geschälte und vakuum-verpackte Ware angeboten, wobei ein Schälbetrieb im Kreis als Partner gewonnen werden konnte. Hier werden die Kartoffeln nicht geschwefelt, was sich von den Küchenchefs als deutliches Quali-

tätsplus gewertet wird. Ergebnis: bis zu 1,5 t geschälte Ware (bei einem Schälverlust von 40%) gehen pro Woche an drei Krankenhäuser, zwei Altenheime, ein Tagungshaus, drei Hotels und drei Party-Services. Im nächsten Jahr muß mehr kommen. Weitere Bauern stehen schon auf der Warteliste.

## Kein Vertragsanbau!

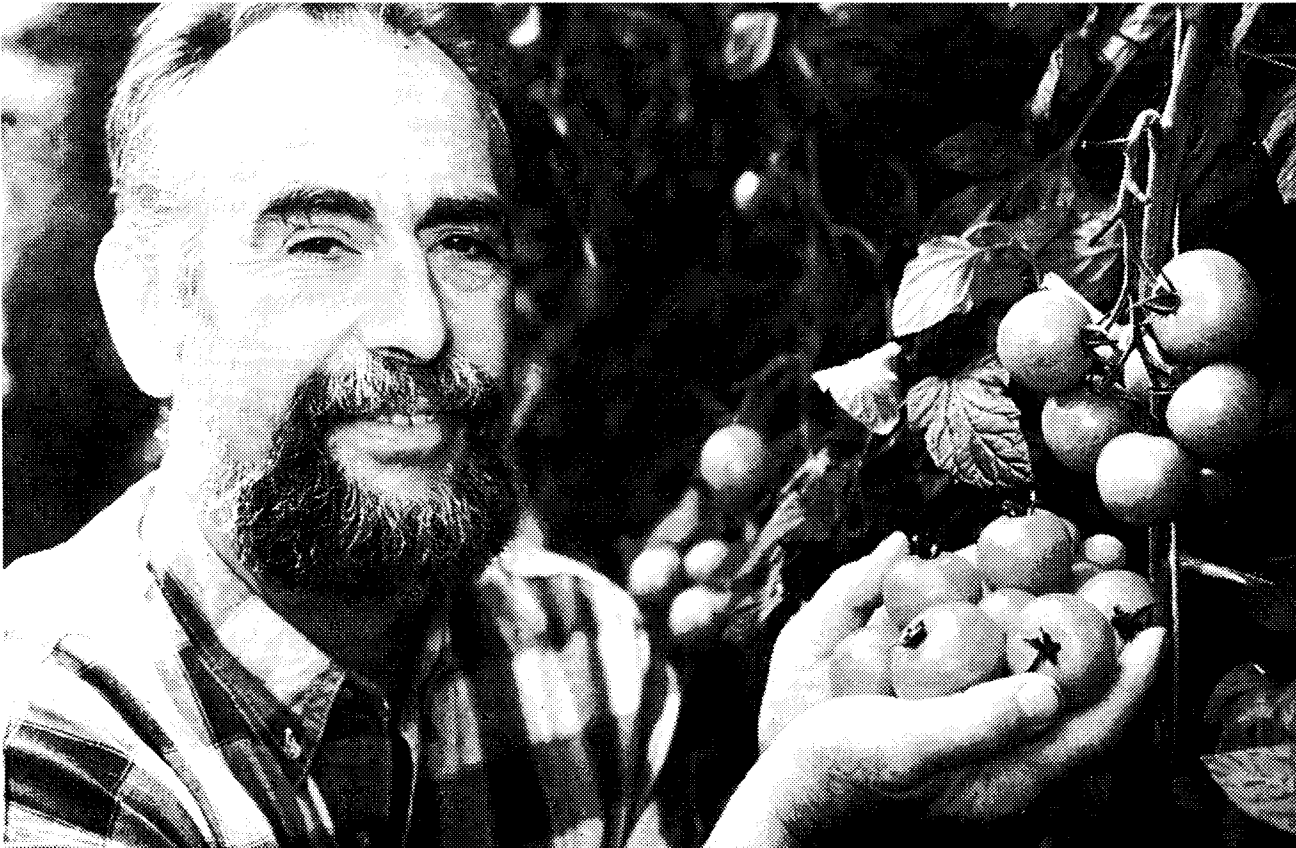
Die bisher fünf Bauern, die sich in einer GbR zusammengeschlossen haben, sind in das Projekt unmittelbar eingebunden. Es gibt keinen Ablieferungsvertrag. Das ist keine Nachlässigkeit, sondern Absicht. „Bei einem Vertrag fühlt sich jede Vertragsseite nur für ihren Bereich zuständig“, begründet Helberg-Gödde. Das ist nicht ihr Ansatz, vielmehr betont sie das gemeinsame Anliegen, für das sich alle verantwortlich fühlen müssen. „Bei uns ist es Pflicht für jeden, von seinen Fähigkei-

ten mitzuteilen und sich umgekehrt auch von den anderen hinterfragen zu lassen. Wir thematisieren Fehlleistungen sowie Erfolge im Miteinander.“ Das hört sich fremdartig an für das landwirtschaftliche Metier, aber es scheint zu funktionieren.

Und diese Solidarität im Aufbau des Projektes wirkt enorm identitätsstiftend. So wird das Projekt zum Projekt aller. Das motiviert und bringt produktive Stimmung. Schließlich geht es ja auch um das Erschließen neuer Märkte. uj

Daß dieses Projekt so funktioniert hängt ganz stark mit den beteiligten Persönlichkeiten zusammen. Ihre ausgeprägten Fähigkeiten sind es, die das Projekt ans Laufen gebracht haben und die den solidarischen Charakter der Kooperation absichern. Diese Fähigkeiten sollen in der nächsten Ausgabe der Bauernstimme herausgearbeitet werden. – Es wird noch spannender.





„Jetzt bezeichne ich meinen Betrieb als zukunftsfähig.“ Gerhard Hausler, Vorsitzender des Bauernmarkt Radolfzell e.V., in seinem Gewächshaus. Foto: Spiegelhalter/Modellprojekt Konstanz

gewöhnt. Darum kaufe ich dann aus Spanien oder Italien zu, was auch von unseren Kunden verstanden und akzeptiert wird.“ Seine Kundenerfahrung im Winter beschreibt Gerhard Hausler so: „Die einen kommen wegen unseres guten Feldsalates und kaufen auch gleich weiteres Gemüse ein. Andere nehmen zum Beispiel die zugekaufte Paprika, weil sie im Sommer mit unserer Paprika so zufrieden waren. Diese Kunden betonen, daß sie aus Solidarität auch die zugekaufte Ware bei uns kaufen: Sie möchten damit unserem Betrieb und ihrem ‚Regio-Markt‘ auch im Winter ein Auskommen ermöglichen.“

Nicht nur im Anbaubereich haben sich die Betreiber des Bauernmarktes neuen Herausforderungen stellen müssen. „Der Bauernmarkt war für uns alle eine neue Form der Vermarktung“, so Gerhard Hausler. „Gerade zu Beginn gab es immer wieder Reibungspunkte, die wir nur gemeinsam auf unseren Sitzungen, durch Gespräche, Verständnis und Kompromißbereitschaft lösen konnten.“ *Simon Piermin*

## „Hier ißt das Leben“ – Bauernmarkt Konstanz

So lautet der selbstbewußte Untertitel beim **Bauernmarkt in Konstanz**. Nach einer Vorbereitungsphase von nur 18 Monaten bieten seit Mai '98 zwölf landwirtschaftliche und gärtnerische Betriebe sowie ein Metzger, ein Bäcker und ein Bodenseefischer ihre Lebensmittel an. Für den Verkauf im 400qm großen Bauernmarkt entstanden 20 neue Voll- und Teilzeitarbeitsplätze.

### Bio neben Konventionell

In sechs verschiedenen Bereichen erhält der Kunde alles, was die Region hervorbringt. Obst, Gemüse, Fleisch, Wurst, Backwaren, Fisch, Milch und Milchprodukte sind ebenso im Angebot wie Säfte, Brände oder verschiedene Brotaufstriche. Darüber hinaus findet die interessierte Kundschaft in der sogenannten „Bio-Insel“ diese Lebensmittel auch noch aus kontrolliert ökologischem Anbau. Ein Marktcafé mit Salatbar und der regionalen Spezialität, den sogenannten Dünnerle, rundet das Angebot für die städtische Kundschaft ab.

Dieses Café wird von Heinrich Fuchs, Landwirt und Obstbauer, betrieben. Gleichzeitig ist er Vorsitzender des Vereins ‚Bauernmarkt Konstanz e.V.‘ und von der ersten Stunde mit dabei: „Zu Beginn haben sich über 30 interessierte Erzeuger gemeldet. Nach Klärung der Absatzpotentiale, des Produktsortiments und der einzelbetrieb-

lichen Möglichkeiten hat sich diese Zahl schnell verringert.“ Und weiter: „Auf der Suche nach einem geeigneten Standort haben wir uns Ende '97 aus 15 möglichen Objekten im Konstanz Stadtzentrum dann für die jetzigen Räumlichkeiten entschieden.“

Ähnlich wie in Radolfzell stellt der eingetragene Verein für den Bauernmarkt Konstanz den organisatorischen Überbau dar. So mietet der Verein zum Beispiel den Verkaufsraum – welcher Vermieter würde schon 15 Einzelmietler für ein Objekt akzeptieren? Die einzelnen Betreiber des Bauernmarktes sind zwar Mitglied im Verein, im Verkauf aber ist jeder eigenverantwortlich tätig.

### Keine Abliefermentalität

Herr Fuchs sieht darin entscheidende Vorteile: „Jeder Standbetreiber steht direkt mit seiner Ware vor dem Kunden. Wenn man für sein Produkt grade stehen muß, baut dies einer gewissen Abliefermentalität mit möglichen negativen Qualitätsauswirkungen vor.“

Wenn auch der Bauernmarkt Konstanz noch relativ jung ist und die Umsätze sich erwartungsgemäß entwickeln, so sind doch in den ersten Monaten Probleme zutage getreten, die rasch behoben werden mußten. Einige Verkaufskräfte waren den besonderen Herausforderungen nicht gewachsen und mußten schnell ersetzt werden.

Eine Betreiberfamilie hatte wohl den notwendigen Arbeitseinsatz unterschätzt und wird in diesem Jahr aus dem Bauernmarktteam ausscheiden. „In Zusammenarbeit mit dem Modell-

projekt Konstanz“, bemerkt Landwirt Fuchs zuversichtlich, „werden wir in den kommenden Monaten einen neuen Betreiber finden.“

Heinrich Fuchs, der nebenbei bemerkt seit über zehn Jahren Erfahrungen durch seine Direktvermarktung ab Hof sammelt, ist vom Bauernmarkt-Konzept überzeugt: „Die konzentrierte Angebotsvielfalt in Kundennähe mit Topqualität. Das will der Kunde – und das bekommt er im Bauernmarkt.“

### Eine Zukunftsform der regionalen Vermarktung?

Mit Blick auf die beiden beschriebenen Bauernmärkte kann diese Frage mit ‚Ja‘ beantwortet werden. Dieser Vermarktungsweg trägt entscheidend

zur Existenz- und damit zur Zukunftssicherung der beteiligten Familienbetriebe bei. Dieser neue Absatzweg darf aber sicherlich nicht als ‚Königsweg‘ für viele Landwirte oder Gärtner be-

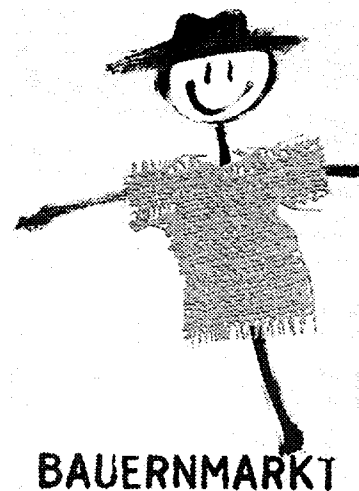
zeichnet werden, da die Erzeuger mit beträchtlichen Anforderungen zu kämpfen haben. Nicht jeder kann oder will den notwendigen zeitlichen Mehraufwand leisten. Nicht jeder ist bereit, sich in einer Gruppe einzuordnen, wo doch die Mehrzahl der Erzeuger es gewohnt ist, als Einzelbetrieb zu wirtschaften.

Aber die Betreiber der Bauernmärkte in Radolfzell und Konstanz haben diesen Weg gewagt. Und ihre Arbeit belegt eindrucksvoll die Aussage von Graefe zu Baringdorf im Kommentar der

Bauernstimme 11/98:

„Das Bemühen um angemessene Preise für gesunde Lebensmittel auf unseren regionalen Märkten bezahlt unsere Arbeit auf den Höfen ...“

*Simon Piermin*



**BAUERNMARKT**

12 Bauern und Gärtner, 1 Metzger, 1 Bäcker und 1 Bodensee-Fischer betreiben den Bauernmarkt in Konstanz unter diesem Zeichen.

Kontakt: Modellprojekt Konstanz, c/o Amt für Landwirtschaft, Winterspüter Str. 25, 78333 Stockach, ☎ 07771-922-157



Eine Sau unfixiert abferkeln zu lassen, ist überhaupt nicht mehr in den

Köpfen der Leute“, Bernd Kuhn von der Beratungsstelle für tiergerechte, umweltschonende Nutztierhaltung, die die niedersächsischen Neuland-Betriebe berät, macht deutlich, daß sich in der Sauenhaltung längst fast vollständig der Rationalisierungsschritt: Abferkelbucht mit „Fixierungskäfig“ durchgesetzt hat. Hauptsächlich die Minimierung der Erdrückungsverluste von Ferkeln durch die Sau vorwiegend während allerersten Zeit nach der Geburt, muß das mehrwöchige Festsetzen der Sau rechtfertigen. „Daneben hat sich konventionell keine Alternative erhalten“, ergänzt Kuhn's Kollege Jan Hempler. „Du müßtest als konventioneller Berater eben einiges in Frage stellen und das kannst Du Dir nicht leisten.“

Daß das Fixieren beim Abferkeln und während der Sägezeit nicht tiergerecht ist, daran ändert allerdings die Tatsache, daß sich das System etabliert hat, nichts. Mit Neuland, als Programm für artgerechte Tierhaltung, ist es dementsprechend nicht zu vereinbaren. Lediglich während der ersten Zehn Tage nach dem Ferkeln dürfen Neuland-Sauen fixiert werden. Dies führte in der Praxis dazu, daß ferkelführende Sauen einmal umgestellt werden mußten, was unter Gesichtspunkten wie: Streß für die Tiere oder Arbeitswirtschaft unbefriedigend ist. Die Suche nach Alternativmöglichkeiten stand unter den Neuland-Beratern, wie auch den Bäuerinnen und Bauern oben auf der Tagesordnung.

### Erfahrungen sammeln

Vor acht Jahren wurde dann die erste von Bernd Kuhn und Jan Hempler konstruierte Abferkelbucht auf einem Neuland-Hof als Eigenbau installiert. Die über die Jahre und auf den dann folgenden anderen Betrieben gesammelten Erfahrungen führten immer wieder zu Detailverbesserungen, das

## „Nicht mit Technik Tierverhalten übertölpeln“

Zwei Neuland-Berater haben eine Freilauf-Abferkelbucht entwickelt

Grundprinzip blieb aber erhalten. Die Bucht ist in zwei Funktionsbereiche gegliedert, einmal den Teil, in dem die Sau ihr Nest bauen, ferkeln, säugen, fressen und liegen sollte und in dem sich auch ein Ferkelnest mit Wärmelampe sowie der (Zu)futterautomat für die Ferkel befindet (im folgenden als Liegebereich bezeichnet). Daran angegliedert, allerdings bei Bedarf durch eine Gitterpforte vom Liegebereich abzutrennen, befindet sich der Mistgang. An der Pforte sind die Tränken angeordnet, so daß diese normalerweise im Mistgang sind. Zwischen den Bereichen befindet sich eine Schwelle, die die Ferkel in den ersten Tagen im Liegebereich halten soll. Deshalb ist neben dem Ferkelnest eine Ferkeltränke angebracht, die allerdings abgeschaltet wird, wenn alle Ferkel problemlos an die Tränke im Mistgang kommen. Um eine Fixierung der Sau beim Ferkeln und/oder in den ersten Tagen danach zu ermöglichen, ist an der Stirnseite des Liegebereichs ein Schutzbügel angebracht, der schwenkbar ist. Indem der Bügel parallel zur Seitenwand gestellt, an der Rückwand befestigt und die Pforte zum Mistgang geschlossen wird, entsteht ein schmales Abteil, in dem die Sau fixiert werden kann. Da sie dann die Tränke an der Pforte nicht erreicht, befindet sich eine Tränke, die bei Nichtfixierung abgeschaltet ist, beim Futtertrog der Sau. Soll die Fixierung beendet werden, braucht lediglich der Schutzbügel in Richtung der weiter entfernten Seitenwand geschwenkt und an dieser befestigt werden. Die Sau kann sich frei bewegen, erreicht jedoch nicht das jenseits des Schutzbügels in der Buchtenecke angeordnete Ferkelnest. Liegebereich wie auch der Mistgang sind mit Stroh eingestreut, da im Mistgang allerdings die Tränken den Boden anfeuchten, wird dieser Bereich tatsächlich in der Regel zum Misten angenommen. Schweine

sind grundsätzlich darauf bedacht, getrennte Liege- und Kotbereiche anzulegen, unterstützt man diese Eigenschaft, lassen sich die Hygienesituation aber auch das Wohlbefin-

den und damit der Gesundheitszustand der Tiere verbessern. Die Umstände, daß sich die Tiere zumindest bis kurz vor dem Abferkeln frei in der Bucht bewegen können und nicht wie ihre konventionell aufgestellten „Kolliegen“ in den eigenen Mist ferkeln müssen, drücken sich denn auch in einer geringeren Anzahl nachgeburtlicher Gesundheitsstörungen (z.B. MMA) aus. Trotz der normalerweise guten Annahme der Funktionsbereiche gibt es immer mal einzelne Tiere, die im Mistgang mit dem Nestbau beginnen. Dies läßt sich durch eine am Boden angebrachte, „unbequeme“, Schwelle zwar verhindern, für Bernd Kuhn ist es allerdings wichtig, nicht nur, wie in der konventionellen Tierhaltung üblich, „zu versuchen mit der Technik das Tierverhalten zu übertölpeln“, sondern nach den Ursachen für dieses Verhalten zu suchen und hier etwas zu verändern.

### Praxisergebnisse

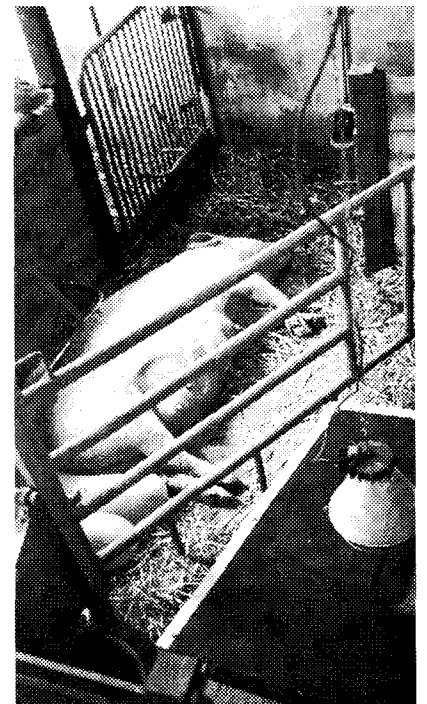
Letztendlich messen lassen, muß sich die Neuland-Abferkelbucht natürlich an dem Hauptargument für die Fixierung: den Erdrückungsverlusten. Die Verluste bei Ferkeln bis 25 kg liegen für die Neuland Sauenbetriebe in Niedersachsen im Wirtschaftsjahr 97/98 bei 15,1 %. Eine Erhebung in rund 500 Betrieben des VzF-Verbandes, einer der größten niedersächsischen Ferkelerzeugerverbände kommt auf Verluste von 16,9 %. In beiden Erhebungen lag die Zahl der lebend geborenen Ferkel bei rund 10, die Anzahl der Würfe/Sau und Jahr auf den Neuland-Höfen bei 1,99, in den konventionellen Betrieben bei 2,17. Die Zahlen sind umso interessanter, berücksichtigt man, daß 60 bis 70% der Neuland-SauenhalterInnen die Möglichkeit zur Fixierung der Sau überhaupt nicht nutzen.

Zu ihnen gehört auch Stefanie Wille, die mit ihrem Mann im Nebenerwerb 30 Sauen hält. „Wir fixieren die Sauen nur dann kurzzeitig, wenn wir in der Bucht mit den Tieren hantieren müssen, z.B. um Eisen zu spritzen.“ In dem Zusammenhang würde sie sich Veränderungen am Schutzbügel wünschen, um besser an die Sau heranzukommen. Ansonsten lobt Stefanie Wille neben der Tiergerechtigkeit die Arbeitswirtschaftlichkeit der Bucht mit ihrem abtrennbaren Mistgang und der Möglichkeit Sau und Ferkel vom Gang aus – ohne in die Bucht steigen zu müssen – zu füttern und zu beobachten.

Die Buchten auf dem Betrieb Wille

sind keine Eigenbauten, sondern von der Stallbau-firma Spar-master instal-

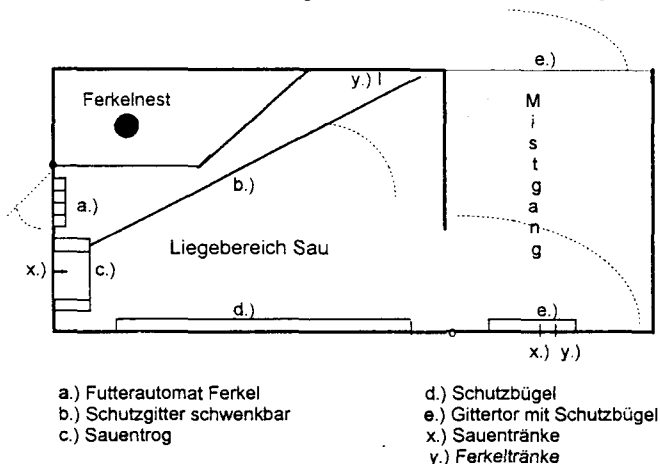
liert. Das Familienunternehmen vertreibt seit rund zwei Jahren die „HEKU(für Hempler und Kuhn)-Freilaufabferkelbucht System Neuland“ unter diesem Namen. Bereits rund 100 Buchten wurden verkauft, daß Kundenpotential liegt zur Zeit laut Firmen-Mitarbeiter Volker Pape zumindest noch fast ausschließlich innerhalb Neulands. „Man muß allerdings damit rechnen, daß durch politische Beeinflussung langfristig die Fixierung der Sau nur noch für einen begrenzten Zeitraum möglich sein wird“, Pape geht davon aus, daß sich „ein Geschäft damit machen läßt“, wenn er auch dem Markt nur eine gewisse Größen-



ordnung einräumt. „Das sind keine großen Stückzahlen die da abgesetzt werden, deswegen gehen große Firmen da ja auch gar nicht rein, schließlich läuft alles nur über den Preis und damit über die Menge.“

Kleine Stückzahlen sorgen dafür, daß die Bucht mit einem Preis von 1.500 DM noch relativ teuer ist, was Bernd Kuhn momentan als das größte Manko einstuft. Er und Jan Hempler verdienen daran nicht mit, auch da sie auf das aufwendige Patentierungsverfahren verzichtet habe. Aber auch ohne Patent versprechen sie sich im nächsten Jahr eine größere Wahrnehmung der Bucht und des Themas in der Öffentlichkeit. Dann nämlich öffnet der Expo-Hof bei Hannover die Pforten zu einem Sauenstall, in dem auch die „HEKU-Freilaufabferkelbucht System Neuland“ einen Platz bekommen hat.

CS



## Eiertanz der Hühnerszene

Eine Studie zu den Verflechtungen der industriellen Hennenhaltung

Es ist eine Szene, die gekennzeichnet ist von Verflechtungen, Verschachtelungen unter Beteiligungen von Briefkastenfirma und ständigen Unternehmensnamenswechseln, eine Szene auch, in der sich immer schwieriger ausmachen läßt, welche Personen eigentlich (finanziell) für ein Projekt verantwortlich sind. Die Legehennenhaltung ist in Deutschland längst zum größten Teil Agrarindustrie geworden, die mit bäuerlicher Landwirtschaft nichts mehr gemeinsam hat. Lediglich die Tatsache, daß die meisten Unternehmen von Familien geführt werden, scheint noch ein Relikt aus landwirtschaftlicher Vergangenheit.

Eine Studie von Andreas Gnekow-Metz, erstellt im Auftrag des BUND, hat jetzt die „Beteiligungsverhältnisse, Marktanteile und geplante Produktionskapazitäten am Beispiel großer Unternehmen der Legehennenhaltung“ (Mastgeflügel und Mastschweine sollen folgen) genauer unter die Lupe genommen. Bewegt man sich in dem Gewirr aus Gesellschaftsbeteiligungen, stillen Teilhabern und immer neuen Firmennamen, kommt man sehr schnell in die Region Süddoldeburg. Besonders ausgeprägt ist dort dieses Gewirr beim Marktführer am deutschen Eiermarkt, der Gruppe Deutsche Frühstücksei/Eifrisch/Spreenhagener Geflügelbetriebe. Sie hält zusammen mindestens 16,7 Mio Legehennen, das sind mindestens 33 % des deutschen Bestandes. Dabei sind noch keine Hennen, die in Vertragsproduktion für die Gruppe Eier legen, berücksichtigt. Mehrere Süddoldeburger Familien sind an dem Eier-Imperium beteiligt, darunter auch die Schockemöhles. Von der Deutschen Frühstücksei GmbH führen die Drähte

über Umwege bis Neubuckow in Mecklenburg-Vorpommern zur Mecklenburger Frischei GmbH & Co. KG. Sie plant trotz massiven Widerstandes im Ort immer noch Europas größte Legehennenfabrik mit 794.000 Hühnern. Zusätzlich werden offensichtlich weitere Aktivitäten in Radeburg in Sachsen unternommen. Dort existiert aus DDR-Zeiten eine Leghennen- sowie Junghennenaufzucht-Anlage. Die mit der Deutschen Frühstücksei GmbH verschmolzene Eierfarm Radeburg GmbH plant hier bis zu 2 Mio. Hennen zu halten. Da die Anlage, ein ehemaliges KIM (Kombinat industrielle Mast) bis zum Jahr 2000 Bestandsschutz genießt und lediglich Umbaumaßnahmen vorgenommen werden müssen, sind die Genehmigungsverfahren nicht öffentlich.

### Kartellrechtlich bedenklich

Auf dem bereits bis 1996 zum Teil genutzten Gelände taucht auf Firmenschildern ein weiterer Name der Eierszene auf: Logo Markenei-Service GmbH. Diese 1991 für den Eiervertrieb in den neuen Bundesländern gegründete GmbH verband bis Juli 1998 über Gesellschaftsanteile die Gruppe aus Frühstücksei/Eifrisch/Spreenhagener Geflügelbetriebe mit den drei anderen „Großen“ in Deutschlands Hühnerlandschaft: der Hühnerhof Heidegold GmbH, der Gold-Ei Erzeugerverbund GmbH und der Gutshof-Ei GmbH. (Letztgenannte GmbH ist u. a. auch an einem Betrieb beteiligt, der Bio-Eier für REWE und Tengelmann produziert.) Vorsichtig geschätzt hielt jenes Konglomerat zusammen mindestens 26,9 Mio Hennen inklusive Aufzucht. Damit wurden gut 53 % des deutschen Hennenbestandes von vier

miteinander verflochtenen Unternehmensgruppen beherrscht. Diese so durchsichtige und kartellrechtlich bedenkliche Verflechtung mag der Anlaß gewesen sein, im Juli 1998 die Auflösung der Logo Markenei-Service GmbH zu beschließen. Was nicht heißt, daß die Unternehmen nicht auch weiterhin durch weniger offensichtliche Firmenstrategien miteinander ihren Eier-tanz vollführen.

CS

Die Studie kann über Andreas Gnekow-Metz, Sonnenhalde 3, 74632 Neuenstein bezogen werden.

KURZES AM RANDE

### Wal-Mart kommt

Unter den deutschen Handelskonzernen herrscht Aufregung. Mit dem weltgrößten Handelskonzern Wal-Mart (USA) drängt zum ersten Male ein ausländischer Konkurrent massiv in den deutschen Markt – zunächst mit dem Erwerb der „Wertkauf“-Märkte, jetzt mit dem Kauf der „Inter-spar“-SB-Warenhäuser, bald gewiß mit weiteren Käufen von Handelsunternehmen in großem Maßstab. Der harte Verdrängungswettbewerb zwischen Metro, Rewe, Edeka, Aldi, Tengelmann, Spar und Lidl wird jetzt noch härter, die Lebensmittel-Zeitung erwartet einen „verheerenden Preiskrieg“. Denn Wal-Mart setzt mit seinem Motto „Jeden Tag Tiefpreise“ sogar Aldi massiv zu und kann zudem verlustreiche Preiskriege jahrelang durchhalten. Wal-Mart verschärft so den Preiswettbewerb unter den Handelsketten auf der Verkaufs-Seite. Ob der ohnehin schon gnadenlose Preisdruck der Handelsketten gegenüber den Lieferanten aus der Nahrungsmittelindustrie durch den Markteintritt des neuen Abnehmers Wal-Mart noch weiter verschärft werden kann, ist ungewiß. en

### Kaum Daten über Pestizid-Schäden bei Bauern

Gesundheitsgefahren und Schäden bei den Anwendern von von Pestiziden werden bisher kaum oder unzureichend dokumentiert. Darauf hat jüngst Gabriele Leng vom Institut für Hygiene der Universität Düsseldorf im Deutschlandfunk hingewiesen: Zwar sollen Gesundheitsschäden bei der Anwendung von Pestiziden in Innenräumen und in der Landwirtschaft in einem Melderegister beim Bundesinstitut für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin BgVV, dem früheren Bundesgesundheitsamt, in Berlin gesammelt werden – das schreiben Regelungen des Arzneimittel- und Pflanzenschutzrechts vor. Aber „das Problem ist, diesen Paragraph kennen viele Ärzte nicht, und die melden deswegen auch nicht.“ Das Interesse an einer Änderung dieses Zustands scheint eher gering. Als vor Jahren einmal ein namhaftes Agrarmagazin über Gesundheitsbeschwerden von Bauern nach dem Spritzen berichtete, sollen Insiderberichten zufolge große Pflanzenschutz-Hersteller mit einem Anzeigenboykott gedroht haben. Auch im öffentlichen Bereich geht man an dieses Thema eher zaghaft heran: So mußte vor Jahresfrist die entsprechende Beratungsstelle an der Universität Oldenburg zu Gesundheitsgefährdungen durch Schädlingsbekämpfungsmittel mangels Mitteln geschlossen werden. Die Pflanzenschutzmittel-Beratungsstelle, die an die Arbeitsgruppe Biochemische Toxikologie angebunden war, hatte zuvor von einem „wahren Ansturm von Anfragen“ von Betroffenen und Pflanzenschutzbehörden berichtet. en

### Österreich: SPAR-Biolinie Gentech-frei

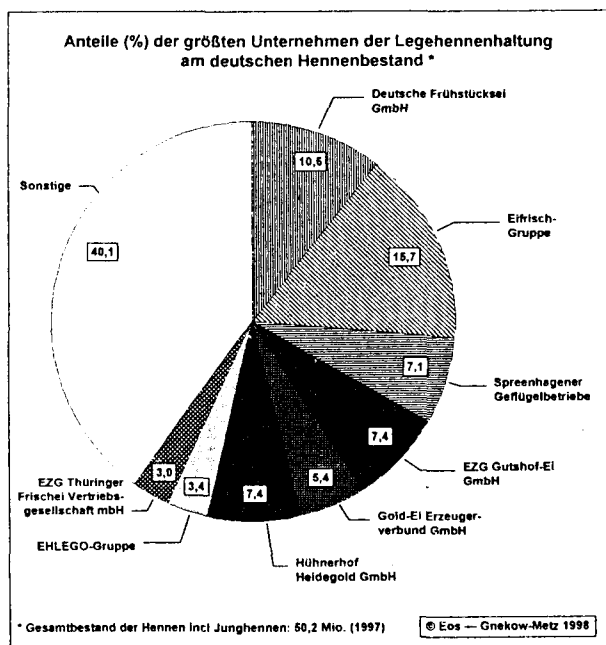
Einer Meldung von Greenpeace zufolge, hat die Lebensmittel-Handelsorganisation SPAR in Österreich beschlossen, ihre gesamte Bio-Produktlinie „Natur pur“ als gentechnik-frei zu kennzeichnen. SPAR wird damit zu einem Vorreiter bei der Umsetzung der Kennzeichnung Gentechnik-freier Lebensmittel in Österreich. pm

### Keine höheren Bio-Kartoffel-Lizenzen

Die im letzten Jahr von einigen Kartoffelzüchtern eingeforderte Lizenzgebührenerhöhung für Öko-Pflanzkartoffeln (siehe auch Bauernstimme 4/98) ist mittlerweile nach intensiven Gesprächen zwischen Beratern, Züchtern und Vermehrern vom Tisch. Als besonders problematisch war die geplante Lizenzgebührenerhöhung deshalb eingestuft worden, weil sie das Signal zu einer generellen preislichen Unterscheidung zwischen ökologisch und konventionell erzeugtem Pflanz- und Saatgut gewesen wäre. pm

### Übernahme in Naturkostbranche

Die Naturkostfirma von Bruno Fischer hat für viele überraschend den Besitzer gewechselt. Sie wurde zum Anfang des Jahres von dem Lüneburger Reformwarenhersteller De-Vau-Ge übernommen. Dabei waren nach Angaben von Bruno Fischer keine wirtschaftlichen Zwänge ausschlaggebend. Für die Käuferfirma, die mit der Neufarm-Marke granoVita in der Reformbranche einen Marktanteil von rund 10% hält, bedeutet die Übernahme ein weiterer Schritt in den Naturkostsektor, nachdem sie bereits im Januar '98 Martin Evers Naturkost aufgekauft hatte. Im Laufe der nächsten Monate sollen Produktion und Lager der Bruno Fischer Naturkost aus dem Rheinland nach Lüneburg verlagert werden. Skeptische Töne gab es bisher aus der Naturkostbranche zu hören. So zitiert das Fachblatt Schrot und Korn special Detlef Stoffel von Löwenzahn, für den „klar ist“, daß es in Lüneburg mehr um die Maschinentauglichkeit von Zutaten gehe und weniger um „andere Inhalte.“ „Den Ausverkauf der Branche“ befürchtet Susanne Schöning, die Geschäftsführerin der Firma Zwergewiese. pm



Geschätzte Anteile der größten Unternehmen der Legehennenhaltung am deutschen Hühnerbestand (1997). Im wesentlichen ohne Berücksichtigung von Vertragsproduktion. Der Anteil der Deutschen Frühstücksei GmbH ist real mit Sicherheit erheblich höher, schätzungsweise fast doppelt so hoch.

## Portugiesen mit EU-Agrarpolitik unzufrieden

Von Europas Agrarpolitik profitieren in Portugal nur wenige, während sich für die meisten Bauern und Bäuerinnen in 13 Jahren EU-Mitgliedschaft die Situation verschlechtert hat

### Treffpunkt

Hintergrund des nebenstehenden Berichts ist ein Seminar in Porto/Nordportugal zum Thema „Die Gemeinsame Agrarpolitik in Südeuropa“, bei dem Vertreterinnen und Vertreter zahlreicher Mitgliedsorganisationen der Europäischen Bauernkoordination CPE Gelegenheit hatten, die Auswirkungen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) in Portugal kennenzulernen. Zum Seminar eingeladen hatte das europäische Bildungswerk AEFPR, gemeinsam mit der portugiesischen Bauernorganisation CNA (Confederação Nacional de Agricultura).

Portugal ist Auswanderungsland. Von den schätzungsweise 15 Millionen Portugiesinnen und Portugiesen leben nur etwa 10 Millionen in Portugal. Die Bevölkerung ist seit Jahrhunderten daran gewöhnt, bei wirtschaftlichen Engpässen den Koffer zu packen und in Übersee, aber auch in anderen europäischen Ländern Arbeit und Einkommen zu suchen. Das funktioniert auch noch in Zeiten zunehmender Arbeitslosigkeit – auf der „Großbaustelle Berlin“ z.B. sind zahlreiche portugiesische Bauarbeiter beschäftigt.

Rund 12% der Bevölkerung arbeiten in der Landwirtschaft (EU: 5,3 %, D: 3,2 %). Die 490.000 Betriebe (1995) produzieren Olivenöl, Wein, Obst und Gemüse; die Erzeugung von Schweinefleisch sowie Milch sind ebenso wichtige wirtschaftliche Standbeine der Bäuerinnen und Bauern. Der größte Teil dieser Betriebe liegt in der landwirtschaftlich kleinstrukturierten **Nordhälfte des Landes**. Bauernfamilien,

die von wenigen Hektaren Land und vier oder fünf Milchkühen leben, sind hier die Regel. Zahlreiche Betriebe sind mit weniger als 2 ha zudem so klein, daß sie in der offiziellen Statistik gar nicht erscheinen und damit auch die Mindestgröße für den Erhalt von Flächenprämien unterschreiten.

### Latifundien GAP-konform

Großstrukturen prägen die **südliche Landeshälfte**. Die Latifundien, die mehrere tausend ha umfassen, werden sehr extensiv bewirtschaftet, denn die Besitzer, meistens Industrielle, sind auf den Ertrag nicht angewiesen. Korkeichen formen das jahrhundertealte Landschaftsbild, darum herum Felder, Schaf- und Schweineweiden. Seit dem EU-Beitritt ist aber mindestens eine neue Kultur dazugekommen – die Sonnenblume. Auf riesigen Flächen stehen ein paar vertrocknete Sonnenblumen, deren einzige Aufgabe es ist, die EU-Ölsaatenbeihilfen in die entsprechenden Kanäle zu leiten.

Das Beispiel zeigt die Schiefelage bei den Marktordnungen: Während Getreide, Rindfleisch und Ölsaaten, die in Portugal mengenmäßig eine geringe Rolle spielen, den Löwenanteil der Subventionen einheimen, erhalten die Produktionszweige Obst, Gemüse, Wein, Olivenöl, Schweinefleisch und Milch, die fast drei Viertel der portugiesischen Produktion ausmachen, vergleichsweise wenig Fördergelder.

### Ungleiche Verteilung

Für das Produktionsjahr 1996/97 hat der Kleinbauernverband CNA (Confederação Nacional de Agricultura) berechnet, wie sich die Ausgleichszahlungen verteilen. 262.400 Betriebe erhielten im Durchschnitt etwa 980 DM/Jahr. Ein Teil fällt ganz aus dem Fördersystem heraus, weil die Mindestgröße nicht erreicht wird oder weil ganz einfach die für die Antragstellung notwendigen Informationen fehlen. Auf der anderen Seite stehen 74 Betriebe, die im Durchschnitt mit rund 662.000 DM rechnen konnten. Die Beihilfen für Ölsaaten in Höhe von umgerechnet ca. 30 Mio. DM gingen nach den Berechnungen der CNA an nur 3.244 Betriebe, während sich die 100.000 Milchproduzenten mit insgesamt 360.000 Kühen ca. 13 Mio. DM EU-Beihilfen teilen mußten.

„Was bei der Mehrheit der Betriebe ankommt, das sind nur die Preissenkun-

gen“, erläutert Joe Vieira vom Vorstand der CNA. „Seit 1992 sind 80.000 landwirtschaftliche Betriebe aufgegeben worden, und dieser Trend wird sich mit der Agenda 2000 verschlimmern. Erwerbsalternativen gibt es kaum, und 97% der Bäuerinnen und Bauern haben zudem überhaupt keine Berufsausbildung.“

Die CNA wurde 1978 als Interessenvertretung für kleine und mittlere Betriebe gegründet, aber erst vor ca. 3 Jahren von der Regierung offiziell anerkannt. Seitdem ist auch die CNA, und nicht mehr nur der Verband der Großagrarien, in den

Beratungsgremien der Regierung vertreten. Die CNA ist Mitglied bei der Europäischen Bauernkoordination CPE und bei La Via Campesina, dem weltweiten Netzwerk von Bauern- und Landlosenorganisationen. Sie fordert eine Gleichbehandlung aller europäischen Produkte durch die Gemeinsame Agrarpolitik der EU, denn zur Zeit werden die typischen Produkte

der nord- und mitteleuropäischen Länder stärker gefördert als die der südlichen Länder.

Eine Deckelung der Beihilfen pro Betrieb steht ebenso im Forderungskatalog wie eine spezielle Förderung der kleineren Betriebe. Die CNA setzt sich ein für ein ländliches Entwicklungsprogramm, das auf die Bedürfnisse der landwirtschaftlichen Familienbetriebe zugeschnitten ist und keiner Kofinanzierung bedarf, denn die portugiesische Regierung kann die von der EU geforderten Kofinanzierungsmittel nur in ungenügendem Ausmaß bereitstellen.

### Negative Entwicklung

Seit dem EU-Beitritt 1986 hat Portugal eine negative ländliche Entwicklung erlebt. Es wird jetzt wesentlich weniger produziert als vor dem Beitritt, und z.B. der Weizenanbau ist stark zurückgegangen. Das bis 1986 funktionierende staatliche Aufkaufssystem hatte attraktive Preise geboten, und die Qualitäten hatten immer ausgereicht, um die den unterschiedlichen Geschmäckern entsprechenden Brote zu backen. Das mit dem EU-Beitritt eingeführte Bezahlungssystem nach Feuchtegehalt und Eiweißqualität und die nachfolgenden Preissenkungen haben den Brotweizenanbau so unattraktiv gemacht, daß das Getreide nun in großen Mengen importiert werden muß.

Im Dezember 98 veranstaltete die CNA ihren III. Kongreß in Porto. Mehr als



Schweinemast und -rast im Süden Portugals. Foto: B. Holz

# FIP – tonangebend ist die Agrarchemie

„Nachhaltigkeit“ als Werbebegriff der chemischen Industrie

Die „Förderungsgemeinschaft Integrierter Pflanzenbau e.V.“, kurz FIP, hat in ihrem neuen Jahresbericht angekündigt, sich verstärkt in die Debatte um die „Zukunftsfähige Landwirtschaft“ einzumischen. Entsprechende Veröffentlichungen von Umweltverbänden und Umweltbundesamt hält man für nicht sachgerecht. In diesem Zusammenhang will man vor allem den sogenannten „Integrierten Pflanzenbau“ ins Gespräch bringen. Unter diesem allgemeinen Oberbegriff gibt es derzeit bundesweit die unterschiedlichsten

Aktivitäten – vom ernsthaften und konkretnachvollziehbaren Bemühen um eine Reduzierung von Agrarchemie bis hin zur Schönfärberei kritischer Zustände unter einem neuen Etikett. Die Stoßrichtung der FIP wird vor allem an den Veröffentlichungen des „Instituts für Landwirtschaft und Umwelt“ (ILU) deutlich. Dieses FIP-eigene Institut gibt regelmäßig sogenannte „greenfacts“ an die Presse. Darin wird vor allem ökologischen und extensiven Wirtschaftsweisen, die auf den Verzicht oder die Verringerung von chemisch-synthetischen Pflanzenschutz und Düngemitteln oder Gentechnik-Freiheit setzen, die ökologische Wirkung bestritten. Dagegen werden die Vorteile von Mineraldüngern, chemischem Pflanzenschutz und Gentechnik für die Umwelteffizienz, Flächenschonung und die Welternährung betont.

**green facts**  
Institut für Landwirtschaft und Umwelt

PR-Arbeit unter diesem Logo

In diesem Zusammenhang ist ein Blick auf die Organisationsstruktur der FIP nützlich: Auch im neuen FIP-Vorstand stammen von den acht Vorstandsmitgliedern fünf direkt aus dem Top-Management der Agrarchemie-Industrie, nämlich von AgrEvo, BASF, Bayer, dem Industrieverband Agrar und dem Verband der Chemischen Industrie. Trotz oder gerade wegen dieser Chemie-Dominanz sucht die Agrarchemie die enge optische Einbindung von Vertretern und Funktionären aus der Landwirtschaft: Der Bauernverband darf zwei und der Verband der Landwirtschaftskammern einen Vertreter in den Vorstand entsenden. Darüber hinaus hat

die FIP in Beiräte, Fachausschüsse und Arbeitskreise an die 50 Vertreter von Agrarverbänden und Agrarbehörden berufen. An solche Entscheidungsträger der Agrarwirtschaft wendet sich auch ein „Mitteilungsblatt“, das regelmäßig wichtigen Agrarzeitungen als Mittelteil eingehaftet ist und so leicht wie ein redaktioneller Beitrag erscheint. Insiderinformationen wollen wissen, daß die „Deutsche Bauernkorrespondenz“ (als Funktionärszeitung des Bauernverbands) und das „VDL-Journal“ (als Zeitung des Verbands Deutscher Akademiker für Ernährung, Landwirtschaft und Landespflege – VDL) dafür pro Ausgabe etwa 15.000 DM von der FIP erhalten. *gf*

Vorschläge der Agenda 2000 zur Entwicklung des ländlichen Raums gar nicht so schlecht finden und diese sogenannte „2.Säule“ der GAP gerne ausgebaut hätten, sehen Vertreter südeuropäischer Verbände das ganz anders: Viele Vorhaben scheiterten bereits an der nicht machbaren Kofinanzierung, das Geld komme bei den wirklich Betroffenen nicht an, und das Ganze könne zudem nicht die Landwirtschaft ersetzen. „Wir wollen arbeiten und produzieren. Oder sollen wir uns etwa damit beschäftigen, den Touristen den Sonnenuntergang zu zeigen?“, beschrieb ein Vertreter aus Portugal die mögliche Zukunft. *Jutta Uhlenbusch*

Fortsetzung von Seite 16

1.500 Bäuerinnen und Bauern reisten an, um sich über die GAP und die Aktivitäten der CNA zu informieren. Vertreterinnen und Vertreter von La Via Campesina-Mitgliedsorganisationen in Brasilien, Honduras und Mozambique berichteten über Aktivitäten in ihren Ländern.

## Unterschiedliche Interessen

Im Vorfeld dieses Kongresses fand das Seminar „Die GAP in Südeuropa“ statt (siehe links: „Treffpunkt“). Dabei wurde auch klar, wie unterschiedlich die Einschätzungen der Verbände aus den unterschiedlichen EU-Ländern sind – je nachdem, aus welcher Region Europas sie kommen. Während z.B. die Abler die

KURZES AM RANDE

## Bonn will Einsparung zulasten Spaniens

Wohl mit der Absicht, Spanien zur Aufgabe der weitgehend ablehnenden Haltung gegenüber der Agenda 2000 zu bewegen, hat der Staatsminister im deutschen Außenministerium, Günter Verheugen (SPD), die Zahlungen aus dem EU-Kohäsionsfonds an Spanien, Portugal und Irland in Frage gestellt. Dahingehend äußerte sich Verheugen Mitte Januar bei einem Treffen mit dem französischen Europa-Minister Pierre Moscovici in Bonn.

Der Topf für die finanzielle Unterstützung der wirtschaftlich schwächsten Länder der EU ist vom Maastrichter Vertrag eingerichtet worden und sollte denjenigen EU-Ländern die Vorbereitung auf die Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) erleichtern, deren Bruttonationalprodukt (BNP) pro Kopf unterhalb der Grenze von 90 % des EU-Durchschnitts liegt. Mit den Mitteln werden Umweltschutz- und Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen gefördert. Verheugen begründete seinen Vorstoß so: „Weil der Kohäsionsfonds eingerichtet worden ist, um die Teilnahme an der Wirtschafts- und Währungsunion zu erleichtern, sollte er folgerichtig nur noch den Staaten zur Verfügung stehen, die noch nicht am Euro teilnehmen.“ Kohäsionsmittel würde dann nur noch Griechenland erhalten. Die EU-Kommission hatte in ihrer Agenda 2000 vorgeschlagen, die Kohäsionsmittel weiterhin allen vier Ländern zukommen zu lassen und hat für den Zeitraum 2000 – 2006 jährlich 2,9 Mrd. Euro veranschlagt, zusammen also 20,3 Mrd. Euro. In den Jahren 1993 – 1999 standen insgesamt 15 Mrd. Euro bereit, wovon Spanien 55 % erhielt, Portugal und Griechenland je 18 % und Irland 9 %.

## Getreide-Exporte nach China?

Die „zukünftige Rolle Chinas im Weltgetreidemarkt“ beleuchtete jüngst eine Analyse des Agrarökonom Lutz Kersten in der Zeitschrift „Agrarwirtschaft“. Demnach wird infolge des Bevölkerungs- und des Einkommenswachstums die Nachfrage nach Speise- und auch Futtergetreide in China weiter ansteigen. Trotz knapper Ackerfläche wird China aber durch konsequente Förderung des technischen Fortschritts langfristig einen hohen Selbstversorgungsgrad am Getreidemarkt sichern. Die Studie erwartet daher zwar Getreideimporte, die aber begrenzt seien und sich auf verschiedene Lieferanten verteilen dürften, so daß sie für die verschiedenen Exportländer nur begrenzte Perspektiven bieten werden. Die „immensen Probleme der maroden chinesischen Staatsbetriebe“ und die traditionelle Ausrichtung der chinesischen Getreidepolitik auf gesicherte Selbstversorgung würden, so die Studie, in China das Wachstum der Wirtschaft und der Einkommen (und somit auch die Getreideimporte) begrenzen. *en*

## Konkrete Landminenräumung gefordert

Am 1. März soll die Landminen-Konvention in Kraft treten, die Einsatz, Lagerung, Herstellung und Weiterverbreitung von Anti-Personen-Minen verbietet und ihre Zerstörung vorsieht. Dies ist ein Erfolg der „Internationalen Kampagne zur Ächtung der Landminen“ (ICBL), die vor einem Jahr den Friedensnobelpreis erhielt. Die Kampagne betrachtet es als Erfolg, daß im letzten Jahr elf Millionen Landminen zerstört wurden und daß die Zahl der Minenopfer (großenteils Bauern) in Kambodscha, Bosnien und Mosambik zurückgeht. Sie sieht aber nach wie vor viele Mängel: Länder wie USA, Rußland, China, Indien und Pakistan sind dem Vertrag noch nicht beigetreten, in Ländern wie Angola, Kambodscha, Senegal oder in Drogenanbauflächen Südamerikas werden neue Minenfelder angelegt. Vor allem geben die Länder zu wenig Geld für die konkrete Minenräumung aus, die sich an den Bedürfnissen vor Ort und nicht an den Interessen der Industrie orientiert. Ein Großteil der Gelder fließe nämlich an die Hersteller von Minenräumtechnik in den Geberländern, während konkrete Minenräumprogramme unter Geldmangel leiden. Teure Minenräumtechnik mit Maschinen sei oft unbrauchbar und höchstens auf 20 bis 30 Prozent der minenverseuchten Flächen anwendbar. Vor allem sollten den betroffenen Menschen Minenräumtechniken, z.B. von Hand oder mit Spürhunden, gelehrt werden, die sie auch langfristig noch benötigen. Auf Zahlenspielerlei wollte sich die Antiminenkampagne bei einer Pressekonferenz nicht einlassen, ihr geht es vor allem darum, daß Flächen wieder minenfrei und nutzbar werden: „Wenn ein Reisfeld vermint ist, dann kann es von den Bauern nicht benutzt werden, egal ob da zehn oder hundert Minen liegen.“ *en*



## Ökoplus reicht nicht

Leserbrief zu: Hessen will Ökopluspunkte sammeln, in Bauernstimme 1/99

**G**ut, daß Bewegung in die Debatte um sinnvolle Ausgleichsmaßnahmen gekommen ist.

Hessen überlegt, die Umstellung auf ökologischen Landbau als Ausgleichsmaßnahme anzuerkennen. Damit soll die Zerstörung von landwirtschaftlicher Flächen durch Ausgleichsmaßnahmen verringert werden (z.B. durch die Anlage von Feuchtbiotopen).

Das klingt auf den ersten Blick bestechend, wirft aber auch Probleme auf. Um die Ausgleichsmaßnahme „Umstellung auf ökologischen Landbau“ längerfristig zu sichern, wird eine Grundbucheintragung überlegt. Da die meisten Betriebe viele Pachtflächen haben, besteht die Gefahr, daß nur Staatsdomänen von dem Geldsegen profitieren. Das schafft Unruhe unter den „normalen“, kleineren Biobetrieben. Sie fürchten, daß der Staat sich selbst die Gelder für seine Umstellungsbetriebe organisiert und damit

Modellprojekte finanziert. Sie sehen darin eine ernst zu nehmende ökonomische Konkurrenz.

Hinzu kommt, daß sich an der Abwertung der Landwirtschaft durch das hessische Biotopwertverfahren nichts Grundlegendes ändert. Denn das Biotopwertverfahren wird weiterhin herangezogen, um die Standortwahl für geplante Bauvorhaben, Siedlungserweiterungen u. dergl. zu legitimieren. Die Perversion bleibt bestehen, nach der eine rekultivierte Mülldeponie den dreifachen Wert eines intensiv genutzten Ackers zugesprochen bekommt. Nährstoffarme Böden erhalten weniger Wertpunkte als nährstoffreiche, extrem nasse oder extrem trockene Standorte sind wertvoller als solche mit ausgeglichenem Wasserhaushalt. Böden mit guter Nutzungseignung werden grundsätzlich abgewertet. Es gilt immer noch als alleiniger Maßstab der Arten- und Biotopschutz. Dabei

geht das Naturschutzrecht viel weiter. Erklärtes Ziel ist z.B. auch die Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes und der Erhalt der vielfältigen Kulturlandschaft.

Eine Änderung der Eingriffsregelung und ihres Bewertungssystems ist dringend nötig. Sie sollte jedoch dazu führen, daß die Bewertungskriterien über den Arten- und Biotopschutz hinausgehen, daß keine Spaltung in öko- und konventioneller Landwirtschaft geschieht, solange damit der Zugriff auf konventionelle Flächen legitimiert werden kann. Als Ausgleichsmaßnahmen sollten auch investive Maßnahmen wie z.B. der Kauf von Milchquoten zur Grünlandsicherung oder ein Zuschuß zur Anschaffung von Weidemelkanlagen zur Förderung der artgerechten Tierhaltung gelten.

Anke Schekahn, 34119 Kassel

erwiesenes langsames Sterben die Klimakatastrophe vielleicht erst herbeiführen wird. (Unser 12 ha-Hof kann nur mit Hilfe unseres Bauernwaldes existieren, weil Holz z.B. unsere Hauptenergiequelle ist.)

Kein Wort auch zur immer noch wachsenden energie- und rohstoffressourcen-Bürokratie auf allen Ebenen, gerade auch im landwirtschaftlichen Bereich.

Diese in unseren Augen furchtbaren Defizite der AbL werden übertönt durch den Rausch, in dem geradezu blindwütig die „historische Chance“ der Beteiligung an der Macht zelebriert wird.

Wollten wir „Macht“, oder wollten wir grundlegende Veränderungen in der bäuerlichen Wirtschaftsweise und der allgemeinen Lebensführung? Sind wir jetzt mit ein paar Imagekorrekturen zufrieden und müssen wir dafür womöglich wesentliche Ziele opfern? Müssen nun auch wir lernen, die Augen zuzumachen vor unangenehmen Tatsachen, weil „unsere“ politische Vertretung diese auch nicht bewältigt? (CO<sub>2</sub>-Reduzierung)

Ob der AbL-Vorstand bei Borchert erst gar nicht vorgelassen wurde und die Sekretärin bereits die AbL-Vorschläge in den Papierkorb werfen durfte, oder ob Funke der Koalition halber mit dem AbL-Vorstand reden muß, um dann die fortschrittlichsten Vorschläge selbst in den Papierkorb zu werfen: Ist dieser Unterschied so groß, daß Vorjubeln angebracht wäre??

Ich verstehe schon, daß es psychisch belastend werden kann, wenn man sich jahrelang in Opposition aufreibt und von den Machthabern ständig in die Ecke geschoben wird. Ich bin selbst 55 Jahre und die meiste Zeit meines Lebens in Opposition zu den Herrschenden gewesen.

Kein Verständnis aber habe ich dafür, daß die müde – und alt Gewordenen nicht Platz machen für solche, die immer noch Mut und Durchhaltewillen zeigen, sondern statt dessen lieber die ganze Organisation am warmen Ofen der Macht auch müde und alt werden lassen.

Die AbL wird in den Vorzimmern der angeblichen Macht empfangen werden, sie wird mehr Geld als bisher aus staatlichen Töpfen erhalten und vielleicht einige neue Stellen einrichten, sie wird „gesellschaftsfähiger“ als bisher, aber sie wird sich möglicherweise dafür selbst aufgeben müssen. Seit der Mitgliederversammlung in Altenkirchen befürchte ich, daß die AbL diesen Weg eingeschlagen hat.

Sehr schade, oder?

Lothar Gothe, 51702 Bergneustadt



Wird jetzt alles anders?

Foto: Rottmann

## AbL auf Regierungskurs?

Leserbrief zur Mitgliederversammlung der AbL im November 1998

**S**eit Jahren bin ich Mitglied in der AbL und Abonnent der Bauernstimme. Im November 1998 habe ich zum ersten Mal an einer Mitgliederversammlung teilgenommen. Es war irgendwie bedrückend.

Denn ich glaube, daß ich den Abschied von der oppositionellen alternativen und aufmüpfigen Bauernorganisation erlebt habe, welche die AbL bisher für uns war. Jetzt ist sie offensichtlich auf Regierungskurs getrimmt und so sehr an die grüne Partei gebunden, wie Heeremans Bauernverband an die CDU gebunden war.

Die Macht der politischen Parteien

insgesamt hat aber längst ein undemokratisches und verfassungswidriges Ausmaß erreicht, an der massiven Verfügungsmacht über Posten und Geld sind die Parteien längst ethisch und moralisch vermodert. Dieser Rotteprozeß hat auch die Grünen angegriffen.

Jetzt will auch die AbL die „historische“ Chance nutzen, die sich angeblich durch den Regierungswechsel in Bonn ergeben hat: „Die Tür zur Macht ist für die AbL jetzt einen Spalt offen“, so Graefe zu Baringdorf. Die Tür zur Macht, welcher **Macht**? Viele fragen sich ernsthaft, ob Parlament oder Re-

gierung überhaupt noch echte Macht haben, wenn es um unsere Überlebensfragen geht. Auch haben wir seit dem 27.9. erlebt, wie das überfällige Umsteuern in Richtung Überleben in immer kleinerer Münze geprägt wird. Die sogenannte Ökosteuer ist bereits bis zur Unkenntlichkeit versaut, mit teils perversen Ergebnissen. Arme Bevölkerungsgruppen und energiesparende Unternehmen bezahlen, energieversessene Konzerne werden ausgenommen. Die verheerenden Staatsschulden, die auf unseren Kindern abgeladen werden, sinken nicht. Sie werden wohl eher noch steigen. Gerade für Bauern ein nahezu kriminelles Verhalten.

Der „unsägliche“ Borchert (so der AbL-Kommentar) ist durch den in meinen Augen ebenso unsäglichen Funke ersetzt. Sollen wir jetzt zum Beispiel seinen radikalen Einsatz für Gentechnik tolerieren, weil er vielleicht den AbL-Vorstand empfängt? Müssen wir die zentralen Ziele jetzt vielleicht niedriger hängen, weil wir sehen, daß auch rot-grün vor ihnen versagt?

Sehe ich den neuen Forderungskatalog der AbL an, so vermisse ich sehr schmerzhaft Überlebensessentials: Kein Wort zur Klimaveränderung, gegenüber der wir Bauern Opfer und Täter sind und die doch unser zukünftiges Leben und Arbeiten zunehmend bestimmen wird.

Kein Wort zum Wald, obwohl dessen



## „Abgekämpft und ermüdet“

Leserbrief zur AbL-Mitgliederversammlung

Hiermit erlaube ich mir, einige persönliche Eindrücke zum letztjährigen AbL-Mitgliedertreffen zu übermitteln. Seit ihrer Gründung beobachte ich zumindest sporadisch die Entwicklung der AbL, wohl wissend, daß noch bis vor wenigen Jahren bei den meisten JournalistInnen die Bauern insgesamt eher als aussterbende Species abgehandelt wurden, die sich nicht in ihr Schicksal hineinfügen wollen, sondern nur dran interessiert waren, der Industriegesellschaft horrende Sterbegelder abzupressen.

Aber mittlerweile, so denke ich, hat sich ein gewisser Bewußtseinswandel hinsichtlich dieser Vorurteile vollzogen, was wohl auch dem Wirken der AbL und der kritisch-journalistischen Arbeit der „Unabhängigen Bauernstimme“ zu verdanken ist. Es dämmert ja inzwischen vielen „VerbraucherInnen“, daß der „billige Lebensmittelkonsum aus den Agrarfabriken“ ihnen letztlich teuer zu stehen kommt.

Es gibt also gewisse Erfolge, auf die in meinen Augen die AbL und ihre Mitglieder durchaus stolz sein können. Dennoch sah ich mit einiger Verwunderung und auch Traurigkeit, wie abgekämpft und ermüdet die AktivistInnen auf dem Altkirchener AbL-Treffen auf mich wirkten. Eine seltsame, irgendwie bedrückende Atmosphäre, eine große Ratlosigkeit darüber, wie es in Zukunft weitergehen könnte, herrschte vor. In dieser resignativ eingefärbten Stimmungslage versuchte sich die übergroße Mehrheit an der Perspektive, die der GRÜNEN-Politiker Graefe zu Baringdorf aufzeigte, fast schon verzweifelt aufzurichten. Inbrünstig beschwor selbiger vor der AbL-Versammlung die „historische Chance“, die der Regierungswechsel biete. Denn, so

jedenfalls Baringdorf, mit der rot-grünen Koalition sei „die Tür zur Macht für die AbL einen Spalt weit offen“.

Wozu aber dieser Spalt hin zur Macht und wie er effektiv genutzt werden könnte, darüber wurde so gut wie nicht debattiert. Klar wurde nur, daß der „unsägliche Borchert“ als CDU-Landwirtschaftsminister nunmehr durch den unsäglichen Funke, sprich dem neuen SPD-Landwirtschaftsminister, ersetzt worden war. Ob es da wirklich nutzbringende Unterschiede für die AbL geben wird, das kann nur die Zukunft zeigen. Dessen ungeachtet scheint es mir unerlässlich, daß die AbL – anders als der CDU/CSU-hörige Bauernverband – welcher Regierung auch immer seine parteipolitische Unabhängigkeit behaupten will und kann. Jetzt bietet sich vielleicht mehr denn je für die AbL die historische Chance, weiterhin konsequent als Verteidiger der Interessen der kleinbäuerlichen und alternativen Landwirtschaft sowie der kritischen Verbraucher- und 3. Weltverbände aufzutreten.

Sollte das den Herrn Funke derart beeindrucken, daß er zu konstruktiven Gesprächen bereit ist, umso besser. Aber auch ein Herr Funke sollte wissen, daß die AbL in keinsten Weise eine regierungnahe Organisation ist, die ab und an die Muskeln spielen läßt, um dann aber letztendlich doch klein beizugeben. Ein Blick über die Grenzen – in Richtung Frankreich – kann da nicht schaden. Wie auch immer, möchte ich zu guter Letzt an ein schönes Bonmot von Kurt Tucholsky erinnern, der einmal sinngemäß, damals in der Weimarer Republik in Richtung SPD, sagte: Sie glaubten, sie wären an der Macht, und waren doch nur an der Regierung!

Richard Pestemer, Freier Journalist,  
54426 Neunkirchen

### Landwirtschaft – postalisch mit Zähnen und Zacken

Fast 400 Briefmarken aus 94 Staaten mit Motiven aus Landwirtschaft und Ernährung hat der pensionierte Agrarökonom Walter Sperlich aus Berlin gesammelt.

Wie die Bauernzeitung berichtet,

hat er seine Sammlung unter das Motto der Welternährungsorganisation FAO gestellt: „Fiat panis – Es werde Brot!“ Agrarische Motive stehen vor allem bei den Entwicklungsländern im Briefmarken-Mittelpunkt. Die Deutsche Post dagegen hat im letzten Jahrzehnt gerade mal drei Marken zum Kartoffel-, Rüben- und Hopfenanbau herausgebracht. Den Schwerpunkt von Walter Sperlichs Sammlung bildet derzeit noch der Getreidebau: Die erste gallische Erntemaschine aus dem 3. Jahrhundert hat die belgische Post auf die Marke gebracht, der erste Mähdrescher findet sich auf einer kanadischen Marke aus dem Jahre 1930. In der Sammlung fehlen aber auch noch einige Motive, z.B. eine Zehnerserie aus Ghana mit landwirtschaftlichen Tätigkeiten, gemalt von van Gogh. Walter Sperlich hat seine Sammlung bereits mehrfach ausgestellt, sucht aber daneben – bisher leider noch vergebens – nach einem Verlag, der seine gezackten Schätze in einer Broschüre oder auf einem Kalender verewigt. en



## Auf steilen Wegen

Do bisch halt morgens noch bi Dunkelheit, wenn einigermaßen gsähne hesch, in de Fria, bisch furt gih maje (zum mähen). Wenn's donn gonge isch hesch Middags mol e bissli (etwas) Paus gemocht, un no om Obend wieder bis es wieder dunkel wore isch, isch gmajt wore.

Mar het, des isch nit so gsieh wie hit (heute), daß mar sich uf oi Ärwet (Arbeit) spezialisiert het, mär het von allem ebis (etwas) ket, mar het Kartoffeln ket, mar het Haber (Hafer), Gerste un Ruabe (Rüben) ket, un dann het mar halt auf im Stall gluagt (geschaut), daß mar a Rind mäschte het kenne. Mar het jo au einigermaße versuche misse, rizwirtschafta, daß mar Uslage het decke kenne, mar hän moi uf paar Jahre eh Ferkelzucht ohgfong (angefangen) ket.

Mar het halt noher, in der Mitte der sechziger Jahre halt igsähne (eingesehen), oh mar kennt scho fascht sage, so Ende sechziger, anfangs siebziger, daß ebe mit dene Preise, ob's Ferkel sin oder ob's Fleisch isch, ob's Milch isch, Eier, mar het au Hühner ket, daß mar ebe mit dene Preise nichts mehr ruswirtschafta ko bi uns, un noher het mar halt immer mehr versucht sich uf de Verdienst zu verlege.

Hauptsächlich auf wege dem, um später mal eine Altersrente zu erhalten. Wenn ich nämlich so dro denk, mini Eltere die ware überhaupt nicht sozial versichert, weder kronkassen noch renteversichert, un dorus het ma dann halt selber sine Lehre gezoze, daß des halt sehr wichtig isch."

Heute hat das Schwarzwaldtal ein anderes Gesicht. Sandstein-



...aus dem Schwarzwald

trog und Ruckkorb sind mit Blumen bepflanzt und zieren den umgebauten Speicher – die neue Ferienwohnung. Ackerland ist zugunsten von Grünland gewichen. Schafe halten die Flächen frei, um die arbeitsintensive Heuwerbung in Grenzen zu halten. Für Touristen ein idyllischer Ort, um Ruhe und Erholung zu finden. Doch es war und ist mehr als Idylle.

Mein Spaziergang führt mich auf steilen Weiden zum nächsten Hof. Dort wird gerade Mist gefahren. Kein leichtes Unterfangen. Zuerst wird der Mist vom Schlepper auf einen Holzschlitten verladen. Der Schlitten hängt sicher am Haken der Seilwinde und wird nun von der Bäuerin den Hang hinab gezogen. Von Hand wird der Mist auf die Flächen verteilt. Ich muß lächeln, der Garten ist noch so groß wie eh und jeh. Er könnte eine Großfamilie ernähren.

Genußvoll streicht mir Kater Max um die Beine. Er scheint es gewohnt zu sein, Streicheleinheiten zu bekommen. Eine bunte Mischung aus Federvieh scharft im weiträumigen Gehege. Mit dickem Fell trotten die Milchschafe in den Auslauf. Schafskäse, Wurst, Sauerkraut, Honig, eingemachtes und gedörrtes Obst, selbstgesponnene Wolle, Brot, Eier: eine bunte Palette von eigenen Erzeugnissen ist hier zu finden.

Meine zwei Tanten sind der Ansicht, daß man das alles nicht verkommen lassen darf. Sie haben ein Leben lang gearbeitet und die Landwirtschaft als Nebenerwerb gehalten. Sicher ist und war es harte Arbeit. Die bevorstehende Operation wird nochmals verschoben. So schlimm wird es schon nicht werden. Doch es ist einfach ein Freude die kleinen Küken zu sehen oder wenn im Frühjahr die Schafe ablammen. Aber eigentlich ist es schon zuviel.

Abends beim Einschlafen hört man das Rauschen des Baches als leise Hintergrundmusik.

Man schläft hier tief und fest.

Morgen wird mich meine Realität zurückholen. Mit 250 km/h geht es zurück in den Norden.

## LESE-BUCH

## TIP

## Naturlandschaft – Kulturlandschaft

Die Landschaft ist von je her Veränderungen unterworfen gewesen, doch noch nie waren diese so umfassend und raumgreifend wie heutzutage. Das Buch „Naturlandschaft – Kulturlandschaft“ beschreibt die historischen Entwicklungen in diesem Bereich ebenso, wie die heutigen Gefährdungen für bestimmte Bestandteile unserer Kulturlandschaft und unternimmt schließlich einen Versuch, nach gangbaren Wegen zwischen reiner Landschaftskonservierung und bedenkenloser Veränderung zu suchen. Es macht deutlich, daß die Ziele des Naturschutzes und der Zustand von Natur und Landschaft immer mehr auseinanderklaffen. Eine Schwierigkeit ist, daß der Naturschutz hauptsächlich konservieren will, nur selten aber ökonomische Perspektiven aufzeigt. Dabei setzt sich das Buch dafür ein, nach „Lösungsansätzen zu suchen, die den Konflikt zwischen Ökonomie und Ökologie“ überwinden. Sehr anschaulich zeigt Entwicklungen auf, versinkt nicht in landschaftsplanerischen Fachvokabeln und ist damit allen zu empfehlen, die sich von verschiedenen Zugängen aus – historischen, landwirtschaftlichen, naturschützerischen, landschaftsplanerischen – dem Thema Kultur- bzw. Naturlandschaft widmen wollen.

*Naturlandschaft – Kulturlandschaft. W. Konold (Hrsg.), ecomed, 322 Seiten, 68 DM.*

*Zu beziehen im AbL-Verlag.*

## Über eine Schlepper-Legende...

Schlüter-Trecker sind etwas besonderes in der Schlepperszene und wer einmal einen hatte, blieb oft ein Leben lang mit den etwas klobig wirkenden Karossen verbunden. Für alle, die sich einmal näher mit der wechselvollen Geschichte des bayerischen Traditionsunternehmens auseinandersetzen wollen, gibt es jetzt, geschrieben von einem langjährigen Mitarbeiter der Treckerschmiede, einen Bild- und Textband. Zahlreiche, zum Teil bisher unveröffentlichte Fotos aus dem Schlüterschen Privatbesitz, begleiten durch über 90 Jahre Schlepperbau.

*Schlüter-Traktoren, Bärenstark. W. Riedel, DLG-Verlags GmbH, 223 Seiten, 68 DM.*

*Zu beziehen im AbL-Verlag.*

## Gleich zweimal Buko Agrardossier

Aufsätze rund um das vielfältige Thema Saatgut, von den geschichtlichen Veränderungen der Pflanzenzüchtung, der Revolution durch die Gentechnik, dem internationalen Saatgutmarkt bis zu den Strategien für eine alternative Pflanzenzüchtung und den Erhalt der biologischen Vielfalt machen das Buko Agrardossier Saatgut zu einer interessanten, abwechslungsreichen Lektüre.

Eine kritische Bestandsaufnahme in Sachen Fast Food am Beispiel McDonald's als immer noch größten der Szene unternimmt das Buko Agrardossier Fast Food. Gut aufgemacht durch in die Artikel eingesprengelte „Exkurse“ arbeitet das Buch die Geschichte und Geschichten rund um den Burgerkonzern sowie Auswirkungen des und Alternativen zum Fast Food auf.

*Buko Agrardossier Saatgut, Buko Agrarkoordination, Forum für internationale Agrarpolitik (Hrsg.), Schmetterling Verlag, 14,80 DM. Buko Agrardossier Fast Food, Buko Agrarkoordination, Forum für internationale Agrarpolitik (Hrsg.), Schmetterling Verlag, 14,80 DM. Zu beziehen im AbL-Verlag.*

## Empfehlungen vom Küchengeist

Da steht sie nun wieder, die frisch gefüllte Gemüse-Abo-Kiste mit Kohl, Kürbis, Schwarzwurzeln... und davor steht allzu oft ratlos der/die gesundheits- und umweltbewußte Verbraucher/In, zwiespalten, sich einerseits freudig etwas für die regionale Landwirtschaft getan zu haben aber andererseits ratlos hinsichtlich der Verwertung dieser ungewöhnlich gewöhnlichen Nahrungsmittelvertreter. Abhilfe läßt sich beim kleinen Küchengeist holen, der durch ein nettes Gemüsekochbuch geleitet. Geordnet nach ihrem Erscheinen im Jahreslauf werden Kräuter, Mangold, Spargel, Zucchini, Möhren, Bohnen, Fenchel, Kohl, Kürbis, Kartoffeln, Sellerie, Steckrüben, Schwarzwurzeln und einiges mehr kurz beschrieben und zu unterschiedlichsten Gerichten (von einfach bis kompliziert, traditionell, international...) verarbeitet. Mit praktischer Ringbindung und auflockernden Zeichnungen ist das Buch ein guten Begleiter für die Momente am Herd.

*Der kleine Küchengeist empfiehlt: Gemüse zu allen Jahreszeiten. A. K. Teggemann, im Selbstverlag. Zu beziehen im AbL-Verlag.*

## Kartoffeln auf der Kippe

In der 45-minütigen Reportage von Christoph Corves und Delia Castiñeira wird am Beispiel der Kartoffel sehr eindrucksvoll gezeigt, welche Bedeutung die genetische Vielfalt für die Sicherung der Welternährung hat.

Rund um die Welt setzen sich in der Landwirtschaft westliche Anbaumethoden durch. Die Ernährung der Welt beruht auf dem Gedeihen von immer weniger Nahrungspflanzen, von immer weniger verschiedenen Sorten. Der Anbau von Monokulturen mit sogenannten Hohertragssorten in Verbindung mit einem hohen Einsatz von Chemikalien bedeutet jedoch Krisenanfälligkeit.

1997/98 hat uns El Niño einen Vorgeschmack darauf gegeben, was mit der Klimaveränderung auf die Welt zukommen könnte. Dürre, Frost und Überschwemmungen haben die Ernten weltweit geschädigt. Doch mit dem Klima verändern sich nicht nur die Bedingungen für die Pflanzen selbst. Viel schneller noch reagieren deren Krankheiten und Schädlinge auf neue Klimabedingungen. In Idaho befahl eine dort vorher nie aufgetretene Krautfäuleepidemie die Felder der wichtigsten Kartoffelregion Nordamerikas. In Peru suchten Insektenplagen ungekannten Ausmaßes die Felder heim. Hat die Monokultur die Welternährung an den Rand des Abgrundes gebracht? Was verursacht Monokultur? Wer verdient an ihr?

Eine Reise auf den Spuren der Kartoffel von den Campesinos der Hochanden Perus zu den Kartoffelfarmern Idahos im Nordwesten der USA bringt dem Zuschauer in sehr verständlicher Weise nahe, daß die Welternährung noch durch die „Grüne Revolution“ sichergestellt wird, sondern mit den über Jahrtausenden entwickelten traditionellen Anbauweisen.

*Der Film: Kartoffeln auf der Kippe ist zu beziehen über Christoph Corves, c/o Filmwerkstatt Schleswig-Holstein, Muhlusstr. 31, 24103 Kiel, ☎ 0431/551439, Fax: / 51642 und kostet 78 DM für Vereine, Schulen, NGO's bzw. 250 DM für Bildstellen.*

## Agrarumweltprogramme in Deutschland



Im Kritischen Agrarbericht '99 unterzieht Florian Schöne, Agrarcampaigner beim NABU, die Agrarumweltprogramme einer Bewertung und zeigt Perspektiven auf. Aus seinem Artikel hier eine kurze kritische Betrachtung – die Perspektiven zum Weiterlesen im Kritischen Agrarbericht '99

Im Rahmen der flankierenden Maßnahmen der EU-Agrarreform wurde 1992 die Verordnung 2078/92 „zur Förderung umweltgerechter und den natürlichen Lebensraum schützender landwirtschaftlicher Produktionsverfahren“ eingeführt. Mit den auf dieser Grundlage seit 1993 in den deutschen Bundesländern aufgelegten Programmen wurden erstmalig Extensivierungsmaßnahmen ohne Gebietsbeschränkung sowie die Beibehaltung extensiver Verfahren ermöglicht. Eine kritische Betrachtung der Agrarumweltprogramme in Stichworten:

● *Mangelhafte Integration in die breite Agrarpolitik:*

Die Agrarumweltprogramme stehen häu-

zählen Maßnahmen wie z. B. der Verzicht auf flächendeckenden Pflanzenschutz im Grünland, der Verzicht auf Gülleausbringung bis Mitte Februar, der Verzicht auf Wachstumsregulatoren im Getreidebau oder der erweiterte Drillreihenabstand. Die Förderung solcher Maßnahmen hat hohe Mitnahmeeffekte bei vergleichsweise geringen Umweltleistungen zur Folge. Ein Indiz für die gegenwärtig geringen Umweltleistungen ist auch die Tatsache, daß zwar über 30 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche im Rahmen von Agrarumweltprogrammen gefördert werden, jedoch der Absatz an Pestiziden und mineralischen Düngemitteln in Deutschland seit 1993 sogar leicht zugenommen hat.

● *Unzureichende Prämienhöhen:*

In vielen Fällen ist die Prämienhöhe zu gering, um als Anreiz für die Erbringung von Umweltleistungen zu dienen. Besonders auf besseren Standorten ist der Deckungsbeitrag bei konventioneller Bewirtschaftung wesentlich höher als die Förderprämien im Rahmen von Agrarumweltprogrammen.

● *Falsche finanzielle Gewichtung:*

Die Prämien für anspruchsvollere Umweltleistungen sind häufig nur geringfügig höher als Maßnahmen, die nur wenig Zusatzaufwand erfordern. Insbesondere der ökologische Landbau ist dadurch relativ benachteiligt, er wird teilweise sogar weniger gefördert als bestimmte konventionelle oder integrierte Methoden. Damit ist der Anreiz, völlig auf chemisch-synthetische Düngemittel und Pflanzenschutzmittel zu verzichten, nicht groß genug.

● *Fehlende langfristige Planungssicherheit:*

Da die langfristige Finanzierung der derzeitigen Agrarumweltprogramme nicht abgesichert ist, ist für viele Landwirte unklar, ob ihre Flächen auch in die neuen Verträge mit aufgenommen werden. Die Bundesländer haben schon mehrfach Kürzungen sowie Streichungen an den Beihilfesätzen vorgenommen und die Programme geändert. Derlei Unsicherheiten erschweren bei den Landwirten betriebsorganisatorische Anpassungen und stellen spezifische Investitionen für den Naturschutz, z. B. die Anschaffung von Pflegegeräten, erheblich in Frage.

fig in Konkurrenz zu den zentralen produktionsorientierten Beihilfen innerhalb der EU-Agrarpolitik. Beispiele sind die Silomaisprämie, welche bis zu fünfmal höher ist als manche Grünlandprämie oder die Tierprämien in benachteiligten Gebieten. Dieser Umstand ist vor allen in Regionen mit intensiver Landbewirtschaftung zu beobachten, wo Förderprogramme nur sehr beschränkt existieren oder die Beteiligung der Landwirte gering ist.

● *Zu geringe Umweltstandards:*

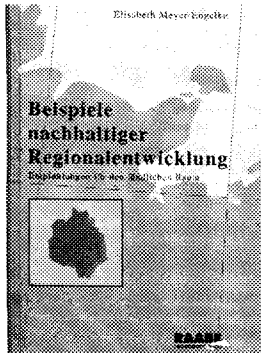
In vielen Programmen existieren Förderatbestände, die als Stand der guten fachlichen Praxis gelten können. Dies betrifft vor allem den integrierten Anbau. Hierzu



## Regionalentwicklung im Osten

Die ostdeutsche Umweltbewegung ist von großer Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Umweltbewegung. Ihre Stärke ist, daß die Aktivitäten projektbezogen und pragmatisch ausgerichtet sind. (...) Die westdeutsche Umweltbewegung ist demgegenüber intellektualistisch und theoretisch, und die innovativen Ansätze beziehen sich eher auf die urbanen Wirkungszusammenhänge.“

Zu diesem Ergebnis kommen Mitarbeiter/innen des Instituts für Entwicklungsplanung und Strukturfor-



als auch die verschiedensten Lösungs- bzw. Entwicklungsansätze zu beschreiben.

So ist das Werk ein Schatz an Gedanken-Anstößen für alle, die auf kommunaler Ebene etwas im Sinne einer nachhaltigen Regionalentwicklung bewegen möchten und noch nicht so recht wissen, was das sein könnte. Es liegt aber vor allem an der breiten Themenpalette, daß vieles nur sehr kurz angerissen werden kann. Der unbedarfte Leser zieht trotzdem eine Menge an Ideen. Der erfahrene Akteur aber, der sich schon auf ein Feld (z.B. Landwirtschaft) spezialisiert hat, findet nur wenig Unterstützung für seinen Alltag, wo

sich schnell praktische Schwierigkeiten zeigen.

Weitere Kapitel folgen: „Koordination als Voraussetzung einer nachhaltigen Kommunalentwicklung“ und 49 Skizzen von ostdeutschen Projekten.

Dieses Buch gehört in die Hand eines jeden kommunalen Umweltbeauftragten, auch in Westdeutschland. – Für den Bereich Landwirtschaft ist es eine gute Heranführung zu den ausführlichen Projekt-Beschreibungen im „Leitfaden zur Regionalentwicklung“ (ABL-Verlag).

Elisabeth Meyer-Engelke, Herbert Schubert, Dirk Heuwinkel u.a.: Beispiele nachhaltiger Regionalentwicklung. Empfehlungen für den ländlichen Raum. Raabe Verlag, Stuttgart ... 1998, 412 Seiten, DM 68,00.

Zu bestellen über den ABL-Verlag

*Empfehlungen für den ländlichen Raum.* Entstanden ist das umfassende Werk aus einem interaktiven Forschungsprojekt, an dem viele Akteure in strukturschwachen ländlichen Regionen Ostdeutschlands beteiligt waren.

Schwerpunkt des Buches sind fachbezogene Kapitel zu Landwirtschaft, Tourismusentwicklung, Siedlungs- und Verkehrsentwicklung, Abfallwirtschaftskonzepten, Abwasserentsorgung und kommunaler Energieversorgung. Diese Kapitel (je ca. 20 – 40 Seiten lang) geben einen allgemeinen Überblick über praxiserprobte Ansätze einer nachhaltigen Entwicklung auf der Ebene ländlicher Kommunen und Landkreise. Versucht wird, sowohl die grundsätzliche Problemlage

## AbL

## DRUCKSACHEN

### Aus der Reihe Bauernwissenschaft

#### Wer bewegt die Kulturlandschaft?

Ilke Marschall

Bündnisse zwischen Naturschutz und Landwirtschaft sind als Idee überzeugend, werden aber nur sehr zögerlich umgesetzt. In der nun in zwei Bänden vorliegenden, überarbeiteten Fassung ihrer Dissertation ergründet die Landschaftsplanerin Ilke Marschall warum es so selten gelingt an einem Strang zu ziehen und wie man das ändern könnte.

„Dies ist eine Arbeit, die in einem komplexen Ansatz zu Ergebnissen kommt, die gleichermaßen für Planungspolitik und Planungspraxis von aktueller und längerfristiger Bedeutung sind. Dies ist auch eine Arbeit, die mit großem Vergnügen zu lesen ist, mit wissenschaftlichem Gewinn und mit praktischer Anregung.“

Prof. Dr. Wolfgang Harfst



#### Band 1: Leitbilder des Naturschutzes und der Landschaftsplanung für die bäuerliche Kulturlandschaft; Eine Zeitreise

In einer historischen Zeitreise werden Leitbilder und Ziele des Naturschutzes und der Landschaftsplanung in bezug auf die bäuerliche Kulturlandschaft in Deutschland dargestellt.

#### Band 2: Bäuerliche Kulturlandschaft als Ort landwirtschaftlicher Produktion – Geschichte, Konflikte, Perspektiven; Ein Fallbeispiel

Dieser Band zeigt am Beispiel des niedersächsischen Landkreises Holzminden auf, warum immer weniger Bauern und Bäuerinnen in der Lage sind, die Prinzipien einer nachhaltigen, umweltfreundlichen Landnutzung in ihre Arbeitsweise zu integrieren. Die Ergebnisse für den Naturschutz sind vielfach unbefriedigend. Ein Plädoyer dafür, sozio-ökonomische Erfordernisse in den Konzepten von Naturschutz und Landschaftsplanung zukünftig stärker zu berücksichtigen.

Wer bewegt die Kulturlandschaft? Band 1, 1998; 3-930413-13-2; 160 S. DM 22,00

Wer bewegt die Kulturlandschaft? Band 2, 1998; 3-930413-14-0; 380 S. viele Fotos und Abb. DM 39,00

Band 1 und Band 2 zusammen nur DM 50,00

### Bestellcoupon für kritische BerichterstellerInnen

Ich bestelle:

.... Expl. Der kritische Agrarbericht '99 für 36 DM \_\_\_\_\_ DM

.... Expl. Alle Ausgaben '93-'99 zum Sonderpreis 130 DM \_\_\_\_\_ DM

.... Expl. der folgenden Ausgaben des kritischen Agrarbericht '93 bis '99 zum Sonderpreis im Paket: \_\_\_\_\_ DM

(2 Ausgaben 60 DM; 3 Ausgaben 80 DM; 4 Ausgaben 100 DM; 5 Ausgaben 110 DM;

6 Ausgaben 120 DM

.... Expl. Band I, Wer bewegt die Kulturlandschaft, 22 DM \_\_\_\_\_ DM

.... Expl. Band II, Wer bewegt die Kulturlandschaft, 39 DM \_\_\_\_\_ DM

... Expl. je 1 Expl Band I und Band II zum Sonderpreis, 50 DM \_\_\_\_\_ DM

außerdem:

\_\_\_\_\_ DM

\_\_\_\_\_ DM

\_\_\_\_\_ DM

Zahlung  nach Erhalt der Rechnung  mit beiliegendem Scheck

Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos

Porto 5,- DM

Summe \_\_\_\_\_ DM

Konto-Nr. \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_ Bank \_\_\_\_\_

Name \_\_\_\_\_ Adresse \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Bestellung an: AbL Bauernblatt Verlag-GmbH, Marienfelderstr. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück

### Leitfaden zur Regionalentwicklung

Mit Beiträgen aus Landwirtschaft, Verarbeitung und Vermarktung

Ulrich Jasper, Claudia Schievelbein u.a

Die AutorInnen beschreiben einen Ausschnitt aus der Vielzahl und Vielfalt regionaler Projekte; sie beleuchten ihre Entstehungsgeschichte, ihre Ziele, ihren Marketingansatz, ihre Besonderheiten und ihre Erfolge und Mißerfolge.

Ergänzt durch Beiträge zu besonderen Fragen wie Kooperation, Marketing, Beratung und Förderung ist das Buch ein Fundus an Erfahrungen und Ideenbörse zugleich. Bestehenden wie im Entstehen begriffenen Projekten soll es als Leitfaden dienen, und noch unent-schlossene Menschen kann es ermutigen, die Gestaltungsmöglichkeiten in der Region zu nutzen.



Ulrich Jasper  
Claudia Schievelbein  
u. a.

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft

1997; 3-930413-11-6; 448 S. DM 32,80

### Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen DM 15,-; Gewerbliche Kleinanzeigen DM 25,-; Chiffregebühr DM 5,-. Alle Preise inkl. MWSt. Anzeigenannahme bis zum 10. des Vormonats. Anzeigen bis DM 25,- nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von DM 5,- für die Rechnungsstellung erhoben. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste. Anzeigenbestellungen bitte schriftlich an: „Unabhängige Bauernstimme“, Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück.

## (Klein) ANZEIGEN

### Hof und Arbeit

- Alter, sehr großer **Bauernhof** mit Gast- und Wohnhaus sowie Garten – 20 km zur **Donau**, 40 km zum **Bodensee**, Dorfmitte – sucht neuen Nutzer/Käufer. Fläche kann gepachtet werden. **Chiffre 2/99-1**
- **Wir** – das sind **3 Agraringenieure** (25, 28, 29) – **suchen interessierte Menschen**, die an Entwicklung und Aufbau eines **vielseitigen landwirtschaftlichen Projekts** (Schulbauernhof, Hofladen, Kunst & Landwirtschaft etc.) mitwirken möchten. Näheres von den Ansprechpartnern Stephan (☎ 06031-680522) und Stephan (☎ 0641-67988).
- **Öko-Betriebe gesucht**, die sich für Verbreitung des Ökologischen Landbaus und Völkerverständigung interessieren. LOGO e.V. vermittelt landwirtschaftliche Nachwuchskräfte aus Osteuropa als Praktikanten für Mai – Oktober 1999. Infos: ☎ 0228-341055 oder 05109-516656
- **Zur Verstärkung** der Mannschaft auf unserem seit 1980 biologisch-dynamisch bewirtschafteten Hof suchen wir Menschen, die Spaß an **Viehhaltung, Ackerbau und Feldgemüse** haben. Schank-Hof, Haus Nr. 33 A, L – 9755 Huppendingen, Luxembourg, ☎ 00352-997508, Fax: – 979444
- **Junge Familie sucht Hof** (Kauf, Pacht oder Rentenbasis) für biologischen Gemüse- und Ackerbau. Langjährige Erfahrung im ökologischen Landbau vorhanden. Bevorzugt im Raum Westfalen, Münsterland. **Chiffre 2/99-2**
- **Suche** zum nächstmöglichen Termin eine **qualifizierte Fachkraft** für meinen 150 ha großen landwirtschaftlichen Gemischtbetrieb mit Ackerbau, Grünland, Sauen, Schweinemast, Ochsenmast (nach NEULAND-Richtlinien gehalten) und einer Biogasanlage im Kreis Lüchow-

Danneberg. Die Aufgabenbereiche umfassen folgende Tätigkeiten: sämtliche Ackerarbeiten, Transportfahrten sowie aushilfsweise Stallarbeiten. Selbständiges Arbeiten erwünscht. Ihre Bewerbungen schicken Sie bitte unter **Chiffre 2/99-3** an die Unabhängige Bauernstimme.

● Mann in den besten Jahren **sucht langfristige Mitarbeit** auf einem Bauernhof in Süddeutschland oder der Schweiz. Berufserfahrung vorhanden. **Chiffre 2/99-4**

● Innerhalb einer **Bioland-Hofgemeinschaft** machen wir (2 Frauen) den Betriebszweig Feingemüsebau/Wochenmärkte/Kräutertöpfe. Zur Verstärkung **suchen wir eine/n Mitarbeiter/in** (auch Teilzeit, mind. 1/2 Stelle). ☎ 05157-1225 oder Fax: -1320.

### Tiermarkt

- Verkäufe laufend beste **Arbeitspferde** in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551/63609
- Verkaufen **Schwäbisch-Hällische Mastferkel** aus Naturlandbetrieb; A. Brede + T. Breit (Königsdorf/Oberbayern), ☎ /Fax: 08179-1791
- **Haflinger-Stuten** und Wallache zu **verkaufen**. ☎ 05241-6584

### Geräte und Maschinen

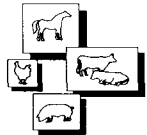
- Hofbäckerei gibt ab: **Monsun-Backofen** für 140 Brote mit Ölbrenner. Preis: 2.000 DM, ☎ 05542-8761

### Infos

- Wenn Höfe sterben, freut sich der Dritte. Nachzulesen im Internet unter <http://members.aol.com/a6ggoodwin>

## TIERGERECHTER STALLBAU

Beratung, Planung und Betreuung durch  
**Unabhängiges Beratungsbüro**  
Dipl. Ing. agr. Bodo Bertsch  
Telefon 0551 – 22731



## Zuchtschweine aus ökologischer Zucht!

Wir sind seit fünfzehn Jahren ein anerkannter Schweine-Herdzuchtbetrieb und seit vier Jahren

anerkannt biologisch wirtschaftend.

Auf unserem 30 ha großen Sonnenhof züchten wir die alte Landrasse Schwäbisch-Hällisches Schwein, das für den ökologischen Landbau besondere Vorzüge mit sich bringt: Genügsamkeit, gute Futterverwertung von Restfuttermitteln, absolute Streßresistenz, Vitalität, hohe Milchleistung, Eignung für den Weidegang, langlebig und beste Fruchtbarkeit. Vorzügliche Fleischqualität mit optimalem Reifeverlauf und Marmorierung, zart, fein und nussig im Aroma. Ideal für die Dauerwurstherstellung mit rind- oder Kuhfleisch durch beste Speckqualität. Für ökologisch wirtschaftende Betriebe geben wir laufend ab:



# Veranstaltungskalender

### S-H: Ökosteuern – Auswirkungen auf den ländlichen Raum

12. Febr. 1999, 9.30 Uhr, Akademie für Natur und Umwelt, Neumünster

Mit: Bettina Meyer (Dipl. Volkswirtin, Umweltministerium S-H), Gerhard Schepper (Dipl.-Ing. agr., Agrarjournalist), Ellga Jörgensen (Kopenhagen, Energieministerium Dänemark). Themen: Aktueller Stand der Diskussion um die ökologische Steuerreform; Auswirkungen auf den ländlichen Raum und die Landwirtschaft; Erfahrungen mit ökologischen Steuerungsinstrumenten in Dänemark. Infos: Abl. S-H, Ellen Holste, Reit 5, 24848 Alt Bienenbek, ☎ 04624-800312

### Westfalen „Landwirtschaft in NRW“

28. Febr. 1999, 9.45 – 16.00 Uhr, Ökologiestation des Kreises Unna, Westenhellweg 110, 59192 Bergkamen-Heil

Fachtagung der Friedrich-Ebert-Stiftung Bergneustadt und der Abl. Westfalen mit Bestandsaufnahme und Visionen aus der Sicht der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe (Dr. Beckmann, Kammerdirektor; Horst Steinkühler MdL, agrarpol. Sprecher SPD NRW); Zur Entwicklung der Märkte an ausgewählten Beispielen (Dr. Thomas Zink, LWK Münster); Krise der Arbeit (Arndt Spahn, IG Bauern, Agrar, Umwelt); Krise in der Hofnachfolge (Heinrich Baumhögger, Ring der Landjugend); Krise der Agrarwissenschaft (Bernd Lüttgen, VdL, Univ. Bonn). Info: Abl. Westfalen, Ulrike Eggersgluß, ☎ 05242-48476, Fax: -47838

### 3. Int. Bioland-Geflügelseminar

10. – 12. Febr. 1999, Berlin  
Gesundheitsvorsorge in der Legehennenhaltung und Geflügelmast. Bioland Landesverb. Berlin/Brandenburg, Dorfstr. 15, 15910 Pretschen, ☎ 035476-3177

### Pflanzenpflege im ökologischen Landbau

12. – 14. Febr. 1999  
Schwerpunkte: Standortbestimmung von Pflanzenschutz und Pflanzenpflege im ökologischen Land- und Gartenbau. Anforderungen an Pflanzenschutz und Pflanzenstärkungsmittel für den Ökolandbau; Probleme bei der Zulassung von Naturstoffen und zukunftsorientierte Lösungsmöglichkeiten für Pflanzenschutz im ökol. Landbau. Evang. Landjugendakademie Altenkirchen, Dieperzbergweg 13-17, 57610 Altenkirchen, ☎ 02681-9516-0

### 5. Wissenschaftstagung zum Ökolandbau

23. – 25. Febr. 1999, Humboldt-Uni Berlin  
„Vom Rand zur Mitte“ ist diese Tagung überschrieben. IHU Berlin, Dr. Heide Hoffmann, Invalidenstr. 42, 10099 Berlin, ☎ 030-2093-6351

### WERT-LOS MEHR-WERT. Die Frauen auf dem Hof

14. Febr. 1999, 10.00 – 17.00 Uhr, Bielefeld  
9. Bäuerinnentag. An welchen Werten richten wir unser Leben aus, was ist uns wertvoll? Was wird von uns erwartet? Vieles wird übersehen und dadurch wertlos. Wo, von wem und wie erfahren wir

selbst Wert-schätzung? Wie schaffen wir uns, wie bekommen wir Mehr-Wert und Anerkennung?

Verbindliche Anmeldung bis 8. Febr. 1999 an Ev. Jugend-, Sozial- u. Bildungsarbeit d. ELvW, Quellenhofweg 129, 33617 Bielefeld, ☎ 0521-1403421

### Landfrauenwoche – Bildung und Erholung

18. – 21. Febr. 1999  
Ernährung, Gesundheit, Familie; bäuerliche Werte; kreatives Arbeiten, Erholung und Entspannung. Bauernschule Hohenlohe, Weckelweiler, 74592 Kirchberg a.d. Jagst, ☎ 07954-328

### Perspektiven der Landnutzung in Peripheren Regionen

17. – 18. Febr. 1999, Justus-Liebig-Univ. Gießen  
Periphere Regionen sind gekennzeichnet durch ungünstige Standortverhältnisse und Strukturschwächen. Seit 2 Jahren untersuchen Wissenschaftler die besonderen Probleme der Landwirtschaft in solchen Regionen. Dabei sind die Funktionen und Leistungen für die Gesellschaft, die mit der landwirtschaftlichen Nutzung verbunden sind, von besonderem Interesse. Mit dem Symposium werden erste Ergebnisse der Studie vorgestellt. Aufgezeigt werden die Probleme und Chancen der Region, auch unter veränderten Rahmenbedingungen. Univ. Gießen, – Symposium des SFB 299 -, Senckenbergstr. 3, 35390 Gießen, ☎ 0641-9937375

### Dirket Markt

20. – 22. Febr. 1999, 9.00 – 18.00 Uhr, Messe Hannover, Halle 19  
Fachmesse für landwirtschaftliche Direktvermarktung. Infos: Fachausstellungen Heckmann GmbH, ☎ 0511-99095-0, Fax: -50, www.heckmann-gmbh.de

### Alternativer Handel: Bewegte Praxis oder Theorie?

26. – 28. Febr. 1999, Dortmund  
Auf welcher Theorie basiert die Praxis des Alternativen Handels? Was kann er in Zeiten der Globalisierung bewirken? Ein Rückblick auf die Geschichte und Erfahrungsberichte aus der Praxis... BUKO – Bundeskongress entwicklungspol. Aktionsgruppen, Nernstweg 32 – 34, 22765 Hamburg, ☎ 040-393156

### 51. Hochschultagung Bonn

23. Febr. 1999, 9.30 – 17.00 Uhr, Univ. Bonn, Hauptgebäude, Regina-Pacis-Weg  
Kann man lernen, Unternehmer zu sein? Erfahrungen in Mittel- und Osteuropa (Prof. Dr. Stecker); Erhaltung der Biodiversität in NRW als Aufgabe der Landwirtschaft? (Prof. Dr. Schumacher); Arbeitskreise zur den Themen: Bodenerosion in NRW; Ernährung und Haushalt im Alter; Molekulare Tier- und Pflanzenzüchtung. Info: Landwirtschaftliche Fakultät der Univ. Bonn, ☎ 0228-73-2867 /-2868, Fax: -2140

### erneuerbare energien '99

26. – 28. Febr. 1999, CongressCentrum Böblingen  
Großer Kongreß zu Themen: Grüner Strom, Existenzgründung, Biogene Brennstoffe, EU-Förderprogramme, Biogas, Energiekonzepte, Solarthermische

Anlagen, Brennstoffzellen, Windenergie. EuroTec Stuttgart-Zürich, Holbeinstr. 77, 72760 Reutlingen, 07121-937520

### Einführung in die hofeigene Milchverarbeitung

9. – 12. März 1999, Hofkäserei Altenschlirf, 36358 Herbstein  
Der Kurs richtet sich an Anfänger, die noch keine oder wenig Erfahrung in der Milchverarbeitung haben. Verband für handwerklich Milchverarbeitung im ökol. Landbau, Hohenbercha 23, 85402 Kranzberg, ☎ 08166-684218, Fax: -6274

### Handwerkliche Schnittkäseherstellung

16. – 19. März 1999, Dottenfelderhof, 61118 Bad Vilbel  
Käsekurs für Fortgeschrittene. Neben der praktischen Herstellung von Käsen nach Gouda- und Tilsiter-Art werden auch die theoretischen Grundlagen der Schnittkäseherstellung vermittelt. Ergänzend: praktische Übungen (pH-Meter, Säuregrad), Beurteilung von Käsefehlern und Überlegungen zur Qualitätssicherung. Verband für handw. Milchverarbeitung, s.o.

### Obstbaumschnitt

12. – 14. März 1999, Jugendhaus Hardehausen  
Schnitt von jungen und alten Obstbäumen; Neuanpflanzung; Krankheiten und Schädlingen an Obstbäumen. Jugendhaus Hardehausen – Jugendbauernhof, 34414 Warburg-Hardehausen, ☎ 05642-6009-0

### Artgerechte Tierhaltung – Möglichkeiten und Probleme

24. März 1999, Witt's Gasthof in Krumbek (Kreis Plön)  
Fleisch und Wurst aus artgerechter Tierhaltung steht ganz oben auf dem Wunschzettel der VerbraucherInnen. Doch was ist artgerecht? Und wo sind Chancen und Grenzen? Die Veranstaltung geht diesen Fragen nach und stellt als praktisches Beispiel einen Bioland-Betrieb mit Rinder- und Schweinehaltung vor. BUND Schleswig-Holstein, Dr. Starck, ☎ 0431-66060-50, Fax: -33

### Umwelt-Werkstatt: Global vernetzt – lokal aktiv

1. – 8. Mai 1999, Hindelang/Allgäu  
Bildungsurlaub mit den Themen: Berg- und Tropenwälder; Biographie des Planeten Erde, Blicke über den Tellerrand; Selbsthilfe-Initiativen in Indien; Alternative Entwicklung; Aufforstungsaktion im Bergwald. Aktionsgem. Solidarische Welt, Hemannstr. 14, 10969 Berlin, Fax: 030-2511887

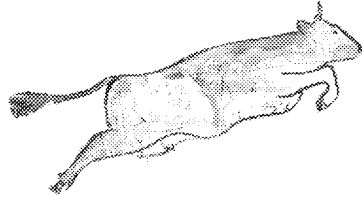
### Tag der Regionen

10. Okt. 1999  
Aktionstag zur Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe in verschiedenen Regionen Bayerns und Nordrhein-Westfalens. Infos: Jasmin Berger, ☎ 09565-6838, Brigitte Hülcher, ☎ 05643-948537

## Bundesweite Milchtagung 1999

von KLJB, ABL und AG ländliche Entwicklung der Gesamthochschule/Universität Kassel

8. März 1999, 9.30-16.00 Uhr  
KLVHS Hardehausen,  
34414 Warburg-Hardehausen



### Vom Wert der Milch?

#### Vorgesehener Ablauf:

- 9.30 Uhr** Eröffnung
- 9.45-10.00** Rückblick auf die Themen der vergangenen Milchtagung
- 10.00-11.00** Bedeutung und Vorkommen krebshemmender Fettsäuren in der Milch?; Prof. G. Jahreis, Universität Jena
- 11.00-13.00** Podiumsdiskussion: Aktuelle Agenda 2000-Varianten und ihre Auswirkungen auf die Milcherzeugung – Alternativen aus Sicht von Milchbauern und -bäuerinnen.  
mit: F. W. Graefe zu Baringdorf, MdEP u. ABL-Bundesvorsitzender; NN Agrarkommission der EU, Romuald Schaber, Sprecher des Bundes Deutscher Milchviehhalter und Allgäuer Krisenstab e.V., Wilhelm Brüggemeier, Deutscher Bauernverband e.V.
- 13.00-14.00** Pause; Imbiß
- 14.00-15.00** Möglichkeiten der hofeigenen Milchverarbeitung – eine Übersicht; Siegfried Baßner, Dottenfelder Hof, Bad Vilbel
- 15.00-16.00** Wohin treibt die Zucht der Schwarzbunten in Deutschland?; Josef Battke, Vechta

#### Anmeldung bei:

Bundesgeschäftsstelle der KLJB, Drachenfelsstr. 23, 53604 Bad Honnef-Rhöndorf, ☎ 02224-9465-0, Fax: -44

## AbL

## KONTAKTE

### Schleswig-Holstein

**Landesverband:** Ellen Holste, Reit 5, 24848 Alt Bennebek, ☎ 04624/800312  
**Bernd Voss,** Diekdorf Nr. 124, 25554 Wilster, ☎ 04823/8505, Fax: /75330  
**Hinrich Lorenzen,** Winderatt 14, 24966 Sörup, ☎ 04635/2141, Fax: /2114  
**Plön:** Matthias Stührwoldt, ☎ 04326/679  
**Flensburg:** Heiner Iversen, ☎ 04631/7424, Fax 04631/3852

### Niedersachsen

**Landesverband:** 29587 Luttmissen Nr. 2, ☎+ Fax 05822/2368  
**Heide-Weser:** Karlheinz Rengsdorf, ☎ 04233/669; Ulrike Helberg-Manke, ☎ 04231/63048  
**Elbe-Weser:** Hinrich Burfeind, ☎ 04762/1593; Ada Fischer ☎ 04723/3201, Fax: 04723/2118  
**Wendland-Ostheide:** Horst Seide, ☎ 05865/1247  
**Niedersachsen-Mitte:** Hartmut Hollemann, ☎ 05121/510694  
**Südniedersachsen:** Andreas Backfisch, ☎+ Fax 0551/7703743

### Nordrhein-Westfalen

**Landesverband NRW:** Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, ☎ 05242/48476, Fax 05242/47838  
**Herford:** Friedel Gieseler, ☎ 05221/62575  
**Minden-Lübbecke:** August Seele, ☎ 05702/9152  
**Hellweg:** Ulrike Ostendorff, ☎ 02307/62281, Wilhelm Eckei, ☎ 02378/2991  
**Sauerland:** Dorothee Biermann, ☎ 02973/2557  
**Höxter-Warburger Land:** Hubertus Hartmann, ☎ 5273/35447  
**Tecklenburger Land:** Martin Steinmann, ☎ 05404/5264  
**Gütersloh:** Erika Kattenstroth, ☎ 05241/57069  
**Düren:** Monika Lövenich, ☎ 02421/680012

### Hessen

**Mittelhessen:** Ernst-Günter Lang, ☎ 06441/75502, Fax: 06441/975995; Ute Rönnebeck, Schützenstr. 24, 35398 Gießen, ☎ 0641/86045  
**Nordhessen:** Bernhard Wicke, ☎ 05665/1403; Onno Poppinga, ☎ 05673/3540

### Rheinland-Pfalz

**Landesverband:** Aufm Kreuzchen 2, 56290 Wohnroth ☎ 06762/951170, Fax: 06762/951191  
**Regionalverband Eifel:** Bitburger Str. 2, 54636 Niederweiler Alfred Hauer, ☎ 06569/7284  
**Regionalverband Hunsrück-Nahe:** Karin Auler-Weber, Auf dem Rech 4, 55481 Oberkostenz, ☎ 06763/601, Fax: 06763/558  
**Koblenz-Mayen:** Engelbert Jung, ☎ 02607/552

### Baden-Württemberg

**Landesverband:** Laubachtal 1, 88484 Gutenzell, ☎ 07352/8928  
**Nordschwarzwald:** Georg Bohnet, ☎ 07443/3990, Martin Reiter, ☎ 07524/2272; Hedwig Noll, ☎ 07463/729  
**Nord-Württemberg:** Brigitte Steinmann, ☎ 07062/61620; Ulrike + Wolfgang Reimer, ☎ 07971/8584  
**Göppingen:** Gerhard Übele, ☎ 07166/422  
**Oberschwaben:** Albrecht Stiefel, ☎ 0751/91171; Josef Bopp, ☎ 07352/8928  
**Schwarzwald-Baar:** Klaus Eible, ☎ 07808/1311  
**Ortenaukreis:** Tilo Braun, ☎ 07805/5465  
**Bodensee:** Anneliese Schmeh, ☎ 07553/7529  
**Allgäu:** Bärbel Endraß, ☎ 07528/7840

### Bayern

**Regionalverband Schwaben:** Josef Böck, Leipheimer Str. 8, 89347 Bubesheim, ☎ 08221/6326; Hermann Holl, ☎ 07302/6512  
**Bayerisches Oberland:** Hans Pischeltrieder ☎ 08178/5478; Franz-Josef Grenzabach, ☎ 08809/603  
**Landshut-Vilstal:** Josef Schmidt, ☎ 08742/8039  
**Bogen (Bayerischer Wald):** Hermann Ettl, ☎ 09963/1590; Martin Wiethaler, ☎ 09967/9697  
**Franken:** Gabriel Deinhardt, ☎ 09194/8480; Jasmin Berger ☎ 09565/6838

**Geschäftsführer:** Georg Janßen, Schillerstr. 11, 21335 Lüneburg, ☎ 04131/407757, Fax 04131/407758

**Arbeitskreis Frauen:** Ulrike Hasemeier-Reimer, Flurstr. 6, 74405 Gaildorf-Reippersberg, ☎ 07971/8584, Fax 07971/5718

**AgrarBündnis e.V.:** Friedrich von Homeyer, Zur nassen Ecke 2, 49565 Bramsche-Epe

**Neuland e.V.:** Baumschulallee 15, 53115 Bonn 1, ☎ 0228/604960

**Europäische Bauernkoordination EBK-CPE,** Rue Stevin 115, B-1040 Brüssel, ☎ 00322/2300776, Fax 00322/2300348, E-mail: cpe@agoronet.be

**Verein zur Förderung des Anbaus und der Verwertung von Hanf,** Marienfelderstr. 14, 33378 Rheda Wiedenbrück, ☎ 05242/48476, Fax: 05242/47838

**Projektbüro Hanf,** Haus Düsse, Daike Lohmeyer, 59505 Bad Sassendorf/Ostinghausen, ☎ 02945/989195, Fax: 02945/989133

## Ich werde Mitglied in der

#### Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte Mitglied in der AbL werden
- Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von  DM 200,-  DM 250,- oder DM \_\_\_\_\_ zu zahlen.
- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von DM 150,-
- Ich bin Kleinbauer, Student, Rentner, arbeitslos und bezahle einen Mitgliedsbeitrag von DM 50,- (Nachweis fügen bei)
- Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von DM 200,-
- Ich beantrage als nicht landwirtschaftliche Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von DM 100,-

#### Mitgliedsadresse:

Name  Vorname

Straße  PLZ, Ort

#### Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung (Dafür erhalte ich eine Ermäßigung von DM 3,-)
- Ich bin Abonnent der Unabhängigen Bauernstimme.
- ja  nein
- Ich bestelle auch die Unabhängige Bauernstimme (Bitte Coupon auf Seite 24 ausfüllen)

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu errichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.  BLZ  Bank

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, daß die Deutsche Bundespost im Falle einer Adreßänderung die neue Adresse an die ABL bzw. Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ihre Bestellung kann innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich bei der ABL widerrufen werden.

Unterschrift  Datum  Beruf

**Bitte senden Sie die Bestellung in einem Kuvert an:**

**AbL e.V. Bauernstimme Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück**

### IMPRESSUM

**Unabhängige Bauernstimme • Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Marienfelder Straße 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48476, Fax: 05242/47838 • **Bankverbindung:** Kreissparkasse Wiedenbrück, BLZ 47853520 Kto 2017838 • **Redaktion:** Ulrich Jasper, Claudia Schielvelbein: Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48185, Fax: 05242/47838 (Redaktions- und Anzeigenschluß: jeweils am 15. des Vormonats) • **Abonnementpreis:** DM 60,- jährlich • **Erscheinungsweise:** monatlich (11 x jährlich) • **Bestellungen, Adreßänderungen, Veranstaltungshinweise und Anzeigenaufträge** bitte direkt an den Verlag • **Verlag:** ABL Bauernblatt Verlags-GmbH, Marienfelder Straße 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48185 Fax: 05242/47838 • **Bankverbindung:** Kreissparkasse Wiedenbrück, BLZ 47853520 Kto 2031516 Satz: StadtBlatt Verlags GmbH, Bielefeld • **Druck:** lensing druck, Münster – ISSN-Nr 0934-4632 Postvertriebsstück 1 K 12858 E.



# Schöne neue Weltmärkte

Stellen sie sich vor, sie kaufen einen Melkroboter und kriegen gleich noch eine Blondine mit dazu! Damit wären gleich zwei der dringendsten Probleme von Jungbauern mit einem Schlag gelöst: das Vorhandensein von festen Stallarbeitszeiten und das Nichtvorhandensein einheiratswilliger Frauen. Die holländische Agrartechnik-Firma Emonds-Lely weiß eben was Hoferben wünschen und inszeniert ihre Melkroboterwerbung als tête-à-tête im hippen Bistro mit edelstahligem Milchammerambiente. Leider schafft es der männliche Hauptdarsteller nicht vollständig, seine provinzielle Schüchternheit abzulegen und läßt sich vom schulterfreien Glitzer-Girl schon nach fünf Worten unterbrechen: „Ich bin Landwirt von Beruf...“ „... und warum sind Sie jetzt nicht im Stall?“ Ja, das wollte er doch gerade erklären: Er hat die vier anderen Höfe mit Milchviehhaltung im Dorf übernommen, die Kühe allerdings in den jeweiligen Ställen belassen, überall Melkroboter eingebaut, die wiederum in ein betriebsinternes Intranet sämtliche Daten der einzelnen Tiere einspeisen: Milchmenge, Inhaltsstoffe, Keimbelastung, eine Kuhkörperzustandsbewertung, die Futteraufnahme-tätigkeit, den Zyklusstand...

Diese schöne neue Welt im Kuhstall wurde als Zukunftsvision für die Milchviehhaltung auf der DLG-Wintertagung „Landwirtschaft 2010“ in Berlin von einem „Praktiker“ entworfen. Für ihn ist der Melkroboter „hauptsächlich eine soziale Innovation“, wahrscheinlich weil der es vielen Milchbäuerinnen und -Bauern nach Aufgabe ihrer nicht-roboterfähigen Milchviehhaltung endlich ermöglicht, sich einen schönen neuen Beruf zu suchen.

Der andere Kollege „Praktiker“, zuständig für die Zukunftsleitlinien in der Pflanzenproduktion, mußte auch ein paar Arbeitskräfte freisetzen, schließlich lautet die Prämisse zum Erobern der Weltmärkte: Stückkostenreduktion. Dafür ist es notwendig mit den Maschinen immer auf dem neusten Stand der Technik zu arbeiten, deswegen müssen diese voll ausgelastet sein. Um die effektivste Auslastung zu gewährleisten, müssen – und das ist eine Anforderung an die Politik – die Ackerflächen größer, also die Flur



neu geordnet werden. Die Stückkostenreduktion zwingt natürlich auch zu engeren Fruchtfolgen. Die Biotechnologie eröffnet ungezählte Möglichkeiten in Sachen Pflanzenschutz, Düngung, Inhaltsstoffproduktion, für Moratorien ist keine Zeit. Nachdenklich stimmt ihn höchstens für einen kurzen Moment, daß „je mehr Vorleistungen in dem stecken, was auf den Betrieb kommt, desto austauschbarer wird der Landwirt. Bei eingebautem Pflanzenschutz, GPS, vereinfachten Fruchtfolgen, wo bleibt da der Produktionstechniker?“ Gefragt ist der Unternehmer, ständig dem Zwang zur Innovation unterworfen, darauf sollte dann auch die landwirtschaftliche Ausbildung Rücksicht nehmen. Statt Dreisatz in der Berufsschule zu büffeln, sollten die angehenden Agromanager lieber Seminare zur Förderung des unternehmerischen Denkens und Handelns mitmachen. Ach ja, fast vergessen: „Wir müssen uns im gesellschaftlichen Umfeld aktiv der Diskussion stellen, besonders vor dem Hintergrund der Produktionsintensivierung und der Gentechnik.“

Auch die Rüben-Weizen-Dikulturlandschaft und ihre Folgen wird man den KonsumentInnen schon vermitteln können, vielleicht mit soviel Erfolg wie

bei der Vermittlung der Tiermehlverfütterung an Wiederkäuer und ihre Folgen.

„Von der häufig romantisch verklärten Einheit von Natur, Familie, Arbeit und Leben wird kaum etwas übrig bleiben“, heißt es in dem zu jener DLG-Tagung erschienen Buch. Die Frage ist, ob nicht auch das Bild vom erfolgreichen unternehmerischen Stückkostenreduzierer, der die nur wartenden Märkte in China und Afrika bedient, ein mindestens ebenso romantisch verklärtes ist. Und nur weil man das Image des töffeligen Bauerntempel damit endgültig hinter sich läßt und sich als „normales“ wirtschaftendes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, als selbstbewußter Unternehmer“ gibt, sind Lebertiertransportbilder und Genfood noch nicht aus den Köpfen der bürgerlichen Restgesellschaft verschwunden. Schlimmstenfalls manövriert sich die Landwirtschaft in Deutschland durch weitere Intensivierung noch mehr in unruhiges Akzeptanzfahrwasser und bleibt trotzdem im internationalen Vergleich zu teuer. Aber wer wird denn gleich an das Schlimmste denken, noch schreibt die außerlandwirtschaftliche Presse wohlwollend amüsiert über technische Revolutionen im Stall, wenn auch die Lübecker Nachrichten dabei unterstellt, daß sich Ferkel im Freiland wohler fühlen als im High Tech-Wasserbett und Die Zeit die Sau angesichts ihres dank Edelstahlphantom eberfreien Lebens klagend grunzen läßt. Und fragt man landwirtschaftliche JungunternehmerInnen, so hält sich jeder für den, der im Rationalisierungsrennen übrigbleibt. Zumindest die Männer unter ihnen haben ja nun dank Emonds-Lely eine Sorge weniger: wenigstens die Blondine stellt sich automatisch mit dem automatischen Melksystem ein.

In einer Hinsicht ist der Melkroboter natürlich doch eine echte soziale Innovation: Man kommt viel mehr zum Lesen, wenn sich nachts um halb drei nach dem falschen Alarm am Roboter der Schlaf noch nicht gleich wieder einstellen mag. Dann ist das Wichtigste, eine Zeitung zur Hand zu haben, die einen weniger automatisierten Blick auf die Dinge zuläßt.

## UNABHÄNGIGE Bauernstimme ohne Blondine

Zutreffendes bitte ankreuzen

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (DM 60,- im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf DM 50,- gesenkt werden.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von DM 30,- bzw. DM 60,- für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 10 DM für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken)

Zustelladresse

Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname

Name, Vorname

Straße

Straße

PLZ, Ort

PLZ, Ort

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck (dafür erhalte ich eine Ermäßigung von DM 3,-)
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung (dafür erhalte ich eine Ermäßigung von DM 3,-) Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr

BLZ

Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, daß die Deutsche Bundespost im Falle einer Adreßänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, daß ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetantin / des Abonnenten Datum Beruf  
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Marienfelder Straße 14 oder FAX 05242 -47838